

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credoutintelligam

4. Jahrgang, Nr. 12

MÜNCHEN

MÄRZ 1975

MODERNE EXEGESE

von Theologieprofessor Dr. P. Severin M. Grill, Heiligenkreuz

Das bekannte Wort Goethes "Das tiefste Problem der Weltgeschichte ist der Kampf des Unglaubens gegen den Glauben" sehen wir heute auch in der Theologie, insbesondere in der Exegese erfüllt. Das gilt vom Alten und vom Neuen Testament. In bezug auf erstes gesteht G. v. Rad: "Die heutige atl Wissenschaft sieht sich durch eine besondere Kluft von älteren theologischen Auffassungen getrennt. Die Fülle der über sie hereingebrochenen geschichtlichen, archäologischen, literarischen und religionsgeschichtlichen Erkenntnisse und Fragen hat etwa seit der Mitte des letzten Jahrhunderts fast zu einem Abbruch des eigentlichen theologischen Gespräches geführt" (Theol. d. A. T. 1961. S. 347). Die Hilfswissenschaften haben die eigentliche Hauptwissenschaft überwuchert. Die Entfernung von der christologischen und ekklesiologischen Interpretation des AT bei den Kirchenvätern und Scholastikern ist bereits soweit fortgeschritten, daß die Grundlage der christlichen Theologie erschüttert erscheint. Man hat kein Verständnis mehr für den innerbiblischen Symbolismus, der die ganze Bibel von "Schlüsselstellungen" aus erklärt und die Brücke vom Alten Testament zum Neuen schlägt. Das völlige Aufgehen in archäologischen Fragen haben nach Gregor d. G. (Praef. in Job. PL 75, S. 517) Bernhard und seine Schüler "Quaestiones inutiles" genannt: "Infelices filii Adam omissis veris et salutaribus studiis caduca potius et transitoria quaerunt" (In Adventu Domini I, 1. PL 183, 35). "Non ideo data est nobis Sacra Scriptura, ut in ea

Inhalt

* Moderne Exegese (P. Severin M. Grill)	325
* Die Diener bei der Hochzeit von Kana (W. W. S. Dettmann)	327
* Unsere subjektive Intention (W. St. u. Kr. - XXIV.) (Otto Katzer)	328
* Lasse die Toten ihre Toten begraben (P. Severin M. Grill)	335
* Die sonderbaren Botschaften an den Seher Clemente (W. W. E. Dettmann)	336
* Jakob v. Sarug: David und Goljath (P. Severin M. Grill)	337
* Der Vortrag von Professor Haag in Zorneding (W. W. E. Dettmann)	340
* Die "Ehezwecke" (Wigand Siebel - Bernhard Schach)	344
* Lenin auf dem Wege zur Heiligsprechung?	355
* Die Realität des jüdischen Lessianismus (Bull. indep./Ambros Kocher)	355
* Die Ungültigkeit der neuen Messe von Anfang an - III. u. Schluß	357
* Mitteilung der Redaktion	377

vana et superflua quaereremus, sed fidem et infinita negotia in Ecclesia emergentia" (Petrus Cantor, + 1197, Verbum abbreviatum. 1L 205, 25-26). Ein neuerer namhafter Exeget, E. S t a G r k , sagte in seiner Besprechung der Theologie des Alten Testaments von Ed. K ö n i g, diese gutheiend: "Jeder Versuch, die atl Theologie von dem evolutionistisch und religionsgeschichtlich eingestellten Historismus zu befreien, dem sie zur Zeit fast ganz verfallen ist und sie auf die Höhe einer systematischen Wissenschaft zu erheben, ist mit Freuden zu begrüßen." (1) Inzwischen hat sich eine "Europäische evangelische Allianz" gebildet mit dem exegetischen Ziels Unser Bekenntnis zur Heiligen Schrift. Die Bewegung stellt eine radikale Abkehr von der modernen Exegese dar und fordert zur gläubigen und aufbauenden Exegese auf. (Im Präsidium ist vertreten für die sterreichischen Protestanten: Georg T r a a r . (2)) Die katholischen Bischöfe Österreichs haben in einem Rundschreiben die Professoren der Bibelwissenschaft aufgefordert, in Herubernahme von Hypothesen der formgeschichtlichen Schule vorsichtig zu sein und die Glaubenssicherheit der jungen Theologen nicht zu gefährden.

Es ist kein Zweifel, daß R. B u l t m a n n mit seiner Theorie von der Entmythologisierung des Neuen Testaments in die Kategorie der freiheitlichen, d.h. im Grunde halb- oder ungläubigen Bibelauslegung gehört. Es fehlt von vornherein an einer klaren und durchsichtigen Darlegung des Wesens dieses hermeneutischen Prinzips (Hochland 132, 354-360 und LThk 3 (1859), 898-904: Aufsätze von H, F r i e s und A. V  g t l e). Soviel scheint sicher zu sein, daß R. Bultmann nicht mit den hermeneutischen Regeln der Kirchenväter an das Neue Testament herantreten will, sondern mit den Maximen der Heideggerschen Philosophie. Er versteht daher unter Mythos nicht das, was z.B. T h o m a s v.A., der den kythos "fabula" nennt, die auch ein verum und utile enthält, darunter versteht (Erklärung d. 1. Briefes an Tim. 4,2), sondern eine Art Symbolismus, aber ohne reale, geschichtliche Unterlage, somit nur die Idee als solche, die in Form eines Wunderberichtes von den Predigern der Urkirche Jesus von Nazareth zugeschrieben oder als legitimer Ausspruch in den Mund gelegt wird (obwohl Jesus diese Wunder nicht gewirkt und jene Aussprüche nicht getan hat). R. Bultmann trägt somit den kythos in das Neue Testament hinein, statt - um daß gleich zu sagen - in diesem den erfüllten kythos zu sehen.

Der Mythos ist religiös-ätiologisches (= Ursache suchendes) Denken zur Deutung des Lebens und des Weltgeschehens, vielfach verbunden mit der Hoffnung und Sehnsucht nach Erlösung. Daher enthält der heidnische Mythos im Schrifttum und im Kult viel Messianismus. Daß auch den Heiden eine Offenbarung von Christus geschah, lehrt T h o m a s v.A., (II/II, Qu. 2. Art. 7) ausdrücklich auf Grund von Aussprüchen der Kirchenväter (Augustinus, Brief 102, PL 33, 374. Gottesstaat. 18,47, 1L 41,610 und Gregor d. Gr., - raef. in Job, PL 75,519). Das Neue Testament ist nun der erfüllte Mythos durch Jesu Wirken und Fortleben in der Kirche. Sehr gut hat das O. S p e n g l e r (Untergang des Abendlandes, 1. II,273) formuliert mit den Worten: "Nun erhob sich neben Jesus als dem Sohne und über ihn hinaus die Gottesmutter, ein schlichtes Menschenschicksal von so ergreifender Gewalt, daß es all die tausend Jundfrauen und Mütter des Synkretismus wie Isis, Tanit, Kybele, Demeter und alle Mysterien von Geburt und Leiden überragte und in sich aufnahm". Das war der Grund des siegreichen Christentums, weil hier reale Geschichte zugrunde lag und nicht nur Ideolehre und schöngeistige Dichtung; Gerade darin liegt der Fehler R. B u l t m a n n s, daß er das verkennt und somit ein Schleiermacher und D.H. Strauss redivivus wird, daß er es unternimmt, wiederum die Unterscheidung zwischen "dem Jesus der Geschichte" und "dem Christus des Kerygma" zu vollziehen und unsere Jugend damit infiziert und den christlichen Glauben untergräbt. Von ihm gilt, was G f  r e r (+ 1861) von Schleiermacher sagt: "Er spielte den Frommen und verzehrte den Zehnten der Kirche, während er ihre geistigen Pulsadern zu zerschneiden sich verma" (bei Seb. B r u n n e r : Die vier Großmeister der Aufklrungstheologie, 1888, S. 425).

Der hl. B e r n h a r d sagt in seiner Erklärung des 90. Psalms: "Ich will euch nicht in Unkenntnis darüber lassen, daß diejenigen Nachahmer des Feindes sind, die von der Heiligen Schrift etwas in unheiliger Weise benützen und die Wahrheit Gottes niederhalten. Seid auf der Hut!"

1) Theol. Lit. Zeit., 1922. Sp. 7

2) Flugblatt: Unser Bekenntnis zur Heiligen Schrift.

DIE DIENER BEI DER HOCHZEIT ZU KANA

von Walter W.E.Dettmann

Die Diener bei der Hochzeit von Kana mußten verschiedene Dinge tun, die sie selbst anfangs gar nicht verstanden und die auch anderen Menschen unverständlich waren. Die sechs steinernen Krüge wurden nur vor der Mahlzeit, nicht aber während derselben zur Reinigung gebraucht. Jetzt sollten die Diener die Krüge während der Mahlzeit ganz mit Wasser füllen, obwohl die vorgeschriebenen Reinigungen längst vorbei waren. Die Mutter Jesu hatte aber eine so wunderbar sichere Überredungsgewalt, daß die Diener dem Heiland aufs erste Wort gehorchten.

Dann mußten die Diener von allen sechs Krügen, die von Hause aus nur zum Reinigen der Hände bestimmt waren, dem Speisemeister eine Kostprobe bringen?

Sie gehorchten nochmals ohne Widerrede und nahmen, wie wenn sie es schon jahrelang so getan hätten, die sechs Kostproben und gingen damit zum Speisemeister.

Die Diener redeten nicht ein einziges überflüssiges Wort dabei, wie es guten Dienern ansteht. Sie waren ganz und gar überzeugt und gefangen vom heiligen Ernst Marias und ihres göttlichen Sohnes und wußten, daß Jesus und Maria ihnen zuschauten.

So wie über die Diener bei der Hochzeit von Kana hat der göttliche Heiland bisher über die Priester der katholischen Kirche beim heiligen Meßopfer verfügen können«

Die römisch-katholischen Priester haben das heilige Meßopfer bisher peinlich genau so gefeiert, wie es die Kirche durch den heiligen Papst Julius V. vorgeschrieben hatte. Die Priester wußten, daß alle vorgeschriebenen Zeremonien ein heiliger Befehl waren.

Heute, nach dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil, ist es leider nicht mehr so.

Die heutigen Diener gehorchen nicht mehr, weil Paul VI. selbst das schlimmste Beispiel des Ungehorsams gibt.

Paul VI. hört nicht auf die Gottesmutter; er hört auf die Feinde der seligsten Jungfrau Maria. Er will alles besser wissen als Jesus selbst.

Jenen Befehl, den Jesus den "Dienern", nämlich seinen Aposteln gegeben hatte, hat Paul VI. geändert. Er hat nicht nur die Wandlungsworte sondern die eigentliche Definition des heiligen Meßopfers geändert. An eine solche Änderung hatte bisher noch kein einziger Papst auch nur im entferntesten gedacht.

Wenn die Diener bei der Hochzeit von Kana den Befehl Jesu nicht so ausgeführt hätten, wie er gegeben worden war, dann wäre das Wunder nicht gewirkt worden. Ebenso ist es beim heiligen Meßopfer. Das Wunder der hl. Wandlung kann nicht gewirkt werden, wenn man das sogenannte neue Meßbuch Pauls VI. oder ähnliche moderne Bücher benutzt, weil dort die heiligen Worte Jesu so geändert worden sind, wie es die Feinde der heiligen Wandlung, nämlich die Protestanten, in Rom während der Jahre 1962 und 1963 beim sogenannten Einheitssekretariat des "Konzils" wünschen dürfen;

Das, was einst die Kirchenversammlung von Florenz im Jahre 1439 über die unveränderlichen Wandlungsworte gesagt hatte, ist von Paul VI. mißachtet worden.

Paul VI. gehorcht weder der seligsten Jungfrau Maria noch ihrem göttlichen Sohne Jesus Christus; er gehorcht nicht der ununterbrochenen strengen Überlieferung seiner Vorgänger: Er gehorcht nur dem durch und durch glaubensfeindlichen "Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils".

Paul VI. macht das himmlische Hochzeitsmahl zuschanden. Er ist kein guter Diener auf der Hochzeit von Kana.

Bei der Hochzeit von Kana in Galiläa machte Jesus *den* Anfang seiner Wunder auf Erden. Paul VI. dagegen *bee*ndet, soweit es an ihm liegt, die ununterbrochene Folge der göttlichen Wunder auf Erden. Er ist *kein* guter Diener auf der Hochzeit von Kana: er stiftet keine Einigkeit unter den Hochzeitsgästen sondern Unfrieden und Uneinigkeit:

UNSERE SUBJEKTIVE INTENTION

(WURZEL, STAMM UND KRONE - XXIV)

von Dr. theol. Otto Katzer

In einer Zeit, in welcher immer und immer wieder von der aktiven Teilnahme, *participatio activa*, der Gläubigen an der, wie unklar gesagt wird, eucharistischen Feier, gesprochen wird, ist es notwendig, ihr mehr denn je die gebührende Aufmerksamkeit zu widmen» Nicht daß man erst jetzt darauf gekommen wäre, und die von Heiligen Geiste geführte hl. Kirche etwas liturgisch vernachlässigt hätte, sondern wohl das *SURSUM CORDA*, welches das Wesentliche der hl. Messe soweit wir vom Menschen sprechen, ausmacht, heute ganz besonders betont werden muß, "wenn die menschliche Gesellschaft überhaupt noch gerettet werden soll. Daß wir dabei mit klaren Begriffen arbeiten müssen, wird wohl niemand bezweifeln. "Die Unklarheiten, in welche wir uns von Tag zu Tag mehr verstricken, entstammen nicht der heiligen Schrift oder der Tradition. "Kann denn DER, der das WOET ist, nicht die Bedeutung der Wörter? DER, der die WAHRHEIT ist, verstand es nicht, wie die Worte darzubieten?" (1) Demgegenüber "wie frech und gottlos verunglimpfen (die Menschen) selbst die Worte des Testaments unseres Herrn." (2)

Ein überaus großes Hindernis für die richtige Bewertung der heiligen Schrift wie auch der Tradition ist die Glaubenslosigkeit welche sich bis in die Reihen des Klerus eingeschlichen hat. Religiöse Fragen werden rein vom natürlichen Standpunkte genommen und auf eine natürliche Weise erklärt. Hierbei werden nicht wenige Fehler begangen, was theologisch nicht geschulte Kreise dazu berechtigt, auf eigene Faust zuzugreifen und hierin sind sie sehr oft dem Geistlichen überlegen. Längst haben dabei aber beide Gruppen vergessen, worauf der hl. Joh. Chrysostomus aufmerksam macht. "daß niemand die erhabene Lehre ohne den wahren Glauben erfassen kann." (3) Dazu ist auch noch das Axiom zu bedenken: "Der Glaube ist verdienstlos, wenn die menschliche Vernunft (Beweise) aus der Erfahrung bietet." Auch heißt es, "Perlen vor die Schweine zu werfen, wenn wir ohne Wahl *alle* ein Dogma verkündigen (wollen) dazu noch aufgrund rein menschlicher Überlegungen. Ein (wahres) MYSTERIUM benötigt keine Begründung!" (4)

Die meisten Menschen, die Geistlichen mit inbegriffen, treten an religiöse Fragen heran wie an die Lösung einer mathematischen Aufgabe. Ohne sich vorher durch ein Gebet die entsprechende Einstellung zu erwerben, fangen sie an zu rasonieren, und vergessen, daß die fleischliche Begabung, die menschliche Vernunft allein (diesbezüglich) nicht nur nichts hilft, sondern vielmehr zum Hindernis für das Eindringen in die göttlichen Mysterien wird. denn wer (so denkt der Herr) bleiß mit Hilfe seiner Vernunft aufgrund menschlicher Beweisführung, wie auf eigenen Füßen, zu mir kommen will, (d.h. auf den Glauben und die Offenbarung verzichtet: O.K.), erleidet es nicht; ebensowenig, kann er das verstehen, was ich darbringe, etc." (5)

Dazu sind ganz andere Augen, als die körperlichen, notwendig, die der Seele, welche natürlich rein sein müssen. "Hier töricht sind die, welche Gott mit den äußerlichen Augen suchen, der ja allein mit dem Herzen gesehen werden kann Und wie das natürliche Licht allein mit reinen Augen gesehen werden kann, kann auch Gott nicht gesehen werden (und natürlich alles was göttlich ist; O.K.), wenn das nicht rein ist, womit es gesehen werden kann." (6) Es dürfte wohl klar sein, daß die im Lichte des Glaubens erreichte Kenntnis wesentlich von der verschieden ist, zu welcher sich in Glaubenssachen die Vernunft allein durchgearbeitet hat.

Wird das Obenangeführte mißachtet und glaubt man, wie dem heute so häufig ist, aufgrund homonymer, gleichlautender Wörter, eine Bedeutungseinheit vorzugaukeln, dann befinden wir uns bereits mitten im Chaos. Solch ein Wort haben wir seit der Reformation z.B. in Terminus; "Das heilige Abendmahl", welcher alles mögliche bietet, nur selten aber das, worauf sich der Name wirklich bezieht. Mit der hl. Messe ist er nicht identisch (7). Eine solche Ambiguität, Mehrdeutigkeit ist teuflisch.

Wir wollen noch ein Beispiel einer solchen Scheineinheit aus dem "ökumenischen" Glaubensbekenntnis (Erzdiözese Wien) angeben. Da heißt es: "geboren von der Jungfrau Maria", was aber keineswegs mit dem einzig richtigen ist; "Geboren aus Maria, der Jungfrau". Wie leichtfertig man sich heute über solche überaus ernste Tatsachen hinwegsetzt, ist daraus ersichtlich, daß man z.B. die Jungfrauengeburt als eine "sekundäre Glaubenswahrheit", welche für den einzelnen und sein Heil bedeutungslos ist, betrachtet und von den sogenannten primären Glaubenswahrheiten, welche unaufgebar und zentral sind, unterscheidet (8). Wir werden uns später etwas näher mit der Sache befassen müssen.

Da Christus sein blutiges Opfer allein deshalb dargebracht hat, um uns das unblutige zu ermöglichen, und durch dieses, jenes Opfer durch Ihn, mit Ihm und in Ihm darzubringen, welches wir durch Adam, mit Adam und in Adam darzubringen verweigert haben, ist unsere aktive Teilnahme ein Zeichen der Dankbarkeit.

Wenn aber das Leben, welches durch uns hindurchströmt, von den Tieren kommt, wie es uns der Holländische Katechismus lehrt, dann ist von einem Adam als individueller Person keine Rede mehr möglich. Es ist jedoch Glaubenssatz, daß Gott die ersten Menschen nach Leib und Seele erschaffen hat« "Later. IV. hebt den Menschen eigens hervor und sagt über seine Natur, daß sie aus Geist und Leib bestehe. Das V a t i k a - n u m wiederholt es. Das Dogma ist unvereinbar mit jeder materialistischen, pantheistischen Auffassung von der natürlichen Entstehung des tierischen. Wie die ganze Schöpfung, so ist auch der Mensch von Gott frei hervorgebracht. Aber seine Entstehung fällt in die zweite Schöpfung (creatio secunda), nachdem bereits der Weltstoff aus nichts ins Dasein gebracht war. Gott schuf die Seele völlig aus nichts, den Leib aus vorhandenem Stoffe." (9)

Der Mensch ist ein von Gottes Willen unsterblicher Geist, begabt "Vernunft, freiem Willen und "Herz" (höh. Gefühl), dem als Instrument der Leib zugeteilt wurde (mit dem er eine Einheit bildet), tun sich in der materiellen Welt, in der er zu leben hat, offenbaren zu können.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, uns in die Anthropologie zu vertiefen, das eine sei nur gesagt, daß es kein Bindeglied zwischen Mensch und Tier gibt, aber auch nicht geben kann, denn das geistige Leben ist kein gesteigertes roaterielles gösliches sondern spezifisch von ihm verschieden. Wenn es nicht annehmbar ist, daß alle Menschen von einem Urpaar abstammen können, dann können umso weniger alle lebenden Wesen aus einer Urzelle hervorgehen. Auch müßte diese, da ja ein Eingriff von außerhalb der Natur nicht angenommen wird, die Vollkommenheiten aller von ihr abstammenden Wesen bereits der Möglichkeit nach besitzen, also vollkommener als alle von ihr abstammende sein; so hätten wir eine Deszendenz im vollen Sinne des Wortes, einen Abstieg vom Vollkommenerem zum weniger Vollkommenen. Mit Recht schreibt Lefèvre: "Der wahre Transformismus ist mechanistisch« Lamarck mit seiner Anpassung an die Umwelt, Darwin mit seiner natürlichen Auswahl, Haeckel mit seinem Monismus, sind "Linnesänger", die einer nach dem anderen die schöpferische,

souveräne Kraft der Natur besingen» Als Fiktion von 1 oeten mag es bestehen. Vor der Vernunft jedoch ist es unhaltbar. Es ist ein Urgesetz, in der Tat, nach welchem ein tiefer gestelltes Wesen sich ohne die Hilfe eines höher gestellten nicht erheben kann. Anders gesagt, sollte man die "minus" selbst durch Jahrhunderte in immensen Quantitäten anhäufen, sie würden trotzdem keine Spur von einem "plus" zeigen. Zwischen beiden liegt das was die Qualität von der Quantität trennt» Millionen von 20° warmen Wasser geben, wenn auch tonnenweise aufeinandergehäuft, kein Milligramm von Wasser zu 100°. Oder, eine die Reizbarkeit total entbehrende Umwelt, selbst mit ihren "feinsten Fluiden" steht tiefer, als die bescheidensten Lebewesen» Sie kann also aufgrund der eigenen Kräfte, sie weder hervorbringen, noch vervollkommen. Was dann den Monismus anbelangt (die bloße Natur) so ist es gleich, wie anzunehmen, daß der Stein, Marmor oder das Metall durch die Kräfte der Natur imstande sind, die Kathedrale von Paris, die Venus von Milo, oder eine vollkommene Dampfmaschine zu schaffen! lassen wir das lieber sein" (10).

Nicht weniger energisch betont Lefèvre die Einheit der menschlichen Familie, und stellt so den Monogenismus dem Polygenismus gegenüber. "Auf eine eigenartige, kontradiktorische Weise setzen dieselben Transformisten, welche den einheitlichen Ursprung der lebenden Welt verkünden, die Forderung des mehrfachen Ursprungs beim Menschen, und stellen hiermit den Polygenismus dem Monogenismus gegenüber. Bereits de Quatrefages zögerte nicht, seit 1877 zuzusagen, daß der Polygenismus kein anderes Ziel hat, als den alten Glauben zu bekämpfen, der allen Menschen denselben Vater und dieselbe Mutter gibt. Wissenschaftlich läßt sich der Polygenismus jedoch nicht halten (11). *

über die Natur des Menschen hinaus gab Gott den Stammeltern noch die heiligmachende Gnade, damit sie so der göttlichen Natur teilhaftig werden (12). Diese befestigte die Integrität seiner Natur, indem sie ihr die Freiheit von der Konkupiszenz, vom leiblichen Tode, die Leidensunfähigkeit und die Gabe der Wissenschaft verlieh.

Wenn auch nach seinem Falle die Wiedererlangung der Gnade Gottes dem Menschen nicht alle natürlichen Gaben zurückerstattete, die zugleich mit der ersten Sünde verlorengegangen waren, ist dennoch der Mensch, wie auf dem natürlichen Gebiete, so erst recht dem übernatürlichen, von allen andern erschaffenen Wesen, die Engel, ihrer Geistigkeit wegen ausgenommen, wesentlich verschieden,,

Sprechen wir nun von dem Menschen als Christen,, dann müssen wir ihn als ein Glied des mystischen Leibes Christi sehen. Durch die heilige Taufe sind wir "Glieder seines Leibes (Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein)" (13), wie wir "auch Glieder untereinander sind!" (14). Wollen wir unser weiteres Verhältnis zum hochheiligen Opfer etwas näher erfassen, dann müssen wir uns die Worte des hl. Paulus zu Herzen nehmen: "Denn durch den Glauben seid ihr alle Kinder Gottes in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Da gilt nicht mehr Jude oder Heide, nicht mehr Knecht oder Freier, nicht mehr Mann oder Weib. Denn ihr seid alle einer in Christus Jesus. Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr auch Abrahams Nachkommen und Erben, der Verheißung zufolge." (15) Durch dieses Einssein in Christus ist auch die Kirche als mystischer Leib Christi erkennbar. Dies alles müssen wir berücksichtigen, wenn wir das hochheilige Opfer verstehen wollen, wie auch unsere Anteilnahme.

Der letzte Grund also, warum an der Liturgie so viel herumgemodelt wird, ist, daß die Neuerer keinen wahren Glauben mehr besitzen und re Spekulationen betreiben, wobei nicht selten an der Aufrichtigkeit gezweifelt werden muß. Infolgedessen müssen wir auch von unserer Abhandlung die Worte Eduard Micheli's gelten lassen: "Es darf nicht auffallen, daß der Abhandlung vom hl. Leibesopfer eine kurze Übersicht der Lehre vom Sündenfalle, und von der Erlösung im Allgemeinen, als eine Einleitung vorausgeschickt wird. Denn in einem Lehrsysteme, das auf innere ewige Wahrheit Anspruch macht, muß jedes Dogma mit dem ganzen Lehrsysteme, und das ganze wieder mit jedem Teile so zusammengehören, daß das Eine immer das Andere voraussetzt, und daß das Einzelne immer das Ganze trägt, und von ihm getragen wird, so daß alle Teile sich zu einem lebendigen, organischen Ganzen, zu einem vollkommenen gegliedert-

ten Bau zusammenfügen. Ein solcher vollkommener Organismus und harmonischer Bau ist das Lehrsystem des katholischen Glaubens. Es ruhet in der tiefsten Kenntnis der menschlichen Natur, umfaßt und durchdringt alle Verhältnisse der moralischen Welt und steigt empor zur reinsten und höchsten Erkenntnis der Gottheit. Wäre es daher möglich, daß die Kirche ungestoßen würde, so müßte das ganze Gebäude fallen; und Leugnung eines einzigen Dogmas wäre für den Katholiken Verleugnung des ganzen Glaubens. Wegen dieses lebendigen und notwendigen Zusammenhanges aller EeEren der Kirche untereinander ist es unmöglich, daß eine einzelne, aus den Verbänden mit dem Ganzen herausgerissenen Lehre allseitig gewürdigt und verstanden werde." (16)

Kommen wir nun noch einmal, auf Maria zu sprechen, dann müssen wir bedenken, daß sie das "Hauptwerk des göttlichen Herzens ist, daß der Heilige Geist sie selbst geformt hat, die Er zu Seiner Braut auserwählt hat. So weitgehend ist die Ähnlichkeit mit Jesus, dem Sohne Gottes, daß wir Sie, die Gottheit ausgenommen, als identisch mit Jesus sehen können. Im Augenblicke ihrer Erschaffung nimmt der Heilige Geist Wohnung in ihrer Seele ein, und erwirkt eine Ausbreitung der Gnade, welche tief, bis zu den niedrigsten Kräften ihres Wesens dringt..... Wie wunderbar war dieses Wirken des Heiligen Geistes; Könnten wir nun glauben, daß Maria eine solche Gnade unbewußt empfangen hat? Denken wir uns das ja nicht; Als der heilige Johannes in Schoße seiner Mutter geheiligt wurde, erbebte er; mit der heiligmachenden Gnade empfing er auch eine Intelligenz, die ihn seinen Erlöser erkennen ließ; deshalb dieses geheimnisvolle Frohlocken. Seien wir überzeugt, daß Maria, im Augenblicke ihrer unbefleckten Empfängnis ebenfalls ihren Erlöser erkannte und durchdrungen von einer begeisterten Adoration und einem tiefen Frohlocken erbebte. Wie Jesus bei seiner Empfängnis sich selbst sofort (in völliger Hingabe/ Psalm 39,7-10) seinem Vater als Ganzopfer dargeboten hatte, opferte sich Maria im Augenblicke ihrer Erschaffung Gott, ihrem Erlöser, in einer restlosen Übergabe in seine gesegneten Hände. Im hellen, sich ausbreitenden Lichte erkannte sie, daß sie ob ihrer Bewahrung von der Erbsünde eine Erlöste war, und zwar eine besondere, bei welcher die Erlösung vollauf sich auswirkte ... So sah sie sich Gott gegenüber mehr verpflichtet, als jedes andere Geschöpf..... Die Gefühle, welche später das Magnificat zum Ausdruck bringen sollten, befanden sich schon in ihr zur Stunde der unbefleckten Empfängnis.

Beurteilen wir Maria nie nach den allgemeinen Gesetzen; Ihre menschliche Existenz ist ein Gewebe von Privilegien, ein ununterbrochener Hymnus an die Herrlichkeit Gottes ihres Schöpfers und Erlösers; (17)

Und da kommen "gelehrte Herren" und wollen von einer "sekundären Glaubenswahrheit sprechen", welche, wenn wir sie einfach übergehen, völlig belanglos ist: Wer ist es, der es sich erlaubt, ihr kostbarstes Kleinod, die Jungfräulichkeit, zu schmälern!? Bei einer solchen Einstellung wundern wir uns nicht, daß es zu dieser Dürre im religiösen Leben gekommen ist.

Wir müssen aber unsere Ausführungen über die subjektive Intention eines jeden von uns fortsetzen. Diesbezüglich müssen wir uns einige Fragen stellen:

Wer ist es eigentlich, der das Opfer bringt?

Die Antwort lautet; Nicht der historische Christus allein, sondern der mystische, d. i. alle Seine Glieder. Eine besondere Stellung nimmt die Mutter Gottes ein, dann die Heiligen des Himmels, die Armen Seelen im Fegefeuer, anschließend auch die Engel, Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit sind auf Erden in Christus aber wir, die wir noch um das ewige Heil kämpfen müssen, für welche das hochheilige Opfer eingesetzt wurde.

Am blutigen Opfer Christi konnten die Glieder des mystischen Leibes nicht direkt teilnehmen, weil es derzeit noch keine gab, die Mutter Christi ausgenommen. Infolge ihrer aktuellen Anteilnahme seit der Verkündigung (die Gekreuzigte empfing des Gekreuzigten), besonders aber unter dem Kreuze, muß sie in einem gewissen Sinne als co-redemptrix - Miterlöserin betrachtet werden (18), wenn auch Sie die erste von den Erlösten ist.

Was uns anbelangt, so wird in einem Fort von der aktiven Teilnahme gesprochen, wobei es den meisten überhaupt nicht klar ist, woran. Daß wir ein Sühnopfer darzubringen haben, wird einfach übergangen oder überhaupt ausgeschlossen. Wir werden bald noch etwas eingehender von der Ausweitung des blutigen Opfers auf die sich direkt oder indirekt aufopfernden Glieder des mystischen Leibes sprechen müssen.

Was wird geopfert, so lautet die zweite Frage. Bei diesen Opfer opfert Christus sich und in sich uns, wir uns in Ihm und Ihn in uns. Da nun nach dem hl. Augustinus das Opfer ein sichtbares Sakrament, - d. i. heiliges Zeichen des unsichtbaren Opfers ist (19), muß der Mensch, wenn er opfern will, sein ganzes Sein Gott weihen. Das fordert unsere Eingliederung in Christus, an welchem kein Fremdkörper teilnehmen kann und darf. Diesbezüglich bemerkt vom i-riester Kardinal Bona: "Wenn du die Patene mit der Hostie in die Hand nimmst, so legst du auf sie dein Herz, wie auch aller Umstehenden und Gläubigen, damit du sie Gott aufopferst, mit der Absicht, daß so wie das Brot, welches du darbringst, bald in den Leib Christi verwandelt wird, auch dein Herz und aller Gläubigen durch (eure) Liebe und Nachfolge in Christus verwandelt werde, damit alle sagen können: Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir..... Wenn du den Wein in den Kelch eingießest und ihn mit Wasser vermischt, soll in dir der Wunsch wach werden, dich ganz in den Abgrund der Verdienste Christi zu versenken, wie auch das Verlangen, dich auf die intimste Weise mit Gott zu verbinden." (20) Es wird noch eingehender darüber gesprochen werden. An diesem Ort sei aber noch bemerkt, daß auch jene aufgeopfert werden, welche nur indirekt am hochhl. Opfer teilnehmen, d. i. solche, welche den Willen Gottes erfüllen, so sie sie ihn erkennen. Natürlich findet dieses nur dann statt, wenn sie unverschuldeterweise sich außerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen befinden. Auch dürfte es allen klar sein, daß es für sie viel schwerer ist, das letzte Ziel zu erreichen, da ihnen nur wenige Heilmittel zugänglich sind, wenn auch diese zum Erreichen des ewigen Heiles an und für sich völlig ausreichend sind. Die reichlichen aus den Sakramentalien entspringenden Werte sind ihnen meistens nicht zugänglich. Deshalb wird das Gericht mit ihnen auch milder verfahren als mit uns, die wir so leicht die Möglichkeit haben, die entsprechenden Heilmittel zu erwerben.

Wo wird das Opfer dargebracht? Natürlich auf dem Kalvarienberg des Altars. Wenn wir uns an der hl. Messe beteiligen wollen, dann müssen wir unseren derzeitigen Aufenthaltsort verlassen und uns nach Jerusalem begeben, wie auch vergessen, daß wir im zwanzigsten Jahrhundert leben, und uns der Gruppe Marias angliedern, um mit ihr den Leidensweg des Herrn zu betreten. Da wir nun bereits darauf aufmerksam gemacht haben, daß unser ganzes Leben eine einzige hl. Messe sein soll, welchem Beruf wir auch nachgehen mögen, so sollten wir den Kalvarienberg ja nie verlassen, es sei denn um mit unserem Herrn aus dem Grabe des sakramentalen Todes aufzuerstehen und mit Ihm feierlich, wenn auch noch auf eine sakramentale Weise, in Sein Reich einzutreten. Sind wir denn nicht immer und überall am Altare, wenn wir die Messe unseres Lebens darbringen? Soll unser ganzes Leben nicht überall ein andauerndes "Suscipe:" sein, ein "nehme an, Vater, alle Außerungen meines Lebens, ja mein Leben ganz", sodaß wir mit einem jeden Augenblicke sagen: "In Deine Hände empfehle ich meinen Geist!"

Vermittels wessen bringen wir es dar? Im Brot, Wein und Wasser! Die Symbolik von Brot und Wein ist keine unnatürliche, sondern existenziell mit dem Menschen verbunden, da es ja ohne den Menschen überhaupt kein Brot und keinen Wein gibt. Welchem Beruf wir auch nachgehen, das erste irdische Ziel ist, um damit unser tägliches Brot zu erwerben. Wir haben schon früher mehr darüber gesprochen. Opfern wir nun Brot und Wein, so opfern wir hiermit unsere Arbeit und unser Leid, und die Arbeit und Leid Fülle und Ausdruck unseres Lebens sind, opfern wir in ihnen, mit ihnen und durch sie uns selbst.

Weshalb opfern wir? Um Sühne darzubringen für unsere Sünden, die Erbsünde mit inbegriffen, mit denen wir leider nicht aufhören, und um uns das, was zu unserem Heil notwendig ist, von den Verdiensten Christi zu erwerben. Der Moment der Sühne ist von einer ganz besonderen Bedeutung. Die Sühne setzt die volle Erkenntnis der Majestät Gottes voraus, und ihre volle Anerkennung. Diese kommt dadurch zum Ausdruck, daß nachdem wir uns in der Sünde Gott eigenwillig entfremdet haben, und uns selbst als letztes

Ziel und absoluten Herrn ernannt haben, wir jetzt im Geiste der wahren Reue und Abkehr, alle unsere Lebensäußerungen im absoluten Mittelpunkt des Weltalls, dem allerheiligsten Sakrament des Altars, verankert haben, um Gott so unsere restlose Ergebenheit kundzugeben, und Ihm, als dem absoluten Herrn über Leben und Tod au huldigen. Je mehr wir Ihn durch unsere Eigenliebe beleidigt haben, um so inniger soll sich jetzt unsere Liebe zu Ihm für alle Ewigkeit zeigen.

Auf welche Weise opfern wir? Durch die praktische Erfüllung des Taufgelübdes! Die wahre, praktische Teilnahme besteht hiermit, was ja unseren Großmüttern völlig klar war, nicht in der äußeren Anpassung an das, was der Priester tut, sondern in der innere n Aufopferung und Anteilnahme am Leidenswege des Herrn. Ob dies nun äußerlich bemerkbar ist, oder ohne sichtbaren Ausdruck verläuft, ist völlig belanglos, wesentlich ist die sich auf das ganze eigene Sein beziehende Einordnung zu Gott.

Wann opfern wir? Aus dem bis jetzt gesagten erweist sich das Offertorium für unser Opfer unumgänglich. Bereits beim Offertorium wird es symbolisch vollbracht, um seine volle Realität bei der hl. Wandlung erreichen zu können. Das Offertorium knüpft im gewissen Sinne an das Offertorium Christi am Ölberge an. Auch in unserem Leben kommen Augenblicke, in welchen wir mit dem Heiland sagen müssen: "Mein Vater, wenn dieser Kelch nicht vorüber gehen kann, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille!" (21). Natürlich wird niemand so vermessen sein, und sein Leiden mit dem des Herrn gleich werten: Wenn auch das Offertorium der entsprechende Augenblick ist, bei welchem unser Opfer zum Ausdruck kommt, so dürfen wir nie vergessen, daß wir an einem jeden Ort zu einem jeden Augenblicke unter allen Umständen am Altare stehen, um das Opfer unseres Lebens darzubringen. Würden wir dies häufiger bedenken, dann würde es nicht so oft zu so stürmischen Reaktionen unseres Gefühlslebens kommen, welche nicht nur unser eigenes Leben so schwer machen, sondern auch das unserer Mitmenschen. Ein sonderbares "Ganzopfer"! Haben wir wirklich unser "Ich" zu Grabe getragen?

Nachdem wir uns klar geworden sind, in welcher Beziehung wir zum hl. Opfer stehen, sehen wir, wie verhängnisvoll sich eine jede Vernebelung auswirken muß, und daß die Verurteilung einer solchen Tat als Todsünde voll der Gerechtigkeit entspricht.

Aufgrund der in der ganzen Kirche verbreiteten Vernebelung des hochheiligen Opfers begnügt man sich mit einem bloßen Darbieten von Gaben von seiten des Menschen, als ob man hiermit dem Schöpfer eine Gunst erweisen würde. Wie wir uns noch zeigen werden, ist die hl. Messe eine Ausweitung des blutigen Opfers auf Christi Glieder, wenn auch dieses ihr Opfer auf eine unblutige Weise dargebracht werden soll, die aber nicht weniger real ist. Wie wir schon einige Male betont haben, handelt es sich nicht um ein bloßes Darbieten von Brot und Wein, sondern dessen, was sie symbolisieren, unser selbst? Eine einfache Oblation, d. i. ein Darbieten von ihnen genügt nicht: Das Opfer fordert unumgänglich die Zerstörung, Umwandlung dessen, was gegenüber seinem Schöpfer gestellt hat, kann es zur Niedergeburt kommen, wie der hl. Paulus erwähnt: "Denn sind wir mit Ihm verwachsen durch die Ähnlichkeit des Todes, so werden wir es auch sein in der Auferstehung. Wir wissen ja, daß der alte Mensch in uns mitgekreuzigt wurde, damit der sündige Leib vernichtet werde und wir nicht mehr Sklaven der Sünde seien. Denn wer gestorben ist, ist von der Sünde befreit!"

(22)

Das Bild, welches uns der Gottesdienst von heute bietet, ist äußerst unerfreulich. Hier etwas, dort etwas, morgen etwas, da solches, dort anderes, ein Sandhaufen, bei welchem ein nur etwas stärkerer Wind genügt, um das Gesamtbild zu ändern. Daß dabei die Katholizität langsam entschwindet, ist nur allzu begreiflich, hiermit ist aber auch die eigene, persönliche Einstellung, die subjektive Intention in Mitleidenschaft gezogen.

Ofters schon wurde darauf hingewiesen, daß alle Opfer mit dem Kreuzesopfer ein Opfer bilden, welches ewig vor dem Throne Gottes dargebracht wird. So bilden auch alle heilige Messen eine einzige Messe. "Derselbe Christus ist", so betont der hl.

Chrysostomus, "auch jetzt gegenwärtig, der jenen Tisch (beim letzten Abendmahl; O.K.) zubereitet hat, Er selbst ist es, der ihn auch jetzt bereitstellt« Denn es ist nicht ein Mensch, der es schafft, daß die vorgelegten (Gaben) Leib und Blut Christi werden, sondern Christus selbst, der für uns gekreuzigt worden ist. Stellvertretend spricht der Priester die Worte aus, die Kraft und die Gnade ist aber Gottes. Das ist mein Leib, sagt er. Dieses Wort verwandelt das Vorgelegte« Wie nun einst die Worte "Seid fruchtbar und mehrt euch, erfüllt die Erde" (Gen. 1,28) einmal nur ausgesprochen wurden, jederzeit aber unserer Natur die Kraft erteilen, Nachkommenschaft zu bringen, so schaffen auch diese einmalig (im Abendmahlsaal) über alle Altarplatten in allen Kirchen seit jenem Tag bis auf den heutigen, wie auch bis zu Seiner Wiederkunft, ausgesprochenen Worte, ein vollkommenes Opfer" (23).

Wir haben schon bemerkt, daß die heutige Television einen Vergleich bietet, der es uns ermöglicht, etwas tiefer in das Geheimnis der hl. Messe einzudringen. Für den Gottmenschen waren schon alle hl. Messen gegenwärtig, alle Kirchen mit dem Abendmahlsaal, alle Altarplatten mit seiner vereint, auf welcher zum erstenmal das blutige Opfer auf eine unblutige gegenwärtig war. Deshalb sind es auch die vom Heiland im Abendmahlsaal gebrauchten Konsekrationsworte, die die hl. Wandlung in allen Kirchen verwirklichen. So wie die Television die vorgeführte Person raumzeitlich gegenwärtig macht, so ist es Christus auf eine unendlich vollkommene Weise, weshalb alle Opfer in eins zusammenfließen. "Glaubt also, mahnt der hl. Chrysostomus, daß das Mahl an welchem Er teilgenommen hat, jetzt von Ihm gefeiert wird. Es gibt keinen (wesentlichen) Unterschied zwischen diesem und jenem. Nicht daß dieses ein Mensch schafft, jenes dann Christus, aber Er selbst beide: Wenn du also den Priester dir (die Gestalten) reichten siehst, glaube ja nicht, daß es der Priester ist; Christi Hand streckt sich aus zu dir!" (24)

Wie müßte diese schaudererregende Identität des Opfers in uns den Entschluß wachrufen, uns auf das engste mit dem Herrn im Opfer zu verbinden, in Gedanken, Worten und Werken, im Bewußtsein der wahren Gemeinschaft der Heiligen. Wie müßte da unser privates, wie auch öffentliches Leben ganz anders aussehen!

Literatur:

- 1) Claud de Sainctes, De Rebus Eucharistiae Controversia repetitiones, Parisiis 1575 fol. 6.
- 2) ebendort.
- 3) Zitiert bei Joan. a. Sto. Thoma O. P. Cursus theolog. in III. periem D. Thomae. Col. Agrip. 1711, tom. 7, cap. XIII.
- 4) IG 61. S. Joh. Chrysost. In Epist. I. ad Cor. Homil. VII. /55/
- 5) Hugonis Grotii Operum Theologicorum Tom. II. in Joan. c. VI. Basii. 1732.
- 6) Hom. S. August. Lect. VII. de IV. die infra Oct. Omn. Ss.
- 7) Claud de Sainctes, De Rebus Eucharistiae, Parisiis 1575, f. 206. cur nomen Coenae praeferant Adversarij.
- 8) Wolfgang Nastanczyk, Das alte Credo und die Glaubensunterweisung heute, Seelsorge Verlag Freiburg 1970, Seite 39.
- 9) Bartmann, Lehrbuch der Dogmatik, Freiburg, 1932, Band I, 269; vgl. Denz, 228 a, 717 c, Denz. S. 3897.
- 10) Manuel Critique de Biologie par J. Lefèvre, nasson, Paris, 1938, pg. 37.
- 11) op. cit. pg. 44.
- 12) 2 Petrus 1, 4.
- 13) Eph. 5, 30.
- 14) Eph. 4, 25.
- 15) Gal. 3, 26-29.
- 16) Das Heißopfer und das Fronleichnamfest. Eduard Michelis, Erfurt 1841, S. 9-10.
- 17) Elévations sur la Sainte Vierge, Epouse du Saint-Esprit par Père D. Bernard Maréchal Paris 1909 pg 23-27
- 18) vgl. Scheeben, Katholische Dogmatik v/2 Nr. 1776.

- 19) De Civitate Dei X, c. 5.
 20) Bona, De sacrificio missae (Romae 1658) c.V. § 7, bei Lepin, L'Idée du "Sacrifice de la messe 461-462.
 21) Mt 26,42.
 22) Rom. 6,6.
 23) PG 49, Joh. Chrysost. De proditiōe Judae, col. 380.
 24) PG 70, 507/3 derselbe, In Ilath. Hom. L al. LI.

" LASSE DIE TOTEN IHRE TOTEN BEGRABEN! "
 = = = = =

von Theologieprofessor Dr.F. Severin M.Grill

Dieser dunkle Ausspruch des Herrn, Mt 8,22 und Lk 9,60, wird auf zweifache Weise erklärt: 1. Rein archäologisch als aramäisches Wortspiel, 2. Religiös symbolisch als Mahnung.

1.) La Jahre 1920 hat H. Perles in der Ztschr. für neutost. Wissenschaft einen Artikel veröffentlicht unter dem Titel: "Zwei Übersetzungsfehler in den Evangelien"» Mt 8,22 und Lk 9,60. Es sei der Satz zu übersetzen: Lasse die Leichenträger ihre Toten begraben". Statt des ersten Wortes "die Toten" sei "Totenträger" zu lesen (schwug le-mataja limquaber mithun). Er nimmt also an, daß der griechische Text die Fehlübersetzung eines aramäischen Urtextes sei, wobei zwei ähnlich lautende Wörter, nämlich mithe und maithe verwechselt wurden (1). Eine Stütze für diese Lesart könnte man in der syrischen retranslogende finden, in der Petrus und der Zauberer Simon auf die Probe gestellt werden, welcher von beiden einen Toten erwecken könne (P. Bedjan. Acta martyrum et sanctorum» Paris 1890, I,22). Dort heißt es: Die gabre maithe = die Leichenmänner brachten einen toten Jüngling herbei und Petrus erweckte den Toten im Namen Jesu zum Leben. Man könnte auch aus der heutigen Peschitto herauslesen: schwug le-maithe danquabrun mithon = lasse die Leichenträger ihre Toten begraben»

2») Diese archäologische Erklärung hat H.J. Lagrange mit den Worten zurückgewiesen: Tout devient clair, trop clair et banal (2). Er tritt dann für die geistige Deutung ein. Die meisten Exegeten erwähnen die archäologische Deutung überhaupt nicht, sondern sind einzig für die symbolische Auslegung von den geistig Toten, wie die Kirchenväter und Scholastiker» So sagt Basilius: "Jede menschliche Pflichterfüllung, mag sie auch noch so ehrenhaft erscheinen, muß von dem zurückgestellt werden, der ein Jünger des Herrn sein will" (3). Thomas v.A. sagt zur Stelle: Das Begräbnis des Vaters wird nicht verwehrt, aber es wird als zweitrangig hingestellt. Mit dem Begräbnis und der Testamentseröffnung wäre eine gefährliche Verzögerung der Nachfolge Jesu eingetreten und die Berufung des Jünglings vielleicht verloren gegangen. Es war auch damit zu rechnen, daß die Verwandten desselben ihn abgeredet hätten, weil sie selbst ungläubig waren. Deshalb bestand Jesus auf die sofortige Nachfolge (4). Die Idee von den geistig Toten begegnet in der Bibel des Neuen Testaments mehrmals» Gebt euch Gott hin, die ihr vom Tode zum Leben gekommen seid. (Röm 6,13). Ihr waret einst tot in euren Übertretungen (so. seid aber jetzt zum Leben gebracht durch den Glauben) Eph 2,1. •Wach auf du Schläfer und steh auf von den Toten und Christus wird dir leuchten" (Eph 5,14). Der Gedanke ist eben spezifisch neutestamentlich und für Anhänger der archäologischen Auslegung schwer zu begreifen. Sie erscheint aber schon im Alten Bund. Origenes berichtet; von den Pythagoreern, daß sie den von ihrem Orden Abgefallenen Grabmäler errichteten (Contra Celsum 2,13).

- 1) L. Lories. Zwei Übersetzungsfehler in den Evangelien (Mt 8,22; Lk 9,60). ZnW 1920. S. 96
 2) L'Evangile de saint Luc» Paris 1941. p. 289
 3) De baptismo 1,4. (P. orn. rarisiis 1839. II b, 811 und 891. Weitere Väterstellen bei P. Schanz. Com. über das hl. Evangelium des Lukas. Tübingen 1883, S. 294.
 4) Catena aurea in A Evangelia. Turin 1894, I, 152 und II, 153.

DIE SONDERBAREN BOTSCHAFTEN AN DEN SEELIGE
=====

CLEMENTE VON PALMAR DE TROYA
=====

von Walter W.E. Dettmann

Am 17. August 1974 soll unser Herr Jesus Christus zu Clemente gesagt haben: "In nächster Zeit wird der Papst sehr wichtige Dokumente bekannt machen zur Verteidigung der Tradition der Kirche" und: "Aufs neue sage ich euch, daß in allernächster Zeit wichtige Dokumente zur Verteidigung der Tradition der Kirche herauskommen. Vor allem wird ein Lehrschreiben zur Verteidigung der heiligen Messe nach dem lateinischen tridentinischen Ritus Pius' V. veröffentlicht werden. Erwartet es nur; denn es wird kommen"

Diese angeblichen Worte Christi werden unter anderem auch durch folgende Tatsachen widerlegt:

Am Donnerstag, den 6. Februar 1975 hat Radio Vatikan angekündigt, daß im sog., Heiligen Jahr eigene und besondere Eucharistiefiern für bestimmte Berufsgruppen gehalten werden; darunter waren neben anderen "Sportler, Künstler und Schauspieler" genannt.

Von bevorstehenden "Tridentinischen" Messen im sog. Heiligen Jahr war nichts zu hören.

Wenn Paul VI. von nun an tridentinische Messen zelebrieren würde, womöglich noch in feierlichster Form, dann wäre ja die halbe Welt schon heute auf den Beinen, um dieses Schauspiel in Rom zu erleben. Aber dazu wird es nicht kommen.

Paul VI. hat im Jahre 1969 in der sog. Apostolischen Konstitution zur Einführung des neuen Messbuches geschrieben, die tridentinische Messe habe sich "während vier Jahrhunderten" als wissenschaftlich erneuerungsbedürftig erwiesen, und jetzt soll derselbe Paul VI. die tridentinische Messe plötzlich wieder verteidigen?

Um den unermesslichen Schaden, den Paul VI. durch die Zerstörung der heiligen Messe angerichtet hat, wiedergutzumachen, genügt wahrlich nicht bloß ein sogenanntes "Lehrschreiben", wie der Seher Clemente verkündet.

Paul VI. hat seit seiner Jugend keine echte Liebe zur tridentinischen Messe gehabt; er hat als Priesterkandidat mehr als die Hälfte der vorgeschriebenen Zeit nicht im Priesterseminar zugebracht sondern in den verschiedenen Büros seines Vaters (Bankgewerbe, Zeitungsredaktion, Bucherverlag und Anwaltskanzlei), wie man in seiner Lebensbeschreibung nachlesen kann ("Papst Paul VI., Christus und der Mensch von heute", Verlag Fritz Lolden, Wien, München u. Zürich 1968, S. 315).

Wenn Jesus Christus die anfangs angeführten Worte zu Clemente gesagt hätte, dann müßte die Botschaft noch einen Zusatz erhalten, nämlich: Unbedingter Widerruf des gesamten sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils und der "Liturgiekonstitution".

Ein bloßes "Lehrschreiben" über die tridentinische Messe nach der Art von "Humanae Vitae" genügt in keiner Weise, um die Masse der ungehorsamen Bischöfe wieder auf den rechten Weg zu bringen.

Lehr als zehntausend junge Geistliche der heutigen Zeit, die noch niemals eine tridentinische Messe kennen lernen mußten, werden sich durch ein bloßes "Lehrschreiben"

Pauls VI. nicht im geringsten zura Glauben an **ciac** heiligste **Altarsakrament** und zu einer Kniebeugung bewegen lassen.

- Die angeblichen Worte **Christi** an den Seher Clemente können aus **diesem** Grunde niemals als wahr und echt angesehen werden.

Unser Herr Jesus **Christus** duldet in Bezug auf das heiligste Altarsakrament keine solchen Halbheiten und Zweideutigkeiten, wie sie Paul VI. seit vielen Jahren den Protestanten zuliebe **praktiziert**.

Jesus Christus hat seinen sämtlichen Aposteln - den **Lieblingsjünger** nicht ausgenommen - die kurze und bündige Frage vorgelegt: "Wollt auch ihr gehen?" (Joh. 6,67).

Christus hätte sogar auf seinen **Lieblingsjünger** Johannes verzichtet, falls dieser keinen Glauben an das Fleisch und Blut seines Herrn unter Brotsgehalten aufgebracht hätte. **Also macht** Jesus Christus auch bezüglich **Pauls VI.** nicht so viele Worte wie in den Botschaften an den Seher **Clemente**.

Wir haben uns klar zu entscheiden, ob wir das katholische heilige Meßopfer annehmen wollen oder eine den **Protestanten** zuliebe verdorbene Liturgie.

Diese Entscheidung hat vor **allem Paul VI.** selbst zu treffen. Es geht nicht, daß er uns weiterhin die schlechte neue Liturgie aufzwingt und uns gleichzeitig als "Trostpflasterchen" ein sogenanntes Lehrschreiben über die **tridentinische** Lesse in die Hand drückt.

Ein bloßes Lehrschreiben über die **tridentinische** Nesso hätte gar keinen Wert, wenn **Paul VI.** nicht im gleichen Tone sprechen und **befehlen** würde, wie **es Papst Pius V.** im Jahre 1570 getan hat.

Die Sprache Papst **Pius' V.** entspricht dem Geiste und der Kraft und der Sprache Christi. Die Sprache der Botschaft an Clemente dagegen **ist etwas ganz anderes**. Sie ist die Sprache von solchen Geistern, die die Horte Jesu **nachahmen** möchten, aber nicht können.

JAKOB V. SARUG:

DAVID UND GOLJATH

Im Kampfe der Philister mit den Hebräern
 Wollen wir sehen, welches Geheimnis (2) hier vorliegt.
 Welche Ähnlichkeit da aufscheint dem Verständigen (3)
 Im Knaben, der von Waffen entblößt, dennoch gesiegt hat.
 In den Tagen **des** Saul **entstand** ein Krieg bei den Hebräern.
 Siehe, es drohten einander **zwei** Auscrwählte zura **Kampfe**.
 Heraus trat **Goljath** aus den Scharen der **Philister**.
 Geschärft war sein Schliert, es blitzten seine Waffen,
 Auf **tat** or den kund und **schmähve** mit Drohen und **Schimpfon**:
 "Rüset aus einen **lann**, der mit mir kämpfe aus euren Stämmen.
 Einer nur komme gegen mich vom (Heere des) Saul, denn **sehst**:
 Vom Heere der Philister bin auch ich nur allein.
 l's sollen nicht alle **kämpfen**, sondern die Entscheidung,
 Ob Sieg oder Joch von **je einem** abhängen."

-
- 1) Davids Sieg über **Goljath** 1 Sm 17. **Syrischer** Text bei P. Bejan: **Homiliae selectae**. Paris 1905. 1. Band, S. 28-76.
 - 2) **Geheimnis** = Vorbild.
 - 3) **der Verständige** = der Gläubige.

Durch diesen Vorschlag verwirrte er das Volk
Und brüllte wider die Herde Isaaks (4) gewaltig,
Die zitternd dastand und verzweifelte zwischen den Bergen (5)-
Anschlugen seine Worte wie Wallen? "Das Schiff Jakobs (6),
Hob es emporrait Wucht, bedrängte es im Meere der Wogen,
Goljath verdoppelte sein Drolen im Kampf gegen die Gottesgemeinde.,
Als er sah, daß es keinen gab, der ihm entgegengetreten wäre.
In Verzweiflung stürzte er täglich das Volk Gottes,
Erhob einen Spottgesang wider die Hebräer:
"O ihr Männer! Häupter der Stämme, Ihr Knechte Sauls.
Wo ist der Mann, der ihr aufstellt zu kämpfen mit wir?
Wie lange sollen wir abstecken vom Ringkampf.
Gestorben ist Moses, der befreite von der Knechtschaft.
Gefallen ist deine Maor, die dich beschützte vom Fremddienst.
Geh und wecke ihn auf! Er kann nicht mehr kommen mit dir,"
Solche Worte schleuderte Goljath gegen die Gottesgemeinde.
Herum sprach sich Goljaths Schmähung unter den Stämmen,
Der eine erzählte sie weinend dem anderen.
Josues Schwar, jenes Heeresfürsten, der die Sonne gefesselt (7),
Unterlag nun ohne Kampf den Worten des Schmutzfinks.
Da die Befreiung nur mehr durch ein Wunder möglich erschien,
Rief (Gottes) Güte den David, den Hirten von der Herde herbei.
Er kam zur Gemeinde unscheinbar, ganz wie ein Schwacher.
Die Demut des Sohnes sollte er abbilden in seiner Sendung.
Er sah (die Herde) hingestreckt, bebürzt und zitternd.
Hineinging der große Befreier David zur Gottesbraut (8), sie zu trösten,
Er kam zu ihrer Befreiung, doch sie erkannte ihn nicht . . .
Er begann zu verspotten den Philisten und dessen Drohungen:
"Was ist dieser Unbeschnittene und wem ist er geschnäht?
Ist es möglich, daß umstürzt der Floh einen hohen Berg?
Kann ein Maulwurf gegen einen Adler auffliegen?
Wird das Reissig im Kampfe die Flammen besiegen?"
Als der Auserwählte, David, erschienen, zogte sich der Hoid.
Es tadelte ihn der Bruder, ihn gleichsam behütend vor Schaden(9):
"Ich kenne deine Kühnheit und die Frechheit deines Herzens.
Weil du gesalbt bist, willst du dich erheben gegen den Recken.
Die Herde unseres Vaters hast du verlassen, streifst herum ohne Wachdienst."
Doch Jubelnd vernahm die Herde, daß der Hirte gekommen, sie führend.
Es sah ihn Saul und schätzte ihn gering wegen seiner Kleinheit.
Da sah David, daß zweifelte über ihn auch der König Saul.
Er erhob seine Stimme und sang auf dem Zwölfsaiter (10):
"Alle, die mich sehen, spötteln über mich, weil ich verachtet bin (11).
Ich aber vertraue auf dich o Herr, daß du mich erlösest.
Du wirst mich entreißen vom Recken, wenn er mich anfällt".
Da hörte er Gott sprechen: "Es reut mich, den Saul zum König gemacht zu haben,
(12)

Saul begann zu beschreiben die Heldenkraft des Philisters:
"Hiein Senni Jener ist ein geübter Kriegsheld, du aber ein Knabe."

-
- 4) Herde Isaaks = das auserwählte Volk Israel
 - 5) Die Stadtberge Jerusalems Ophel und Sion als Aufenthaltsort Jahves.
cf. Zach 1,8.
 - 6) Schiff Jakobs cf. Testament der 12 Patriarchen Kap. 6
 - 7) Das Sonnenwunder Josues 10,12-13. Auf das Gebet Josues hin stand die Sonne still d.h. es bewölkte sich der Himmel und es ging das Hagelwetter **nieder.**
 - 8) Braut Israels Is 37,22 **hören d. Ehenliedes**, 2 Kor 11,9 **von der Kirche gesagt**
 - 9) Der ältere Bruder Elies tadelte den David aus Neid.
 - 10) Es gab Zithern von 3-12 Saiten.
 - 11) Anspielung an den Leidenspsalm 21.
 - 12) Anthropomorphismus für den Beschluß Coites, den Saul abzusetzen, weil er nichts gegen die Feinde unternahm.

Er befahl, dem David anzuziehen Geräte, mit denen er selbst kämpfte.
 Doch dem David war nahe eine göttliche Kraft, die ihn verzichten ließ.
 Er wählte sich Pfeile (13), geschnitzt von der Gottheit,
 Führte heraus Geräte (des Krieges), für sein Verfahren geeignet:
 Fünf glatte Steine vom Geröllort, bestimmt gegen Goljath.
 Um anzudeuten das Vorbild: Der Stein ist Christus in diesem Kampfe (14)^o
 Wie ein Vorbild des Steines, der sich loslöste ohne Zutun der Hände.
 David lief, sich aufzulesen Steine, und das Volk lachte.
 Als nun beisammen waren die Waffen des Knaben,
 Wunderten sich die Stämme, gegen wen er solche zu sich genommen
 Zur Zeit, da hinausging David gegen den Recken,
 Hatte Staunen erfaßt die Gemeinschaften über seine Kühnheit,,
 Die einen spotteten wegen seiner Beherztheit, deren er sich nicht schämte,
 Andere weinten über seine Jugend, die entgegenging dem Tode.
 Es gab niemand, der nicht ergriffen war von dem, was kommen sollte.
 Da, ging heraus aus den Reihen der Philister der große Goljath,
 Schrecklichen Anblicks, furchtbar sein Drohen, blitzend die Waffen,
 Ging entgegen dem kleinen Knaben der Hebräer.
 Es brüllte auf die Stimme Goljaths wie das Brausen des Meeres,
 Blickte ihn an, verachtete und verspottete ihn:
 "Bin ich ein Hund, daß du mit einem Stecken zu mir kommst?"
 Da sprach David: "Ja, ein Hund bist du, wie du selber es sagst.
 Nur ein närrischer Hund bellt wider seinen Herrn wie du.
 Und kommt, nachdem er gebellt hat, zu beißen wie du."
 Goljath sprach: "Mit deinem Gott erschreckst du mich nicht . . .
 In jener Arche erlöste er nicht, als sie gebracht wurde
 Und seine Priester verschonte er nicht vom Tode.
 Wie kann er dich, Bürschlein, erretten?" (14)
 David sprach: "Was tat diese Lade bei euren Göttern?
 Den großen Dagon, wer stürzte ihn hin vor die Lade?
 Als (eure) Götter in den Kampf herabstiegen, wer siegte?
 Der Herr oder Dagon?, Wer hieb den Kopf deines Herrn ab?
 Auch deinen Kopf schlägt der Herr ab und liefert ihn mir aus.
 Du kommst mit der Lanze zu mir, o Recke ...
 Ich aber vertraue auf Gott, der noch nie besiegt worden.
 Im Namen des Herrn kämpfe ich, vernehme es jeder,
 Lerne die Welt, daß der Herr siegt nicht durch Waffen." (15)
 Eine Lehre legte David dar zwischen den Schlachtreihen
 Nicht bebte sein Herz, wurde nicht schlaff vor Schrecken.
 Die Kraft Gottes war mit ihm und daher wankte er nicht.
 Er nahm heraus einen unscheinbaren Stein aus der Hirtentasche,
 Legte ihn auf die Schleuder und schleuderte ihn gemäß seiner Kraft.
 Da ergriff ihn die Kraft Gottes mit der Kraft ihrer Stärke
 Und schleuderte ihn hinaus auf die Stirne des Recken.
 Kein Helm warnte es ihm, daß er eindrang und ihn zu Boden warf.
 Es warf ihn zu Boden das Geheimnis, das David abbilden sollte.

-
- 13) Pfeile hier nur bildlich gemeint für Waffen. Denn David wählte sich ja Steine. Anspielung an den Stein vom Berge, der die Statue mit den 4 Stoffen umwarf und zermalmte Dn 2,31-45. Die vier Stoffe sind die Weltreiche, der Stein vom Berge ist der Messias und sein Sieg über diese, der Berg ist der Sion.
- 14) In früheren Kriegen wurde die Bundeslade mitgenommen auf den Kriegsschauplatz, in der Meinung, daß damit den Israeliten der Sieg zufallen müßte. Aber das Gegenteil trat ein. Die Bundeslade wurde geraubt und im Tempel des Fischgottes Dagon aufgestellt und die Irlästereröhne Ophne und inineos fielen in der Schlacht. Der Dagon stürzte vor der Lade um und sein Kopf wurde von dem Leibe getrennt. 1 Sm 4-5
- 15) Gott siegt durch seine "Kriegsrüstung" sc. durch die Engel, welche Naturkatastrophen herbeiführen oder Krankheiten (Knochfraß).

Zertrümmert wurde die Waffe, die im Handwerk erzeugt war.
Die geschärften Schwerter wurden zur Schmach und zu Weichlingen (?)
Hingeworfen die Lanze, ihr Besitzer stieß Wehlaute aus.
Gefallen war Goljath, David lief und stand über ihm
Schärfte das Schwert Goljaths und hieb ihm den Kopf ab.
Hin rollte der Donner aus aller Munde über den Sieg.
Gleich war das Wunder für Philister und Hebräer.
Staunen des Herzens hatte ergriffen beide Parteien.
Da sprach David, indem er die Philister verhöhnzte:
"Das ist der, der stolz unseren Gott schmähete,
Der drohte wider das Lager des Herrn der Heerscharen."
Beendigt ist die Geschichte des Vorbildes durch David,
Der (sein Volk) erlöste wie Christus der Herr die Welt.
Gestürzt ist Satan, wie der Recke durch David,
Die Philister sind geflohen wie die bösen Geister.
Eintrat David, (in das Königshaus) um die Tochter zu freien.
Er hatte das Haus ihres Vaters von der Knechtschaft befreit.
Vollendet war das Geheimnis der Kirche in jener Befreiung.
Gesegnet sei, der erschienen ist und das Geheimnis erfüllte. (16)

-
- 16) Die modernistische Exegese kennt solche typologische Auslegungen, die in der Väterzeit das Um und Auf aller Exegese waren, nicht mehr. Sie ist in die Geschichte, Archäologie oder in die Vergl. Religionsgeschichte abgesunken. Und doch würden solche Deutungen auf Christus und die Kirche den Gläubigen Mut und Zuversicht verleihen. Denn Goljath = der Satan, erhebt sich immer wieder gegen die Kirche und es reut Gott, gewisse Hirten eingesetzt zu haben. Aber infirma mundi ele- git Deus, ut confundat fortia. Immer wieder erscheint auch ein David = Christus, der mit unscheinbaren Mitteln die Kirche rettet. Trotz ausdrücklicher Lehre des Neuen Testaments von der Vorbildlichkeit des Alten - alles, was ihnen widerfuhr, ist sinnbildlich und für uns zur Warnung geschrieben 1 Kor 10,11. Hebr. 9-13 - und trotz der übereinstimmenden der patristischen Auslegung ignorieren moderne Exegeten diesen wesentlichen Teil der atl. Theologie, ja einige gehen soweit, daß sie das Verhältnis umkehren: nicht das Alte Testament bildet das Neue vor, sondern das Neue bildet dem Alten nach. Das ist Ver- rat am Christentum.
Siehe S.M.Grill: Die Vorbilder der Eucharistie im Alten Testament. Klosterneuburg. 1958 S. 7-12. Die Vorbilder im allgemeinen.

DER VORTRAG VON PROF HAAG IN ZORNING

von Walter W.E. Dettmann

Am 14. Januar 1975 berichtete die Ebersberger Zeitung über einen Vortrag, den der Tübinger Professor Herbert Haag beim Kulturverein Zorning-Baldham gehalten hatte.

Wer den Theologieprofessor Herbert Haag einigermaßen vom Hörensagen kennt, der weiß, daß es gar nicht darauf ankommt, jeden einzelnen Unsinn zu widerlegen, den Herbert Haag sagt oder schreibt.

Der Vortrag in Zorning hat aber deutlich gemacht, in welchem Zustand sich unsere heutige Kirchenführung befindet. Herbert Haag kann die Gottheit und das gesamte Himmelsreich unseres Herrn JESUS CHRISTUS verachten, wie es noch kaum ein katholischer Professor vor ihm getan hat: Dies wird von Paul VI. und von den zuständigen Bischöfen

nur als ein Beitrag zu dem "Pluralismus" angesehen, der zum guten Klang des Symphonie-Orchesters unserer kirchlichen Meinungen erforderlich ist.

Herbert Haag mißachtet wirklich alles, was uns bisher heilig war. Daß in der Stunde der Geburt Jesu Christi der ganze Himmel "Gloria in excelsis DGO" sang, läßt Herbert Haag nicht gelten. Denn bei ihm hören die katholischen Priesterkandidaten (O) daß es keine Cherubim und Seraphim, keine Erzengel - weder Michael noch Gabriel noch Raphael - und überhaupt keine Engel gibt. Zum "Pluralismus" des kirchlichen Orchesters gehört es also heute, daß die Stimmen der Engel in vielen Gotteshäusern verstummen.

Daß Jesus Christus in seiner Todesangst im Garten Gethsemani von einem Engel gestärkt wurde, ist für Herbert Haag nur eine Ausdrucksweise der ersten Jünger Jesu, und es ist dahinter ebensowenig enthalten wie hinter dem Wort Christi an Petrus: "Einst du nicht, daß wir der Vater mehr als zwölf Legionen Engel zu Hilfe schicken würde, wenn ich ihn darum bäte?"

Alles, was Jesus Christus über gute und böse Engel gesagt hat, wird von Herbert Haag mißachtet und umgedeutet und entwertet. Aus dem ganzen Evangelium macht er eine Ansammlung von sonderbaren Geschichten. Der eigentliche Kern der r o h o n Botschaft, nämlich die Tatsache; daß Jesus Christus uns aus der Sklaverei des Teufels befreit hat, existiert für Herbert Haag nicht.

Professor Haag versteht es, seine Mißachtung Jesu Christi, wenn nötig, gut zu tarnen. Wenn er die Worte Christi in Frage stellt, nennt er meistens nicht den Namen des Herrn, sondern er spricht von "biblischen Aussagen". So meint er, die Frage, ob "biblische Aussagen" über den Teufel verbindliche Glaubensaussagen seien, mit einem glatten N e i n beantworten zu können.

Die Mißachtung Christi tarnt Herbert Haag außerdem noch mit einer angeblichen Forderung Papst Pius' XII. aus dem Jahre 1943, wonach die Heilige Schrift nicht nur aus der griechischen oder lateinischen Sprache ins Deutsche übersetzt werden müsse, sondern "von der damaligen Denkform in die heutige".

Anmerkung: Herbert Haag will Papst Pius XII. unterstellen, daß die Begriffe "Engel" oder "Teufel" bloße D e n k f o r m e n der Menschen früherer Zeiten gewesen seien, hinter denen keine Wirklichkeiten, nämlich keine wirklichen guten oder bösen Geister, gestanden seien.

Damit sagt Herbert Haag aber, daß Jesus Christus seine Jünger getäuscht habe.

Die Absichten Papst Pius' XII. verdreht Herbert Haag heute ebenso, wie es schon Paul VI. zur Zeit des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils in den Fragen der Liturgie getan hat, vgl. seine Aussagen über das Rundschreiben "MEDIATOR DEI".

Es dürfte wohl jeden normalen Katholiken klar sein, daß Papst Pius XII. n i e - m a l s daran gedacht hat, Engel und Teufel bloß als "Denkformen" Jesu Christi zu bezeichnen, hinter denen keine Wirklichkeit steht.

Bei seinem Vortrag in Zorneding teilte Prof. Haag mit, daß das neue deutsche Einheitsgesangbuch "schon ganz ohne Teufel auskommt", während der Teufel früher in jedem sechsten Kirchenlied "aufgetaucht" sei. Ferner ist Prof. Haag damit zufrieden, daß aus dem Taufritus die einleitenden Exorzismen entfernt worden sind. Der deutsche Einheitskatechismus vom Jahre 1955 habe gemäß Herbert Haag den Teufel noch an zwanzig Stellen erwähnt, während das im Jahre 1969 herausgegebene "Glaubensbuch" nur noch eine einzige solche Stelle enthalte. Es sei aber nicht mehr die Rede von "Satan" sondern nur noch von der "Macht des Bösen".

Wir wollen nicht mehr an Geistern mythischer Zeit hängen!" rief Herbert Haag in Zorneding aus. Das ganze Alte und Neue Testament sind somit für diesen "Theologen" nicht mehr wert als die mythischen Göttergeschichten der alten Griechen zur Zeit des Dichters Homer.

Gegen sein eigenes besseres Wissen behauptet Herbert Haag, Jesus Christus habe gesagt: "Das Böse kommt allein aus dem Herzen des Menschen".

In den vier Evangelien ist kein einziger Satz Jesu Christi enthalten, der so lautet. Der Heiland sagt zwar: "Was aus dem Munde hervorkommt, kommt aus dem Herzen, und das verunreinigt den Menschen; aus dem Herzen kommen nämlich böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unkeuschheit, Diebstahl, falsches Zeugnis, Lästerungen. Das ist es, was den Menschen verunreinigt, mit ungewaschenen Händen zu essen, verunreinigt den Menschen jedoch nicht" (Matth. 15, 18-20).

Jesus hat an keiner einzigen Stelle gesagt, das Böse komme allein aus dem Herzen des Menschen. Hier fälscht Professor Haag den Wortlaut der Heiligen Schrift.

Gemäß den Worten Jesu Christi ist der Teufel ein "Menschenmörder von Anbeginn" und er ist der "Vater der Lüge" (Joh. 8, 44). Also kann der Tübinger Professor doch nicht behaupten, Jesus habe gesagt: "Das Böse kommt allein aus dem Herzen des Menschen".

Herbert Haag sagt, wer an Schutzengel glaube, der nehme die Gegenwart Gottes nicht ernst genug. Aber dem Herrn Haag sieht man auch nicht an, daß er die Gegenwart Gottes ernst nehmen möchte. Dafür hat er zu wenig Liebe zu einer ehrlichen Wissenschaft. Die Gegenwart von gleichgesinnten Journalisten und Reportern dürfte ihm wahrscheinlich wichtiger sein als die Gegenwart Gottes.

Wie will Herbert Haag in der Gegenwart Gottes leben, wenn er sich beide Ohren verstopft, sobald die Glocken den "Engel des Herrn" läuten? Wie will er in der Gegenwart Gottes leben, wenn er jede übernatürliche Offenbarung Gottes ablehnt? Wie will er in der Gegenwart des Allerhöchsten leben und Gott den Herrn "aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüte und aus allen seinen Kräften lieben", wenn er täglich zu seinen Schülern sagt: "Wir wollen nicht mehr an Geistern aus mythischer Zeit hängen"? Wodurch soll Herbert Haag bewogen werden, die zehn Gebote Gottes zu halten, wenn der ganze Alte Bund, besonders aber die Gesetzgebung auf dem Berge Sinai für ihn eine "mythische Zeit" ist?

Herbert Haag muß eine ganz andere Art von Gottesliebe erfinden, als die seit den Tagen des Patriarchen Abraham von den Kindern des Lichtes dem Herrn der Heerscharen erwiesen wurde.

Von der Taufe behauptet Herbert Haag: "Sie ist keine Wegnahme eines Makels; denn sie nimmt nicht, sondern gibt". Der Apostel Petrus aber sagte im Auftrag Christi: "Jeder von euch lasse sich taufen ... zur Vergebung der Sünden" (Apostelgeschichte 2, 38). Prof. Haag redet so trostlos daher, daß man meinen könnte, ihm selber habe die katholische Taufe nichts anderes gegeben als die Möglichkeit, in Tübingen Professor zu werden, um den Mund weit gegen den katholischen Glauben aufzureißen.

Der Makel der Erbsünde existiert für Herbert Haag freilich nicht, weil die Sünde der Stammeltern ja auch nur aus einer Geistergeschichte aus der "mythischen Zeit" stammen soll.

Besessenheit ist für Herbert Haag nur eine Sache der psychiatrischen Klinik, und das Problem des Bösen in der Welt werde durch den Glauben an den Teufel "nicht gelöst sondern nur verschoben", sagt er.

Aber welcher gute Katholik hat jemals behauptet, daß das Problem des Bösen in der Welt durch die Annahme des Teufels gelöst werde? Professor Haag scheint unfähig zu sein, den katholischen Glauben sachlich darzustellen. Denn das Problem des Bösen wird gemäß katholischem Glauben nicht durch die Annahme eines Teufels sondern durch den Glauben an den menschengewordenen Sohn Gottes gelöst.

Gemäß Herbert Haag hat Jesus Christus seine Künste als psychiatrischer Fachmann nur hinter den "Donkormion" des Teufels getarnt, wenn er mit vernünftlicher Besessenheit zu tun hatte. Wie armselig ist doch das Bild, das Herbert Haag in seiner Seele von Jesus Christus besitzt!

Er sagt: "Sorgfältige Untersuchungen haben ergeben, daß der Satan nie Gegenstand der Verkündigung Jesu war".

Die "sorgfältigen Untersuchungen" aus Tübingen sind aber wahrlich nicht nötig, um zu sehen, daß Jesus das Himmelreich anders, das heißt viel schöner verkündet hat als das Reich des Satans. Noch kein Katholik hat jemals behauptet, daß Jesus so vom Teufel gesprochen habe wie von seinem himmlischen Vater. Der sonderbare Professor von Tübingen wird niemals bestreiten können, daß Jesus oft vom Himmelreich gesprochen und dabei die Gegnerschaft Satans zum Himmelreich erwähnt hat. Jesus sagte z.B.: "Wenn ich durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, dann ist ja wahrhaftig das Reich Gottes zu euch gekommen" (Lukas 11,20).

"Sorgfältige Untersuchungen haben ergeben", daß Herr Professor Haag dumme und böse Sprüche vom Stapel läßt. Wenn er zur Zeit Martin Luthers gelebt hätte, dann hätte dieser sein Tintenfaß wahrscheinlich nicht dem Teufel sondern dem Herrn Professor ins Gesicht geschleudert.

Der Heiland spricht so oft vom "Himmelreich" und von himmlischen Königen: Wo kann er von einem Reich (lateinisch "regnum" = Herrschaft) sprechen, wenn keine Untertanen da sind, nämlich keine Engel? Und wie kann Jesus von einem "König" sprechen, wenn keine himmlischen Fürsten da sind? "Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen", sagt Jesus (Matth. 22,32, Markus 12,27, Lukas 20,38), und so müßte Herbert Haag auch einsehen, daß Gott nicht nur ein Gott von Sonne, Mond und Sternen und Lichtstraßensystemen ist, sondern ein Gott der neun Chöre der seligen Geister.

Anscheinend hat Prof. Haag einen ganz anderen Begriff von "Verkündigung" als die bisherige Kirche. Wenn wir von der "Verkündigung", das heißt von der Predigt Jesu sprechen, dann meinen wir alles, was er über das Jenseits gesagt hat; wir meinen alles, was er über das Reich des Lichtes und alles, was er über das Reich der Finsternis gesagt hat.

Herbert Haag will die christliche Moral auf eine ganz neue Grundlage stellen. Er "verkündet": "Nur die Macht der Liebe kann die Macht des Bösen durchbrechen und verändern".

"Sorgfältige Untersuchungen haben ergeben", daß er auch hier nur leere Sprüche macht. Er sollte nämlich wissen, daß der Apostel Paulus schreibt: "... die Liebe erträgt alles" (1Kor. 13,1-13). Also sollte Professor Haag in der Kraft und in der "Macht der Liebe" auch ertragen, daß die ganze Kirche bisher von der Existenz des Teufels überzeugt war.

Der Apostel Paulus schreibt: "... die Liebe glaubt alles": Also glauben wir in der Liebe zur katholischen Kirche, daß Jesus Christus uns von wirklichen Fürsten der Finsternis (nicht bloß von einer "Denkform") erlöst hat.

Paulus schreibt weiter: "... die Liebe hört nie auf; Weissagungen vergehen auch Wissenschaft hört auf"

Wo von Sie es, Herr Professor in Tübingen? "Die Wissenschaft hört auf"! Ihre angeblich teuflersfreie Wissenschaft wird (Gott sei Dank:) bald aufhören.

Wenn Herr Professor Haag nicht glaubt, daß der Gottmensch Jesus Christus in der wunderbaren Kraft und Macht seiner göttlichen Liebe den Fürsten der Finsternis überwunden hat, an welchem erfolgreiche Vorbild will er sich dann noch halten?

So wie Teilhard de Chardin möchte auch Herbert Haag der gesamten Bibel einen radikal neuen Sinn geben. Aber mit Schwärmerei ist uns nicht geholfen« - Und was sagt Paul VI. dazu? Er sagt, der Satan sei (wahrscheinlich als "Denkform") durch einen Spalt in die Kirche eingedrungen; wir sollten uns mit Herbert Haag "versöhnen", besonders jetzt im "Heiligen Jahr".

Herbert Haag jedoch benimmt sich wie jene Figur in der Apokalypse, die "zwei Hörner hat wie das Lamm und redet wie der Drache" (13,11): Nach außen ist Herbert Haag katholischer Theologieprofessor; seine Reden und Vorträge aber klingen wie die Sprache jenes Geistes, dessen Existenz er auf Biegen und Brechen abstreiten möchte.

Auf den ersten Blick möchte mancher Katholik meinen, Herbert Haag stehe mit seiner Mißachtung Jesu Christi heute noch ziemlich allein und vereinzelt da. Aber das ist eine Täuschung. Koch schlimmer als die Mißachtung Christi durch Herbert Haag ist jene Mißachtung, die Paul VI. gegenüber unserem göttlichen Herrn im hl. Altarsakrament bekundet. Die Abschaffung der Anbetung des Hochwürdigsten Gutes ist noch schlimmer als die bloße Leugnung des Teufels. Prof. Haag in Tübingen wäre nicht möglich, wenn man in Rom nicht schon längst ebenso denken würde wie in Tübingen. In Rom ruft man heute am lautesten: "Die Pforten der Hölle werden die Kirche niemals überwältigen". Aber in Rom und in Tübingen ist man sich heute darüber einig, daß es gar keine "Pforten der Hölle" gibt, also werden sie die Kirche auch niemals überwältigen: Wer diese Gedanken unserer Kirchenführer seit dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil noch nicht erkannt hat, der hat den Ernst der Lage noch nicht begriffen.

Die kleinere Schar der Katholiken hält heute noch daran fest, daß die "Pforten der Hölle" keine bloßen "Denkformen" Jesu Christi sind.

Die "Pforten der Hölle" sind Realitäten, wie Professor Herbert Haag und Paul VI. hoffentlich noch rechtzeitig erkennen werden. In diesem Sinne sprechen wir beim täglichen Rosenkranz: "Heilige Maria, Kutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen".

DIE "EHEZWECKE"

Eine soziologische Analyse moraltheologischer Theorien
von Wigand Siebel und Bernhard Schach

1. Die traditionale Lehre

2. Umdeutungen der traditionellen Lehre

- a) moraltheologische Lehrmeinungen
- b) Pastoralkonstitution "Gaudium et spes"

3. Soziologische Kritik

- a) Funktionen der Familie
- b) Individuelle und systematische Standpunkte
- c) Die Familie als moralische Einheit

4. Schlußfolgerungen

1. Die traditionale Lehre

Die traditionale Lehre über die Ehezwecke wird nach allgereiner Überzeugung in Can. 1013 § 1 des im Jahre 1918 in Kraft getretenen kirchlichen Gesetzbuches (CIC) zum Ausdruck gebracht. Es heißt dort: "Erster, vorrangiger Ehezweck (finis primarius) ist die Zeugung und Erziehung von Kindern (procreatio atque educatio proles); zweiter, zweitrangiger Ehezweck (finis secundarius) ist die gegenseitige Hilfe (mutuum adiutorium) und das Heilmittel für die Begehrlichkeit (remedium concupiscentiae)". Diese Lehre wird von Dogmatikern als "sententia certa", d.h. als sichere kirchliche Glaubenslehre bezeichnet (1).

1) So z.B. Ctt, Ludwig; Grundriß der katholischen Dogmatik, 3.Aufl.Freiburg 1957, S. 552. Vgl. auch Schmaus, Michael; Katholische Dogmatik IV, 1,4.Aufl.1952, S. 634.

Übersicht

In Übereinstimmung damit betonte das 1944 vom Heiligen Offizium herausgegebene "Decretum de finibus matrimonii" mit Nachdruck die Vorrangstellung der Weitergabe des Lebens (2). Den zweitrangigen Ehezwecken kommt gegenüber dem Hauptziel der Ehe eine "gewisse Unabhängigkeit" (3) zu. Die traditionale kirchliche Eheauffassung gründet sich hauptsächlich auf Überlegungen zur Natur des Menschen und wird als eine Konsequenz der Bewertung der Geschlechtlichkeit innerhalb der Ehe entwickelt. So betrachtet Thomas von Aquin die Arterhaltung, d.h. die Erzeugung und Erziehung von Nachkommen, als ersten Zweck (finis principalis) der Ehe. Dieses Ziel teilt der Mensch mit allen Lebewesen, während der zweite Zweck (finis secundarius) der Ehe, die gegenseitige Treue, ein Spezificum des Menschen (im Gegensatz zum Tier) darstellt (4). Die Treue als sekundärer Zweck der Ehe ergibt sich nach Aristoteles aus der Gemeinsamkeit der lebensnotwendigen Tätigkeiten in der Ehe. Für den getauften, gläubigen Menschen liegt schließlich der dritte Zweck (finis tertius) der Ehe in ihrer Sakramentalität. Als sekundärer Zweck wird neben der gegenseitigen Hilfe auch das "remedium concupiscentiae" genannt (4a).

Die Lehre von den Ehezwecken stellt keinesfalls eine Beschreibung des Wesens oder eine ausreichende Definition der Ehe dar, bildet aber natürlich einen wichtigen Bestandteil für solche Überlegungen. Zur Definition der Ehe sei auf den römischen Katechismus verwiesen, der 1566 im Auftrag des Konzils von Trient zuerst veröffentlicht wurde. Dieser spricht von der ehelichen Verbindung (maritalis conjunctio) und der unzertrennlichen Lebensgemeinschaft (5). Das Wesen der Ehe besteht in diesem Bande (6), durch das die Menschen mehr als durch alle anderen menschlichen Verbindungen miteinander verknüpft werden und in dem Mann und Weib "durch die höchste Liebe und Zuneigung unter sich verbunden sind" (7).

2. Umdeutungen der traditionellen Lehre

a) moraltheologische Lehrmeinungen

Die ersten Angriffe gegen die noch in einem Urteil der Rota vom 22.1.1944 ausdrücklich bekräftigte Lehre über die Ehezwecke (8) wurden, wie Höffner darlegt, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts geführt. Der Katholikenführer Peter Franz Reichensperger betrachtete die "allseitige Beglückung und Veredelung des Menschen" als "innere, eigentliche Bestimmung" der Ehe, während die Weitergabe des Lebens nur als "akzessorischer, nicht absolut wesentlicher Zweck" der Ehe gedeutet wurde (9).

Nach Ratzinger handelt es sich bei der traditionellen Ehelehre um eine "rein finalistische, naturale, generative und institutionelle Sicht der Ehe", die "sich in der katholischen Moraltheologie bis ins 20. Jahrhundert behauptete". Die "personalistische Sicht" der Ehe vermochte sich erst seit dem Ende des ersten Weltkrieges stärker durchzusetzen (10). Zu nennen sind hier neben Fidelis Schwendinger und Norbert Rocholl vor

2) Decretum de finibus matrimonii AAS XXXVI (1944), S. 103; Denzinger 2295 (3338).

3) "Quandam independentiam", AAS XXXVI (1944), S. 193.

4) St. Thomas von Aquin; Summa Theologica, Suppl. q. 65, a.1.

4a) Suppl. q.41, a.1; q.49, a.1 ad 3; q.65, a.1 ad 7.

5) II, 3,3.

6) II, 3,A.

7) II, 813.

8) Sacra Romana Rota: Romana. Nullitatis matrimonii et dispensationis super rato, in: MS XXXVI (1944), S. 179-200.

9) Reichensperger, Peter Franz: Die Agrarfrage, Trier 1847, S. 257 f, Zustimmung zitiert von Höffner, Joseph: Sexualmoral im Licht des Glaubens, 4. Auflage, Köln 1973, S. 3.

10) Ratzinger, Joseph: Zur Theologie der Ehe, in: Heinrich Greven et al. (Hrsg.): Theologie der Ehe, Regensburg 1969, S. 103.

alleai Herbert Doms (11), deren Gedanken von Bernhard Häring und Josef Reuß weitergeführt wurden (12). Rocholl wendet sich gegen die Ansicht der "älteren Theologie", die "aus zeitgeschichtlichen Bedingungen heraus die Erzeugung von Nachkommenschaft und ihre Erziehung als den hauptsächlichsten und ersten Zweck der Ehe" betrachtete, sie sei "in dieser Form nicht mehr haltbar" da sie "weder der ehelichen Gemeinschaft, noch der Frau" gerecht werde (13). Die von Schwendinger eingenommene personalistische Sichtweise der Ehe beruht auf der Grundannahme, daß die interpersonelle Beziehung zwischen den Ehepartnern ("Ich-Du-Gemeinschaft") "das Primäre" der Ehe sei. "Es ist nicht erst ein Drittes, außer Mann und Weib Gelegenes, worauf sie gemeinsam hinhlicken, das sie erst zu einem Wir verbände... Ehe meint primär Liebesvereinigung zwischen Ich und Du unmittelbar (14). Daraus glaubt er die "Lebensgemeinschaft und Lebensbereicherung der Gatten selber als ersten Zweck und Sinn der Ehe (...), das Kind als zweiten" (15) erschließen zu können.

Herbert Doms geht es in erster Linie um die Frage nach dem finis operis des ehelichen Aktes, also nicht unmittelbar um die Ehezwecke. Er wendet sich mit Recht gegen die Auffassung, daß der finis primarius matrimonii auch zum finis operis primarius des ehelichen Verkehrs erklärt wird (16). Der eheliche Akt stellt vielmehr einen hohen personalen Wert dar, der sein Ziel in erster Linie im Ausdruck der Liebe der Ehegatten hat (17). Doms nimmt also nicht selbst eine Umdeutung der traditionellen Lehre vor, sondern wendet sich gegen deren unzulässige Verkürzung. Man kann, der Argumentation Joseph Höffners folgend, die in der Moraltheologie übliche gerechtfertigte Trennung zwischen finis operis und finis operantis zur Klärung der Ehezwecke einführen. Es fragt sich jedoch, ob man dann neben der "Weckung und Entfaltung neuen Lebens" ("finis operis primarius"), die "Lebens- und Liebesgemeinschaft" von Mann und Frau als "finis operis secundarius" bezeichnen darf (18). Die "Weckung und Entfaltung neuen Lebens" ist sicher ein Ziel der Ehe, aber ist auch die Liebesgemeinschaft der Ehe ein Ziel der Ehe? Von den "fines operis" losgelöst sind die "fines operantis". So wird das "finis operis primarius" zum "finis operantis secundarius" und das "finis operis secundarius" zum "finis operantis primarius". D.h., Hauptzweck der Ehegatten ist nach Höffner die gegenseitige innere Formung, an zweiter Stelle steht meistens der Wille zum Kind (19)»

Um die Trennung zwischen den Zielen der Sozialeinheit (fines operis) und den Zielen der Mitglieder (fines operantium) zu begründen, argumentiert Höffner, daß "in der modernen Gesellschaft die Brautleute meistens ihren Lebensbund nicht an erster Stelle des Kindes wegen schließen" (20). Dabei wird übersehen, daß gerade heute ein beträchtlicher Prozentsatz der Ehen geschlossen wird, nachdem bereits ein Kind gezeugt worden ist, d.h. diese Ehen werden an erster Stelle des Kindes wegen geschlossen. Dies geschieht doch wohl aus der allgemein akzeptierten Überzeugung heraus, daß die Sozialisation des erwarteten Kindes am besten innerhalb des Schutzes der Familie vonstatten geht. Die Frage stellt sich jedoch, ob Höffner nicht unversehens die Ziele der Ehegatten, von denen er zuerst spricht, mit den Zielen der Heiratswilligen verwechselt. Damit könnte sich auch der merkwürdige Widerspruch in der Rangfolge der Ziele bei den beiden Zielarten erklären.

11) Rocholl, Norbert: Die Ehe als geweihtes Leben, Dülmen 1935; Schwendinger, Fidelis: Um die Erlaubtheit der periodischen Enthaltung, in: Theologie und Glaube 25 (1933), S. 724-735; Doms, Herbert: Gatteneinheit und Nachkommenschaft, Mainz 1965 und vorhergehende Veröffentlichungen.

12) Häring, Bernhard: Ehe in dieser Zeit, 3. Auflage, Salzburg 1964; Reuß, Josef M.: Eheliche Hingabe und Zeugung, in: Tübinger Theologische Quartalsschrift 143 (1963), S. 125-132. Beide Autoren haben auf die Gestaltung der Eheliche von "Gaudium et spes" Einfluß genommen.

13) Rocholl a.a.O., S. 61, zitiert nach Höffner, Joseph: Ehe und Familie, Wesen und Wandel in der industriellen Gesellschaft, 2. Auflage, Münster 1965, S. 36.

14) Schwendinger a.a.O., S. 726.

15) Ebd.

16) Doms a.a.O., S. 20, 41ff.

17) Ebd., S. 138f.

18) Höffner 1965, S. 37ff.

19) Ebd., S. 39.

20) Ebd., S. 37.

- Auch in die jTheenzyklika "Casti connubii" Papst Pius' XI. von 31. Dezember 1936 haben ähnliche Unklarheiten Eingang gefunden: "Die gegenseitige innere Formung der Gatten, das beharrliche Bemühen, einander zur Vollendung zu führen, kann man, wie der Römische Katechismus lehrt, sogar sehr wahr und richtig als Hauptgrund und eigentlichen Sinn der Ehe bezeichnen. Nur muß man dann die Ehe nicht im engeren Sinne als Einrichtung zur Zeugung und Erziehung des Kindes, sondern inweiteren als volle Lebensgemeinschaft fassen" (21), wobei nicht dargelegt wird, worin die Sinnziele jener "vollen Lebensgemeinschaft" bestehen.

War die traditionale Ehelehre immer schon von außerhalb der Kirche befindlichen Positionen heftig attackiert worden, so ist es seit Ende der '70er Jahre geradezu kennzeichnend, daß diese Angriffe von namhaften Lokaltheologen ausdrücklich geführt werden. Die bisherige Ehelehre erscheint dabei als überholt, einseitig und für die neuen Bedürfnisse der Zeit als unbrauchbar. Viele dieser Theologen handelten dabei wohl aus der Grundüberzeugung heraus, daß den immer stärker sichtbar werdenden Auflösungserscheinungen von Ehe und Familie (hohe Scheidungsrate, geringe Kindprzahl) nur durch eine Anpassung der kirchlichen Ehelehre an das konkrete soziale Klima begegnet werden könne. So meint z.B. Bernhard Häring: (22) "Eine einseitig am bloß biologischen Sachverhalt der Natürlichkeit der Ehe oder an den aristotelischen Kategorien 'Zweck und Mittel zum Zweck' orientierte 'Ehe-Zweck-Lehre', die im Grunde mit der ehelichen Liebe nicht viel anzufangen weiß, kann den Kampf gegen die modernen Sirengesänge der Sinnlichkeit und des bloßen Nützlichkeitsstandpunktes nicht aufnehmen. Gelingt es dagegen der kirchlichen Moralverkündigung, alles, sowohl den Dienst am Leben wie die absolute Treue und die gegenseitige Heilsverantwortung, vom großen Geheimnis der Liebe her darzustellen, und so die fruchtbare und beglückende Tiefe der sakramentalen Ehe aufzuzeigen, dann werden die Gläubigen leichter die Hohlheit und Gefährlichkeit jener vielgepriesenen 'Liebe' durchschauen, die den Dienst am Leben grundlos abweist und nur Treue auf stetigen Widerruf verspricht".

b) Die Pastoralkonstitution "Gaudium et spes"

In der Auseinandersetzung über die Ehezwecke stellt die von der Bischofsversammlung (1962-1965) im Vatikan erarbeitete Ehelehre, die als Teil der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt ("Gaudium et spes") erschien, einen wichtigen Einschnitt dar. Der vor Beginn erstellte Entwurf über die Frage der Ehemoral hielt nach Ratzinger "in rigoröser Strenge die alte institutionalistische und naturalistische Position fest" (23). Jedoch setzten sich im Verlaufe der äußerst scharfen Diskussion unter den Bischöfen und Beratern die fortschrittlichen Kräfte durch.

Die Ehelehre wird in den Artikeln 47-52 behandelt. Nach den Artikeln über "Ehe und Familie in der heutigen Welt" und über die "Heiligkeit von Ehe und Familie" wird in Artikel 49 über die "eheliche Liebe" und erst in Artikel 50 über die "Fruchtbarkeit der Ehe" gesprochen. Am meisten Beachtung hat der Schlußabschnitt von Artikel 50 gefunden. Es heißt dort: "Die Ehe ist aber nicht nur zur Zeugung von Kindern eingesetzt, sondern die Eigenart des unauflöslchen personalen Bundes und das Wohl der Kinder fordern, daß auch die gegenseitige Liebe der Gatten ihren gebührenden Platz behalte, wachse und reife" (24).

Allgemein ist festzustellen, daß die Aussagen der Pastoralkonstitution über die Ehezwecke äußerst vage und unscharf sind. Sowohl auf eine Definition als auch auf eine Hierarchisierung der Eheziele wird bewußt verzichtet, während die Bedeutung der personalen Liebe der Ehegatten deutlich herausgehoben wird, wie das Zitat aus Artikel 50 erkennen läßt.

21) Casti connubii, Authentische deutsche Übersetzung, Hr. 23.

22) Häring, Bernhard: Das Konzil im Zeichen der Einheit, Freiburg 1963, S. 85f.

23) Ratzinger a.a.O., S. 105.

24) "Matrimonium vero, non est tantum ad procreationem institutum, sed ipsa in idoles foederis inter personas atque bonum prolis axigunt, ut multuus atiam conjugum amor recto ordine exhibeatur, proficiat et maturescat".

Bemerkenswerterweise wird aber in dem über die eheliche Liebe behandelnden Artikel 49 nur wenig über die Liebe selbst gesagt. Es heißt dort, daß sich die Liebe "mit Wille und Gemüt von Person auf Person richtet", daß sie "das Wohl der ganzen Person" umgreift und daß sie zu "freiwilliger gegenseitiger Hingabe" führt. Schließlich wird festgestellt, daß diese Liebe durch den "eigentlichen ehelichen Vollzug in besonderer Weise ausgedrückt und verwirklicht werde". Was aber der eigentliche Inhalt der Liebe ist, wird überhaupt nicht zum Ausdruck gebracht. Es scheint, als habe man nur einen mehr oder weniger verschwommenen romantischen Liebesbegriff vor Augen gehabt,

Die Pastoralkonstitution wird fast immer als Ausdruck eines Wandels des Ehebildes (2p) interpretiert. Ganz besonders ist bemerkt worden, daß im Artikel 49 über die "eheliche Liebe" und erst in Artikel 50 über die "Fruchtbarkeit der Ehe" gesprochen wird, Jakob David versteht die Ehelehre der Pastoralkonstitution als gegen die AUSAAGEN des kirchlichen Gesetzbuches gerichtet. Die einseitige und allzu enge Sicht des kirchlichen Gesetzbuches, "die dem liebenden Gattenverhältnis keine Aufmerksamkeit schenkt, wird im neuen Konzilstext, in engen Anschluß an die Heilige Schrift, wesentlich ergänzt. An die erste Stelle der Ehezwecke - Sinnhalte der Ehe - tritt betont und ausführlich die Liebe. Nicht von der Nachkommenschaft, sondern von der Liebe zwischen Mann und Frau ist an erster Stelle und am ausführlichsten die Rede" (26).

An anderer Stelle heißt es vorsichtiger: "Der neue Konzilstext entscheidet die Frage nicht - dreht aber faktisch die bisher übliche Reihenfolge einfach um (27). Auch Johannes Gründel versteht die Pastoralkonstitution als einen Angriff gegen das kirchliche Gesetzbuch. Er stellt fest, es sei in der Konstitution mehrmals "darauf hingewiesen, daß die Ehe eben nicht nur die Zeugung zum Ziele hat, sondern Liebesgemeinschaft ist" (28).

Nach Ratzinger ist zu bemerken, daß "die Deutung der Ehe von der partnerschaftlichen Liebe her der Einseitigkeit nicht entrimt» Sie ist überhaupt nur auf dem Hintergrund der Kultur des Personalen, der vollen Emanzipierung des einzelnen verständlich, wie sie sich in Europa seit dem 19. Jahrhundert durchgesetzt hat. Die afrikanischen Bischöfe fanden auf dem Konzil diese Philosophie der Liebe schön, aber als Theologie der Ehe war sie ihnen unverständlich und unreal" (29).

Betrachtet man die Pastoralkonstitution genauer, so stellt sie ein Kusterbeispiel für Unklarheit und Verschwommenheit dar. Besonders gut läßt sich das an dem oben zitierten Satz aus Artikel 50 nachweisen. Wenn die Ehe "nicht nur zur Zeugung von Kindern eingesetzt" ist, wozu ist sie dann noch eingesetzt? Der Satz gibt darauf keine klare Antwort. Denn die Ehe kann ja nicht zu dem Ziel eingesetzt sein, daß die gegenseitige Liebe der Gatten sich betätige. Wenn die Liebe der Gatten sich betätigt, dann ist die Ehe jedenfalls bereits da und kann nicht mehr zu diesem Zweck eingesetzt werden. Sollte aber gemeint sein, daß die Ehe eingesetzt sei, damit man sich überhaupt lieben könne, so widerspricht das aller Vernunft und Erfahrung. Jedenfalls muß aber aus dem Satz herausgelesen werden, daß die Liebe zu den Ehezwecken gerechnet werden soll.

25) Gründel, Johannes: Das neue Bild der Ehe in der katholischen Theologie, in: Helmut Harsch (Hrsg.): Das neue Bild der Ehe, München 1969; Friedrich E. Freiherr von Gagern: Dynamische Ehemoral gegen altes Gesetz. Der Mensch heute versteht sich anders, München 1969; David, Jakob, SJ; Neue Aspekte der kirchlichen Ehelehre, 3. Auflage, Frankfurt a.M. 1967.

26) David a.a.O., S. 50.

27) David, Jakob, SJ: Ehe und Familie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, in: Sievers, Eberhard: Vollendung ehelicher Liebe, 2. Auflage, Mooklinghausen 1967, S. 15a.

28) Gründel a.a.O., S. 63.

29) Ratzinger a.a.O., S. 105.

Wenn also die Pastoralkonstitution weder eindeutig das Ziel (bzw. die Ziele) der Ehe angibt, noch deren Rangfolge, so bleibt zu untersuchen, ob überhaupt alle Ehezwecke der traditionellen Lehre in ihr genannt sind. Dabei zeigt sich bemerkenswerterweise, daß der dritte Ehezweck, nämlich Heilmittel der Begierlichkeit (remedium concupiscentiae) zu sein, vollständig verschwiegen wird. Ist dieser Ehezweck überflüssig oder gar falsch? Keinesfalls kann für die Weglassung argumentiert werden, dieser Ehezweck gehe in der gegenseitigen Unterstützung der Ehegatten oder in der ehelichen Liebe auf. Denn hier ist ja die Frage gestellt, wie erstrebenswert die Ehe überhaupt ist. Wenn sie ein rechtmäßiges und gutes Heilmittel gegen die Begierlichkeit ist, so ist es doch nicht ausgeschlossen oder sogar besser, die Begierlichkeit durch andere Heilmittel zu bekämpfen, wenn man der Heilmittel überhaupt bedarf. Hier sagt z.B. der römische Katechismus in aller Klarheit: Es "zwingt nicht nur kein Gesetz jemand, zu heiraten, sondern es wird vielmehr die Jungfräulichkeit aufs Höchste empfohlen und einem jeden in der Heiligen Schrift geraten, weil sie vortrefflicher ist als der Ehestand und größere Vollkommenheit und Heiligkeit in sich schließt!" (30)

Die Pastoralkonstitution bemerkt zu diesem Thema nur: "Die Kinder sollen so erzogen werden, daß sie, wenn sie erwachsen sind, in voller Verantwortung ihrer Berufung, auch einer geistlichen, folgen und den Lebensstand wählen können, indem sie, wenn sie heiraten, eine eigene Familie gründen können" (31). Das Schweigen über diesen Sachverhalt in der Ehelehre bewirkt, daß die Ehe selbst von denen, die sie anstreben und von denen, die sie eingegangen sind, nicht mehr richtig gewertet wird,

Schließlich fällt bei einer weiteren Prüfung auf, daß die Ehelehre der Pastoralkonstitution in einem zusätzlichen wichtigen Punkt mit der traditionellen Lehre nicht mehr übereinstimmt: Es ist überhaupt nicht mehr erwähnt, daß der Mann das Haupt der Familie ist. Dies aber sagt die Heilige Schrift ausdrücklich und ist stets so gelehrt worden. Der Mann ist das Haupt der Frau wie Christus das Haupt der Kirche ist (32). Unter Hinweis auf Eph. 5,22 wird gesagt, daß die christliche Familie "das Bild und die Teilhabe an dem Liebesbündnis Christi und der Kirche ist" (33)» Aber warum die christliche Ehe das Bild des Liebesbündnisses Christi und der Kirche ist, diese zentrale Idee wird nicht mitgeteilt.

Faßt man alle Umdeutungen, Verschiebungen und Unterlassungen in der Pastoralkonstitution "Gaudium et spes" gegenüber der traditionellen Lehre zusammen, so fällt es schwer, darin nicht einen zwar verdeckten, aber doch vehementen Angriff gegen das, was die katholische Kirche bis dahin auf dem Gebiet der Ehe gelehrt hatte, zu sehen. Jedenfalls ist es wohl keine kurzschlüssige Folgerung, wenn man annimmt, daß diese neue Ehelehre zur Zerrüttung des Glaubensbewußtseins in hohem Maße beigetragen hat.

3» Soziologische Kritik

a) Funktionen der Familie

Die Frage nach den "Ehezwecken" ist sicher ein legitimer Bestandteil moraltheologischer Denkens und Forschens. Soweit die "Ehezwecke" aber rein natürliche Zielsetzungen umfassen - und das ist in aller Regel ausschließlich der Fall -- gehört dieser Gegenstand eigentlich und dem Schwergewicht nach in den Bereich der Soziolo-

30) II, 8,12.

31) Art. 52. Auch an anderer Stelle der Beschlüsse findet sich keine klare Aussage über das Verhältnis von Ehestand und Stand der Jungfräulichkeit; weder das Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens noch die dogmatische Konstitution über die Kirche erwähnen den Sachverhalt. Allein in der Konstitution über die Kirche ist die Rede vom "Stand der Vollkommenheit" (Nr. 45) aber ohne Erklärung des Gemeintem.

32) 1.Kor.11,3; Eph.5,22-24. Der Katechismus von St. Pius X. bezieht dies sogar in seine Definition des Ehesakraments ein (Nr.406); vgl» besonders Casti connubii, Authentische deutsche Übersetzung, Nr. 24.

33) Art.48.

gie hinein. Es wäre also durchaus naheliegend, wenn der Theologe sich bei der Soziologie über diesen Gegenstand informierte und ihn dann erst in seine eigene Wissenschaft einbrächte.

Die Theorie der "Ehezwecke" findet sich in der Soziologie unter dem Thema der "Funktionen" der Familie (bzw. der Ehe). Es ist verständlich, daß die Übereinstimmung der Soziologen untereinander über dieses Thema nicht so groß sind wie die der Moraltheologen, weil die Bedeutung des Themas für sie nicht gleiche Wichtigkeit hat. Andererseits finden sich doch beträchtliche Gemeinsamkeiten. Es seien zwei solcher Funktionsaufzählungen genannt.

William J. Goode hat als Funktionen der Familie bezeichnet (34):

- 1) die Reproduktion,
- 2) die physische Erhaltung der Familienmitglieder,
- 3) die soziale Plazierung des Kindes,
- 4) die soziale Kontrolle,

Zu fünf Funktionen kommt Friedhelm Neidhardt (35):

- 1) Reproduktion,
- 2) Sozialisation,
- 3) Plazierungsfunktion,
- 4) Haushalt- und Freizeitfunktion,
- 5) Familiärer Spannungsausgleich.

Lit der Reproduktionsfunktion, die in beiden Beispielen an erster Stelle steht, ist nichts anderes gemeint, als die Erzeugung von Kindern zur Erhaltung der menschlichen Gesellschaft. Die Sozialisation, eng verbunden mit der Plazierungsfunktion, bedeutet die Erziehung des Kindes, damit es einen angemessenen Platz in der Gesellschaft einnehmen kann. Wo aber bleibt die Funktion der Liebe der Ehegatten untereinander? Es scheint fast so, als hätten die Soziologen noch nichts von den neueren Entwicklungen der Moraltheologie gehört und wären noch auf dem traditionellen Standpunkt stehen geblieben. Der Gerechtigkeit halber aber muß festgehalten werden, daß die Liebe für den Soziologen kaum ein Thema ist. Man weiß zwar, daß das Kleinkind eine "emotionale Fundierung" braucht, aber die "Liebe" in den einzelnen Sozialeinheiten geht unter in Begriffen wie "Funktionalität" oder "Integration", womit das Streben nach Einheit und die Erfüllung der zur Einheit führenden Ziele gemeint ist. In den Funktionsaufzählungen kann allenfalls der "familiäre Spannungsausgleich" dem Bereich der "Liebe", besser aber wohl dem der "gegenseitigen Hilfeleistung" zugeordnet werden.

Will man einen präzisen Funktionsbegriff für die Analyse von Sozialeinheiten, so bleibt wenig anderes übrig als die Funktion in einem Leistungsbeitrag der betrachteten Sozialeinheit zu der übergeordneten Sozialeinheit zu sehen. Was also leistet die Familie für die Gesellschaft (den Stamm, die Gemeinde, den Staat, die Menschheit)? Die Antwort ist eindeutig und begrenzt zu geben: Die Leistung der Familie besteht in der Erzeugung und Erziehung von Kindern. Weitere Funktionen in diesem präzisen Sinne hat die Familie nicht.

Erst wenn man das Innerverhältnis in der Familie betrachtet - also nicht die Leistungen, die die Familie an die umgebende Gesellschaft abgibt, sondern diejenigen Leistungen, die die Mitglieder erhalten - ergeben sich weitere Funktionen, wozu die physische Erhaltung und die geistig-moralische Erhaltung und Formung gehören.

34) Goode, William J.,: Soziologie der Familie, München 1967, S. 18,

35) Neidhardt, Friedhelm: Die Familie in Deutschland, Opladen 1966, S. 59-70.

Ist die Liebe eine Leistung, die die Familie, bzw. Ehe im Außen- oder Innenverhältnis erbringt? Die Frage ist ohne jeden Vorbehalt zu verneinen. Wenn die Liebe aber nicht zu den Funktionen und folglich auch nicht zu den 'Ehezwecken' gehört, worin besteht sie dann? Die Liebe ist jedenfalls ein fundamentales Strukturmoment jedes Sozialsystems, d.h. jeder Sozialeinheit, die Mitglieder in vollem Sinn besitzt.

b) Individuelle und systematische Standpunkte

Die zu lösende Aufgabe besteht darin, die verschiedenen Standpunkte, die man im Hinblick auf eine Familie (bzw. Ehe) einnehmen kann, herauszuarbeiten. Dann dürfte sich die Stellung der Liebe deutlicher zeigen. Bevor man Standpunkte in einem oder zu einem Sozialsystem einnehmen kann, muß man das Sozialsystem als solches voraussetzen und seine Strukturen wenigstens in den wichtigsten Hinsichten kennen. Zur Struktur der Ehe gehört, wie zu jedem Sozialsystem folgendes (36): Es sind wenigstens zwei Mitglieder gegeben, die ihre Gemeinsamkeit, d.h. ihr Sozialsystem, bejahen. Dies ist eine notwendige Voraussetzung, denn nur wenn wenigstens zwei Personen ihre Gemeinsamkeit wollen, werden sie zur Erhaltung und Stärkung der Sozialeinheit bereit sein. Gerade hierin liegt nun der entscheidende Inhalt der Liebe, sie strebt nämlich nach Vereinigung (37). Die Liebe im hier gemeinten Sinne besteht also in dem Willen, der auf die Bildung einer Einheit mit einer anderen Person oder mit mehreren abzielt. Alle Handlungen, die auf dieses Ziel und damit auf die Begründung oder Festigung der Sozialeinheit ausgerichtet sind, können der Liebe zugerechnet werden.

Aus den Willen zur Erhaltung und Stärkung der Sozialeinheit ergeben sich die Normen, d.h. die Anforderungen an die Mitglieder, bestimmtes zu tun bzw. zu unterlassen, was der Aufrechterhaltung der Sozialeinheit dient. Die Sozialeinheit besitzt gegenüber den Mitgliedern eine relative Selbständigkeit. Während die Normen von der Sozialeinheit ausgehen, gehen umgekehrt die Interessen, d.h. die Anforderungen an das Sozialsystem, von den Mitgliedern aus. Sowohl kann das Sozialsystem berechnete Forderungen an die Mitglieder als auch können die Mitglieder berechnete Forderungen an das Sozialsystem stellen.

Die Liebe als Wille, eine Sozialeinheit mit anderen Personen zu bilden bzw. zu erhalten, ist danach ein derart vorwendiger Bestandteil eines Sozialsystems, daß es ausgeschlossen ist, über soziale Zusammenhänge zu sprechen, ohne die Liebe in irgendeiner Form voranzusetzen. Das aber bedeutet zugleich, daß es ausgeschlossen ist, von der Liebe her ein Sozialsystem zu kennzeichnen. Die Liebe ist für die Freundschaft (Freundesliebe), für die Verwandtschaft (Verwandtenliebe), für das Vaterland (Vaterlandsliebe) ebenso unentbehrlich wie für die Ehe, ob man das nun zu sagen für Opportunismus hält oder nicht. Von der Liebe als Strukturmoment von Sozialeinheiten ist begrifflich zu trennen der Bereich der Liebeserweise, d.h. der Bereich der Ausdrucksformen und Bestätigungen der Liebe. Jede Liebe braucht, um erhalten zu bleiben, ständig immer wieder Liebeserweise. Sie drücken aus, daß man die Einheit mit dem Geliebten nach wie vor will und daß man sich der Gemeinsamkeit und zugleich dem anderen durch die Geschenke der Liebeserweise hingibt. Es handelt sich hier um Identifizierungsakte mit der Ehe und zugleich mit dem Ehegatten.

zu diesen Liebeserweisen gehört in der Ehe in allererster Linie der eheliche Akt. Ihn primär als ein Mittel der Fortpflanzung anzusehen, bedeutet im Hinblick auf die Ehegatten dessen Verwertung. Der eheliche Akt wäre dann als ein produktives Handeln, als Arbeit zu interpretieren, das der Reproduktion von Kindern gilt. Dagegen ist jeder Liebeserweis und besonders der eheliche Akt das gerade Gegenteil von Arbeit, nämlich ein ritueller Akt (38) per excellence. "Spiel" und Hingabe sind mit ihnen

36) Vgl. dazu Siebel, Wigand: Einführung in die systematische Soziologie, München 1974, S. 44ff.

37) "Die Liebe erweckt das Verlangen nach der ehelichen Verbindung, diese Verbindung aber erhält und erweitert umgekehrt die Liebe; so ist es in jedem Sinne wahr, daß die Liebe nach Vereinbarung strebt" (St. Franz von Sales: Theotimus, 1. Bd., I. Buch, Kap. 10.).

38) Siebel a.a.O., S. 69ff.

*) bzw. ihr schadet.

unaufhebbar verbunden. Das Entstehen des Kindes ist ein zusätzliches Geschenk, das aus der Darstellung der Einheit der Gatten fließt.

Sind diese Vorfragen geklärt, so können die einzelnen Standpunkte gewonnen werden (39). Es gibt hiervon vier Arten:

- 1) Die individuellen Standpunkte im System,
- 2) den systematischen Standpunkt des betrachteten Systems,
- 3) den systematischen Standpunkt des Systems, das das betrachtete System umgreift und
- 4) den individuellen Standpunkt derjenigen, die erst in ein Sozialsystem als Mitglied eintreten wollen oder können.

Die individuellen Standpunkte im System sind die Standpunkte der Mitglieder des Systems. In der Ehe gibt es die Standpunkte des Ehemanns und der Ehefrau, in der Familie die Standpunkte des Vaters, der Mutter und der Kinder. Die individuellen Standpunkte können zusammengefaßt werden, z.B. kann man vom Standpunkt der Kinder, der Eltern oder der männlichen Mitglieder reden. Man hat dann Teilsysteme (Koalitionen). Von den individuellen Standpunkten aus werden vor allen Interessen formuliert.

Der systematische Standpunkt des betrachteten Systems bedeutet, sich an allen Teilen des Systems, den Mitgliedern, den Leistungen und Fähigkeiten, den sachlichen Mitteln, den Traditionen und an der Gesamtheit zugleich in einem hermeneutischen Prozeß zu orientieren und von hier aus zu handeln. Zwar kann und muß diesen Standpunkt jedes Mitglied wenigstens zeitweise einnehmen. Hauptsächlich ist die Einnahme dieses Standpunktes aber Sache der legitimen Autorität. Von hier aus sind auch die einzelnen Normen zu formulieren, die für die Mitglieder verpflichtend sein sollen. In der Familie ist die Einnahme dieses Standpunktes Sache der Eltern, besonders des Vaters.

Der systematische Standpunkt des Systems, welches das betrachtete System umgreift, ist bereits behandelt worden. Von hier aus können die Funktionen des betrachteten Systems und auch dessen Interesse im Umfassenden Bereich formuliert werden, z.B. für die Familie deren Funktionen für die Gesellschaft.

Setzt man das System nicht als bestimmtes System, sondern nur als eine Möglichkeit voraus, so ergibt sich der vierte Standpunkt. Es ist der Standpunkt derjenigen, die ein bestimmtes System gründen oder in ein solches eintreten können. Von hier aus werden in der Regel die Interessen von Belang sein und damit die Überlegung, welche Vorteile die Mitgliedschaft bietet. Es kann jedoch eine Gründung bzw. ein Eintritt in ein Sozialsystem auch aus der Befolgung einer übergeordneten Norm geschehen. Im Hinblick auf die Ehe sind hier die Ehefähigen und darunter besonders die Heiratswilligen gemeint,

c) Die Familie als moralische Einheit

Das Gewissen als diejenige Orientierung bzw. diejenige Instanz, durch die man zur Selbstbeurteilung gelangt, muß mit Normen gefüllt sein. Es ist selbstverständlich, daß diese Normen nicht allein vom Naturrecht und damit von der Vernunft vorgegeben sein können. Vielmehr sind im Gewissen Normen aller Sozialsysteme zu berücksichtigen, in denen der Handelnde Mitglied ist (40). Daraus folgt zweierlei: a) Um die Normen eines Sozialsystems als für sich verpflichtend annehmen zu können, muß man zuvor das Sozialsystem und die eigene Mitgliedschaft darin ausdrücklich anerkennen. Solche Akte der Identifikation erfolgen vorzugsweise im rituellen Verhalten. b) Um die verpflichtenden Normen klar zu erkennen, muß man sich auf den Standpunkt des eigenen Sozialsystems stellen. Nur von hier aus gelingt es auch, die eigene Rolle und die eigenen Taten zu beurteilen.

39) Siebel a.a.O., S. 53ff.

40) Siebel a.a.O., S. 156.

Keine Sozialeinheit fordert den keuschen - nicht nur das Kind - in gleicher grundlegender Weise zur Identifikation und zur Gewissensbildung so heraus, wie die Familie. Deshalb ist die Familie als eine fundamentale moralische Einheit zu begreifen.

Die rituellen Akte des Mitglieds einer Familie bewirken aber nicht nur die individuelle Identifikation mit der Sozialeinheit, sondern sie sind zugleich auch gerichtet auf die Vereinigung von Personen, nämlich auf die Vereinigung von Mann und Frau und der Kinder mit ihnen, ferner auf die Vereinigung der Herkunftsfamilien. Das rituelle Element läßt sich in allen Bereichen der Familie finden, angefangen von den Begrüßungs- bis zu den Essensriten und den familialen Festen. Das gilt auch noch für die moderne Kleinfamilie (41). Wesentlicher Bestandteil des rituellen Verhaltens ist, wie bereits ausgeführt, der eheliche Akt.

Auch aus einem weiteren Grund ist das rituelle Handeln für die Familie von erheblicher Bedeutung. Betrachtet man die sexuelle Verbindung für sich, so wird sie in ihrer vereinigenden und damit gestaltenden Kraft durch die ihr zugehörige Ekstasik in Frage gestellt. Die ungeformte Sexualität stellt also eine Bedrohung für das Sozialsystem dar. Daher sind rituelle Ausdrucksformen und Begrenzungen (Tabus) für sie unbedingt erforderlich. An erster Stelle ist hier das Inzestverbot zu nennen. Neue Untersuchungen (42) machen es wahrscheinlich, daß ein grundlegender Zusammenhang zwischen Opferritual und Inzest besteht. Dieser ergibt sich aus der Parallele der vereinigenden Kraft zwischen Opferkult und sexueller Verbindung. Zusammenfassend ist daher zu folgern, daß die Familie als ein Kultverband angesehen werden muß.

Für ein Sozialsystem als moralische Einheit und besonders für einen Kultverband ist es unbedingt nötig, daß das Sozialsystem deutlich und klar durch eine Person repräsentiert wird. Diese hat ex officio den Allgemeinstandpunkt einzunehmen und von hier aus das Handeln der Gruppe zu ermöglichen, d.h. als Autorität zu wirken (43). Eine Repräsentation durch zwei Personen zugleich würde in der Ehe aus vielen Gründen zu Schwierigkeiten führen. So würde z.B. die Darstellung der Innerverhältnisse (Koalitionen) "Ehegatten", "Mutter-Kind" reduziert oder die Gewissensbildung der Kinder hintangehalten, weil sie den Gesamtstandpunkt nicht genügend erkennen können. Es muß also von daher die Überordnung des einen Ehegatten über den anderen (als primärer Repräsentant der Familie) als Strukturbestandteil einer Ehe, die ihrer Eigengesetzlichkeit entspricht, angesehen werden. Für die übergeordnete Rolle kommt in aller Regel in erster Linie der Familienvater oder jedenfalls eine männliche Person in Frage.

Alle Aufgaben des Familienvaters können zwar im Prinzip auch von der Mutter übernommen werden. Das zeigt sich allein schon bei Abwesenheit, Krankheit oder Tod des Ehemanns. Aber beide Rollen sind von der Mutter schwerlich zugleich angemessen zu spielen, so daß Kinder aus unvollständigen Ehen in der Regel in ihrer Erziehung und Personwerdung benachteiligt sind.

Es wäre dann an einen Rollentausch zu denken, der in manchen modernen Familien weitgehend verwirklicht ist. Dabei hat die Ehefrau einen Beruf, der Ehemann versorgt Haushalt und Kinder. Jedoch sind sich die Beteiligten wie die Zuschauer meistens wohl, daß es sich hier nur um eine Ersatzlösung, nicht aber um eine Ideallösung handelt.

Das Ungenügen eines solchen Zustandes kann nicht voll erklärt werden durch Hinweis darauf, daß die Mutter rein biologisch stärker an den Prozeß der Menschwerdung des Kindes gebunden sei und daß daher der Mann (unterstrichen durch seine bessere Berufsausbildung) sich mehr auf den Allgemeinstandpunkt zu stellen vermöge. Ebenso wenig hat der Hinweis auf die im Normalfall höhere Körperkraft des Mannes ein größeres Gewicht.

41) Boscard, James H.S. und Boll, Wloanor S.: Ritual in family living, 2.Auflage, Philadelphia 1956.

42) Wyß, Dieter: Strukturen der Moral, 2.Auflage, Göttingen 1970, S. 136ff.,

43) Siebel a.a.O., Abschnitt "Herrschaft", S. 207-262.

Entscheidend ist vielmehr die Tatsache zu berücksichtigen, daß die Familie ein Kultverband ist. Sie kann deshalb keinesfalls für sich isoliert betrachtet werden. Ihre Beziehung zum Staat, der auch eine wesentliche - wenn auch heute vergessene - moralische Einheit zu sein hat, und zur Religion ist unbedingt zu berücksichtigen. Damit ergibt sich aber die Orientierung an der Tradition dieser Sozialsysteme, vor allem an der Religion. Die Nichtberücksichtigung oder Preisgabe der Tradition, wie sie heute sogar im religiösen Bereich alltäglich ist, stellt antirituelles Verhalten dar, schwächt die Sozialeinheit, also auch die Familie als Kultverband. Die Familie hat sich daher an Vorentscheidungen, besonders der Religion, auszurichten, um selbst voll funktionsfähig zu sein. Hier nun ist der Vorrang des Mannes von den meisten Religionen und Sozialeinheiten seit langem, oft seit ihrem Gründungsbericht, festgelegt.

Für das Christentum bedeutet das, daß der Familienvater nicht nur der Repräsentant der Familie nach innen und außen ist oder in der Familie der Repräsentant des Staates, sondern auch in der Familie der Repräsentant Gottes. Er erhält nach überlieferter katholischer Lehre die Stellung eines Priesters in der Familie, die selbst zur "ecclesiola", zur kleinen Kirche wird. Recht und Pflicht zur moralischen Formung der Familienmitglieder lassen sich für den Ehemann bzw. Familienvater nicht zuletzt hierin begründen.

Abgesehen von diesen Überlegungen bedeutet eine Vorentscheidung über die Rangfolge in der Ehe durch den Staat oder durch die Religion natürlich auch eine Orientierung und Lenkung der Eheschließungswilligen und der Ehepartner, die einen ständigen unerträglichen Machtkampf wenigstens teilweise zu neutralisieren vermag und Verhaltenssicherheit für alle Beteiligten gewährt. Diese Rangdifferenz besagt nun allerdings nicht sehr viel über die tatsächliche innere Machtverteilung in der Familie, die nicht nur mit den Personen wechselt, sondern auch mit dem Lebensalter und mit der Ablaufphase der Familie (kinderlose Anfangsphase, Erziehungsphase, Nach-Erziehungsphase ohne Kinder). Die Repräsentativfunktion ist nicht notwendig an die Ausübung der stärksten Macht gebunden; das gilt auch für die Repräsentativfunktion des Mannes in der Familie. Allerdings ist es sinnvoll, wenn Repräsentativfunktion und stärkste Machtbefugnis aneinander gebunden sind. In der Ehe wird dann die Verpflichtung und die Möglichkeit für den Mann eröffnet, sich in höherem Maße um die moralische und darüber hinaus religiöse Führung und Ausrichtung der konkreten Familie und die gerechte Gestaltung ihrer Gemeinsamkeit zu kümmern.

Es ergibt sich von daher eine rangmäßige (Status-) Überordnung des Ehemannes über die Ehefrau in der Ehe, keinesfalls aber allgemein auch bereits eine Überordnung des Mannes über die Frau. Es ist also durchaus unhaltbar, mit der Ablehnung einer allgemeinen Vorrangstellung des Mannes auch zugleich seine Vorrangstellung in der Ehe abzulehnen. Diese Argumentation macht sich die Dinge zu einfach (44). Wenn die Vorrangstellung des Mannes in der Ehe nicht mehr hervorgehoben wird, dann verliert sich in der Familie die priesterliche Aufgabe. Die repräsentativen Funktionen werden immer weniger gesehen, die Ehe entwickelt sich tendenziell zu einem bloßen Machtverhältnis, in der um ein (labiles) Gleichgewicht gerungen wird. Vor allem aber geht der Charakter der Familie als einer moralischen Anstalt zurück. Eine der schnell einzusehenden Folgen ist das Herabsinken ihrer Erziehungskraft. (45)

Das Ergebnis ist die Konsumentenehe, eine Eheform, die heute als vorherrschend anzusehen ist. Bei dieser ergibt sich faktisch eine weitgehende Gleichberechtigung, die an sich folgerichtig ist, wenn die Ehepartner die Ehe nur oder überwiegend als eine Einrichtung zur Befriedigung ihrer persönlichen Interessen (sexuelle Interessen, Sicherheitsbedürfnisse, Statusbedürfnisse, Verdienstinteresse usw.) ansehen. Es ist klar, daß die "Partner" einer solchen Ehe die Verpflichtungen des Hauptzieles der Ehe schwerlich mehr akzeptieren, ebensowenig die Normen, die sich aus der Erzeugung und Erziehung von Kindern ergeben, es sei denn wieder als Kittel zur Bedürfnisbefriedigung. Eine solche Ehe verfehlt ihr Ziel, gegenüber der Gesellschaft wirkt sie überflüssig und desintegrierend.

44) Vgl. z.B. Schnackenburg, Rudolf: Die Ehe nach dem neuen Testament, in: Heinrich Greven et al.: Theologie der Ehe, Regensburg 1969, S. 25f.

43a) St. Johannes Chrysostomus; Sermo 6,2 und 7,7 in Gen. - in: Patrologia Graeca Bd. 54 S. 607f.

4. Schlußfolgerung

Aus den geführten kritischen Überlegungen ergibt sich zusammenfassend:

- 1) Einen "Ehezweck" (eine Funktion der Ehe) "eheliche Liebe" kann es nicht geben, weil die Liebe als unentbehrliches Strukturmoment der Ehe bei der Betrachtung der Funktion vorausgesetzt werden muß. Erweise bzw. Bestätigungen der Liebe zu empfangen ist dagegen ein legitimes Interesse jedes Ehepartners.
- 2) Je nach den ausgeführter vier Standpunkten ergeben sich verschiedene Zielsetzungen im Hinblick auf die Ehe bzw. der Ehe selbst.
 - a) Als Ziel der Ehe ist die Erzeugung und Erziehung von Kindern anzusehen.
 - b) Als Ziele der inneren Struktur der Ehe sind die Förderung der Einheit in der Liebe und die Gerechtigkeit in erster Linie zu nennen.
 - c) Als Ziel der Ehepartner kann die gegenseitige Unterstützung, worin der Empfang von Liebeserweisen eingeschlossen ist, hervorgehoben werden.
 - d) Als Ziele der Eheschließungswilligen sind die gesellschaftlich empfohlene Regelung des Geschlechtsverkehrs, die gegenseitige Unterstützung, das Unabhängigwerden von der Ursprungsfamilie sowie die Gewinnung von Sicherheit hervorzuheben.
- 3) Die traditionale Ehelehre hebt die wesentlichen "Ehe-Zwecke" richtig hervor, übersieht aber - wenigstens teilweise - die Standpunktgebundenheit der jeweiligen Aussage und ist damit auch Anlaß für eine Anzahl von Mißverständnissen gewesen. Demgegenüber sind die Aussagen der Pastoralkonstitution "Gaudium et spes" unvollständig und im ganzen gegen die traditionale Ehelehre der Kirche gerichtet. Insbesondere ist zu bemängeln, daß die Ehezwecke nicht in Klarheit benannt, daß der Liebe nicht der angemessene Platz gewährt, daß die Ehe im Hinblick auf den Stand der Jungfräulichkeit nicht relativiert und daß das für die Ehe als moralische Einheit grundlegende Monier des Vorrangs des Vaters verschwiegen wurde. Die neue "personalistische" Ehelehre führt folglich notwendigerweise zur Schwächung der christlichen Ehe und zur Stärkung der modernen Konsumentenehe. Die Ehelehre der Pastoralkonstitution "Gaudium et spes" ist daher in ihrem Inhalt und in ihren Konsequenzen abzulehnen.

LENIN AUF DEM WEG ZUR HEILIG-

(Bullet in indsp. 104)

SPRECHUNG?

übersetzt von Dr. Ambros Kocher

Seit mehr als 10 Jahren verneigt sich die montinische Kirche vor der Orthodoxen, Anglikanern und Protestanten. Sie bittet um Verzeihung bei den Mohammedanern (der störende Seesieg von Lepanto) und bei den Juden (die ja hunderte lange Bezeichnung als "Perfidi judaei") in der Liturgie von Karfreitag. Sie macht sich zum Anwalt der "Kulturrevolution" im maoistischen China und bewundert den polytheistischen Lamaismus. Sie träumt die Utopie einer Weltversöhnung der Religionen und Völker, unter der Agide eines horizontalen Christentums und einer humanitären Aktion gemeinsam mit den Weisen von Sion und ihren Helfern verschiedener Freimaurergruppen. Sie schreitet stufenweise - auf eine Tag für Tag deutlicher werdende Art - auf die Ersetzung des Kultes des Mensch gewordenen Gottes durch den Menschen, der sich zum Gotte macht (Paul VI. hat öfters von diesem Menschenkult gesprochen, von der Versöhnung aller Menschen guten Willens, gleichgültig welcher Religion sie angehören).

(45) Vgl. z.B. Bleistein, Roman: Religiöse Krise der Familie, in: Stimmen der Zeit, Jg. 100 (1975), S. 73f.

Hun vollzieht diese raontinische Kirche einen neuen Anlauf im Sinne der Selbstzerstörung, inden sie den satanischen Lenin in die Gesellschaft der zu verehrenden Heiligen einführt: Übertreiben wir? Man urteile selber. In dem französischen "Missale für die Sonntage des Jahres 1974" (das dazu dienen soll, den Gläubigen die Heiligen zur Verehrung vorzustellen, welche von der katholischen Kirche kanonisiert worden sind) findet man unter dem 26. Januar folgende Erwähnung: "Tod Lenins vor 50 Jahren» Jeder Christ wird heute befragt von den enormen Problemen sozialer und menschlicher Natur, mit denen er sich befassen muß." In Wirklichkeit ergeben sich diese Probleme aus der Versklavung der Völker, die vor Lenin das russische Reich bildeten, von der politischen und ökonomischen Erschütterung, die für die ganze Welt daraus folgte und der internationalen Subversion, welche von den Nachfolgern Lenins bis ins Innere der Kirche Christi finanziert werden« Lenin selber war ein erklärter Gotteshasser; er löste in Rußland die schrecklichen Christenverfolgungen aus; er tat alles, um die Grundlagen der Familie zu zerstören mitsamt der natürlichen Moral; er ist verantwortlich für die Ausrottung von Millionen von Menschen. Dieser wird in den Augen der raontinischen Kirche ein Soziologe, der sich einfach damit befaßte, die "enormen menschlichen Probleme" zu lösen - und dies, ohne daß man sich zu irgendwelcher Kritik versteht; Lenin verbarg immerhin selber in keiner Weise den Geist, mit dem er sich an die Probleme heran machte: "Die philosophische Grundlage, wie sie Marx und Engels propagierten, ist der dialektische Materialismus, ein klarer atheistischer Materialismus, jeglicher Religion feindlich gesinnt" (Broschüre Nr. 8, S. 11). "Wir müssen die Religion bekämpfen. Das ist das ABC des ganzen Materialismus". (S. 17). "In unserem Kampfe um die Macht dürfen wir vor keinem Prinzip Halt machen. Wir müssen zu jeglichem Trick, zu Schlauheiten, illegalen Methoden, Lügen bereit sein. Solange wir nicht dazu bereit sind, durch Terror Exekutionen auf den Plätze vorzunehmen, erreichen wir nichts. Lieber 100 Unschuldige vertilgen, als einen einzigen Schuldigen schonen" (Erklärung v. 14. 1. 1918). Für den Kommunismus müssen wir bereit sein, 9/10 des Volkes zu vertilgen.

Ein Professor Jean Ladriere in "Anthropologie du marxisme et marxisme soviétique" (Ad Luce, 1962): "Wenn ihr den Atheismus im Marxismus unterdrückt, habt ihr keinen Marxismus mehr. Im Marxismus muß sich der Mensch von sich aus interpretieren, und so ist der Marxismus in sich Atheismus." (Ius IX. nannte den Kommunismus "im innersten pervers".) Fügen wir bei, daß das genannte Missale von 3. Oktober 1973 mit dem Imprimatur von René Boudon, Bischof von Lende versehen ist, den Präsidenten der französischsprachigen Liturgiekommission; und seither (wir haben heute April 1974) hat der hl. Stuhl das Missale weder zurückziehen lassen, noch selbst mit einer Korrektur die von uns beanstandete Stelle versehen lassen. Die Schlußfolgerung drängt sich von selbst auf.

DIE REALITÄT DES JÜDISCHEN MESSIANISMUS

aus: Bulletin indép. 100
übersetzt von Dr. Ambros Kocher, Solothurn

"In Wirklichkeit wird die Welt regiert von ganz andern Persönlichkeiten, als sich jene vorstellen, die nicht sehen, was hinter den andern vor sich geht" (Benj. Disrael 1844). Die russische Monatsschrift: "Free World Carpatho-Russian Monthly" gibt im Juni 1973 Auszüge aus dem "Journal d'un rabbin de banlieue", die weiterhin aktuell bleiben, Lan stellt hierin fest "die Notwendigkeit einer immer engeren Zusammenarbeit zwischen Judentum und Christentum", um daraus nach und nach den dogmatischen Begriff Christi zum Verschwinden zu bringen; daraus entwickelt sich das Christentum zu einer Fortsetzung und zu einem Instrument des Judentums. Der Autor sagt: "Wir beginnen jetzt die jüdische Ära, in welcher unsere Kräfte mittels der antinationalen Bewegungen zur Geltung kommen. Das führt schließlich zur Einsetzung einer Gesellschaft ganz neuen Typus. Ich nenne das die Entwicklung der Jüdisierung des Christentums, denn das Christentum bildet den Transmissionsriemen, mittels welchem die neue Gesellschaft eine jüdische sein wird." Das ist nichts anderes als eine Wiederauflage

des **vieltausendjährigen Traumes** der Herrschaft des "auserwählten Volkes" über die **Welt**, ausgehend vom symbolischen Reiche Israels und Dank dem kommenden Messias, Gerade deswegen schlugen die jüdischen Notablen Christus ans Kreuz, der bei allem seinem von den Propheten vorausgesagten Königtum sich weigerte, die Rolle eines nationalen Hauptes zu spielen; denn sein Reich ist nicht von dieser **Welt**. Und wer wird dieser Pseudo-Messias der Juden sein? Niemand **alders** als der Antichrist.

DIE UNGÜLTIGKEIT DER NEUEN MESSE VON ANFANG AN AUCH IN IHRER LATEINISCHEN URFASSUNG

III. Teil und Schluß

IV. Die häretische Meßopfertheologie des NOM

Der neuen **Messe** liegt, wie die folgenden Ausführungen beweisen, eine ausdrücklich von Paul VI. formulierte, approbierte **und** verkündete, dem Konzil von Trient direkt und **expressis** verbis widersprechende und damit manifest häretische Meßopfertheologie zugrunde.

Dokumentarisch nachweisbar ist diese Häresie Pauls VI. bezüglich der Messe spätestens seit Frühjahr **1967**. **Wer** nicht spätestens ab diesem Zeitpunkt aufgrund dieser Häresie, für die Paul VI. selbst unmittelbar und durch amtliche Anordnung verantwortlich zeichnete, den Amtsverlust für diesen Papst erkennt und zugibt, was muß für den noch passieren, damit ihm die Augen geöffnet werden? Es versteht sich damit von selbst, daß das gesamte neue **Meßformular**, weil es erstens **von** einer häretischen Theologie bestimmt und zweitens von einem Papa **depositus** **1969** eingeführt, von Anfang an ungültig ist und damit auch kraft seiner objektiv vorliegenden **lat.** Form grundsätzlich nicht **mitkonstitutiv** für eine gültige Messe **sein kann**.

Die nun folgenden Ausführungen sind, so viel ich sehe, in der gesamten Diskussion über Gültigkeit oder Ungültigkeit des NOM von Anfang an nicht **genügend** beachtet **worden**, obwohl ihre Gründe entscheidend **sind**. Gehen wir der Reihe nach vor:

1. Die universalistische Auffassung der Messe.

Das sog. 2. Vatikanische Konzil hatte in seiner dogmatischen Konstitution über die Kirche **bzgl.** der Hl. Messe immerhin noch gesagt: "Sooft das Kreuzesopfer, in dem Christus, unser Osterlamm, dahingegeben wurde, auf dem Altar gefeiert wird, vollzieht sich das Werk unserer Erlösung. Zugleich wird durch das Sakrament des eucharistischen Brotes die Einheit der Gläubigen, die einen Leib in Christus bilden, dargestellt und verwirklicht (*Simul sacramento panis eucharistici repräsentatur et efficitur unitas fidelium, qui unum corpus in Christo constituunt*) (1 Kor 10,17). Alle Menschen werden zu dieser Einheit mit Christus gerufen, der das Licht der **Welt** ist: Von ihm kommen wir, durch ihn leben wir, zu ihm streben wir hin."

Sehen wir nun, wie sich in dieser Auffassung der Messe als **eines** Bildes und Zeichens, als einer **Repräsentation** und Verwirklichung der Einheit der Gläubigen **untereinander** und in ihrem Haupte, Christus, was in ebenderselben **Weise** auch das Konzil von Trient lehrte, bis **1967** bei Paul VI. ein fundamentaler Wandel vollzog.

In den oben bereits erwähnten INSTRUCTIO DE CULTU MYSTERII EUCHARISTICI (1), die "Paul VI. in einer dem Präfekten der Ritenkongregation, Kardinal A. I. Larrona, am 13. April 1967 gewährten Audienz approbiert und mit seiner Autorität bestätigt hat, deren Veröffentlichung er angeordnet und bezüglich der er festgesetzt hat, daß sie am 15. August 1967 . « » in Kraft trete", (2) in dieser Instructio heißt es in Art. 18 unter dem verharmlosenden, ja verschleiernenden Titel "Pflege des Sinnes für die Gesamtkirche und die örtliche Kirche"s

"Bei der Feier der Eucharistie soll das Verständnis für die Gemeinschaft so gefördert werden, daß ein jeder sich mit den Brüdern in der Gemeinschaft der örtlichen Kirche und der gesamten Kirche, ja sogar in gewissem Sinne mit allen Menschen verbunden weiß; denn im Opfer der Messe bringt Christus sich selber dar für das Heil der ganzen Welt, und die Versammlung der Gläubigen ist Abbild und Zeichen der Einheit des Menschengeschlechtes in Christus, der das Haupt ist." (3) (Unterstreich. v. Verf.)

Hier haben wir;

die manifeste Häresie
die fundamental neue Lehre von der Messe
den Widerspruch des Dogma des Konzils v. Trient
den Bruch mit der gesamten Tradition

Hier haben wir bereits im Frühjahr 1967 die Prinzipien, die für die Abfassung des NOII in den zwei darauffolgenden Jahren die bestimmenden geworden sind:

Wir haben das Bundesopfer, die Hl. Messe, und damit das Bundesblut für alle zur Vergebung der Sünden, für das Heil der gesamten Menschheit: die Messe als ein Opfer auch für Judas und als einen Bund mit ihm, obwohl er davon ausgeschlossen wurde, bzw. sich selbst davon ausgeschlossen hat; die Messe als ein Opfer für das Heil aller anderen verdammten Menschen und als Bund mit ihnen, als Applikation der Heilsfrüchte auch für die Ungläubigen, die Verneiner des Kreuzesopfers;

die Messe - welche 't'erversion - als Zeichen der Einheit auch des Judas und seiner Schar, d.h. aller Verdammten Menschen, aller schuldhaft und mit Absicht in Schisma, Häresie, Apostasie und Unglauben Verharrender, mit Jesus, obwohl eine solche Einheit in der Messe als "realisierter Gottesgemeinschaft" (Siebel), dem realisierten Gottesbund, nie gegeben sein kann; weil Judas usw. in diesen endgültigen Neuen und Ewigen Bund nie eingegangen sind:

Hier haben wir das theologische Prinzip der Fälschung des pro multis der Kelchformel in ein 'für alle' - bereits 1967 wurde ja im Zuge der Herausgabe der neuen sog. Eucharistischen Hochgebete diese Fälschung eingeführt, also noch vor Promulgation des NOII als Ganzem. Dies entspricht genau der Auffassung der auch 1967 herausgegebenen INSTRUCTIO. Wenn Christus sich im Opfer der Messe für das Heil der ganzen Welt, der ganzen Menschheit darbringt und die Messe Zeichen der Einheit nicht bloß der Kirche, des auserwählten (Bundes-) Volkes Gottes und des mystischen Leibes Christi, sondern des ganzen Menschengeschlechtes ist, dann muß - und hier hat man nur die logische Konsequenz dieser Häresie gezogen - das pro multis 'für alle'

Anmerkung:

- 1) In Deutschland erschienen in "Nachkonziliare Dokumentation Bd. 6", Trier (Paulinus-Verlag) 1967 (lat.-dt.)
- 2) ebenda S. 116/17
- 3) ebenda S. 62/63

Lat. Text: ".... ut unusquisque uniri se sentiat cum fratribus in communione Ecclesiae tam localis quam universalis, immo quodammodo cum omnibus hominibus. Nam in sacrificio missae Christus semetipsum offert pro totius mundi salute; et congregatio fidelium typus et signum est unitatis humani generis in Christo Capite."

heißen; dann kann es auch keinen aufgrund ganz spezifischer Kriterien auserwählten Bundespartner und keinen Ausschluß mehr von diesem Bunde geben; dann muß auch diesem Bunde selbst ein inneres, ganz spezifisches materiales Kriterium fehlen, nämlich Liebesbund, Bund im Blute zu sein, d.h. in der sich opfernden, versöhnenden und erlösenden Liebe mit denen, die diese Liebe annehmen und in sich wirksam werden lassen, dann ist die Messe à la NOM der lieblose, opferlose, versöhnungslose und erlösungslose Bund, die usurpierte Einheit Jesu mit dem ganzen Menschengeschlecht, d.h. des Versöhnners unterschiedslos mit den Gläubigen und Ungläubigen; dann ist die Menschheit und nicht mehr nur die Kirche der mystische Leib Christi»

Was ist hier noch das Unterscheidende von Gläubigen und Ungläubigen, Kirche und Nicht-Kirche, Volk und Nicht-Volk, Israel und den Heiden, Jerusalem und Babylon? Nichts, die Differenz ist nivelliert, der neue Bund ist der absolute Ökumenismus. Damit haben wir hier die Leugnung und Zerstörung des spezifischen Wesensmerkmals der Kirche als des von Gott auserwählten und mit Gott durch Jesus aufgrund seines Sühnopfers, der eigenen Umkehr und des Empfanges der Sakramente versöhnten und in einen ewigen Bund mit Gott zusammengeschlossenen Volkes; hier haben wir damit zugleich die Leugnung der Verdammnis bestimmter Menschen und konsequenterweise auch die Leugnung der Einheit der Kirche und der Kirche mit Gott in der Heiligkeit; einen Heilsuniversalismus unterschiedslos für Gute und Schlechte. Hier haben wir konsequenterweise den Grund des Gebetes für alle Verstorbenen, also einschlußweise der Verlorenen, im 4. eucharistischen Hochgebet des NOM (sh. Nr. V.). Hier haben wir ferner die von Paul VI. angestrebte UNO-Kirche als Menschheitskirche und den üblichen Ordo als Zeichen der Einheit dieser pseudokirche, der universellen Sekte, als Zeichen der Einheit aller Menschen untereinander und mit Christus, seien sie gläubig oder ungläubig.

Hier haben wir ferner die Ursache der Tilgung des mysterium fidei in der Kelchformel des NOM, d.h. die Tilgung des Glaubens- und Zustimmungsaktes des Priesters in der hl. Handlung, wodurch die rechtgläubige Intention und der Bundeswille des Priesters, die konstitutiv sind für die Konsekration und darin für die Stiftung des Neuen Bundes und darin wiederum der Kirche überhaupt, sichtbar dokumentiert werden. Und des weiteren haben wir hier die Ursache dafür, daß die Opferung, der Ausdruck und die Darstellung des Opfers der Kirche in der Form der Messe, im HOL getilgt wurde (vgl. Nr. VI.) zugunsten einer nichts abverlangenden, neutralen Praeparatio donorum (Gabenbereitung), - denn wozu noch ein Aufopfern des Opfers Christi durch die Kirche, wenn ohnehin die Zuteilung des Heiles unterschiedslos für und an alle erfolgt, und die Messe zum Zeichen der Einheit aller Menschen nivelliert ist.

Hier haben wir ferner alle weiteren Irrlehren dieser Art, die mit dem Auftreten Pauls VI. bzgl. der anderen Sakramente in die Kirche eingeschleust worden sind: insbesondere den Grund der Relativierung des Bußsakramentes und der diese Relativierung bedingenden Leugnung der Sündhaftigkeit der Sünde (hierbei hat man wiederum an der schwächsten Stelle mit der Durchbrechung des Prinzips begonnen: der Zulassung der Kinder zur Kommunion ohne vorherige Beichte(1), obwohl die Nachlassung der (schweren) Sünden erst den würdigen Empfang der hl. Kommunion und die Aufnahme in den Neuen Bund, der in der hl. Messe geschlossen, bzw. wieder erneuert wird, ermöglicht); wir haben ferner das Prinzip für die Tilgung des Exorzismus bei der Spendung des Taufsakramentes; bzwgl. des Ehesakramentes letztlich die Relativierung des Amtspriestertums und daraus folgend die Einführung einer alle Stimmen berücksichtigenden und von unten zur 'Einheit' zusammenschließenden Demokratisierung.

Anmerkung;

- 1) Das Konzil von Trient hat derartiges ausdrücklich verboten: "Wer sagt, der bloße Glaube sei eine hinreichende Vorbereitung auf den Genuß des Sakramentes der heiligsten Eucharistie, der sei ausgeschlossen. Damit ein so hohes Sakrament nicht unwürdig und so zum Tod und zur Verdammung genossen werde, so bestimmt und erklärt diese heilige Kirchenversammlung, daß diejenigen, die das Gewissen einer schweren Sünde beschuldigt, wie sehr sie auch glauben, die Reue zu haben, doch notwendig vorher die sakramentale Beichte ablegen müssen, wenn sie einen Beichtvater erreichen können. Wer es sich anmaßt, das Gegen-

(Fortsetzung nächste Seite:)

In diesem Punkte des Ansatzes der Messe als Zeichens der Einheit aller Menschen hängt alles zusammen: es ist dies letztlich das Grundprinzip der gesamten Häresie, ihre letzte Einheit: der für Paul VI. typische Universalismus, die Nichtverurteilung der Häresie (vgl. neuerdings wieder den Fall Küng!), das endlose Dialogisieren mit allen, das fade Friedensgeschwätz, das Liebe und Haß, Feuer und Wasser, Hitze und Kälte, vereinigen will und letztlich bei der antichristlichen Vereinigung von allem unter einem Dach, der Lauheit und Gleichgültigkeit gegen Wahrheit, die aus den Munde ausgespien werden (Apoc. 3,15-16), enden muß.

Hier liegt der entscheidende vierte Beweisgrund für die intentionale Fälschung der Konsekrationsworte des latein. NOII (Verständnis des 'pro multis' als 'für alle', vgl. Nr. III.) aus den vor Einführung des NOII aktenkundigen Prinzipien, nach denen dieser NOII abgefaßt wurde. Was nützt es da noch, wenn in der Konsekrationsform des latein. NOII zwar 'pro multis' steht, aber 'für alle' gemeint ist.

Hier liegt auch der entscheidende, auf amtliche Dokumente gestützte Beweis für die manifeste Häresie Pauls VI» zumindest ab Frühjahr 1967, also zwei Jahre vor Einführung des NOII, welcher damit in allen seinen Teilen prinzipiell ungültig eingeführt worden ist und kraft seiner selbst prinzipiell nicht die Form für ein gültiges Meßopfer abgeben kann. Denn ein manifest häretischer, weil einer bereits definierten Lehre widersprechender, und damit ipso facto seines Amtes verlustiger Bischof kann keinen gültigen Meßordo einführen» Schon der lat. NCL kann damit nie und nimmer mit dem von Jesus Christus eingesetzten allerheiligsten Sakrament des Altares identisch sein, weil bei der ihn einführenden Autorität eine häretische Auffassung des Meßopfers überhaupt und damit eine häretische Intention zugrunde gelegt hat.

Kontrastieren wir nun obige Stelle aus der INSTRUCTIO DE CULTU MYSTERII EUCHARISTICI noch mit den diesbezüglichen Aussagen des Konzils von Trient über die Messe als Zeichen der Einheit der Kirche, denen diese Instructio formell widerspricht:

a) Aus der "Einleitung der Lehrbestimmung über die Heiligste Eucharistie" (Sessio XIII, Denz.-Schönm. 873 a; Übers. aus Neuner-Roos, 482): "Das eine aber hatte sie (scil.: die heilige allgemeine Kirchenversammlung von Trient) von allem Anfang an vor, mit den Wurzeln das Unkraut der verdammenswürdigen Irrtümer und Spaltungen auszureißen, das der Feind in unseren heiligen Zeiten in der Glaubenslehre, im Gebrauch und in der Verehrung der hochheiligen Eucharistie ausgesät hat, die doch unser Heiland in der Kirche als Zeichen ihrer Einheit und Liebe hinterlassen hat, in der er alle Christen untereinander vereint und verbunden wissen wollte." - Und unmittelbar anschließend "... untersagt es (die heilige Kirchenversammlung) allen Christgläubigen, von der heiligsten Eucharistie fortan anders zu glauben, zu lehren und zu predigen, als es in der vorliegenden Lehrbestimmung erklärt und bestimmt wird." - Daraus folgt, daß Paul VI. in obiger INSTRUCTIO eine vom Konzil von Trient ausdrücklich zensurierte und dem ganzen katholischen Bewußtsein widersprechende Lehre bzgl. des Hl. Meßopfers vertritt; daß er dem ausdrücklichen Verbot des Konzils, anders zu lehren, ausdrücklich widerspricht. Was daraus wiederum folgt, ist absolut unzweideutig: anathema sit.

Anmerkung: (Fortsetzung)

teil zu lehren, zu predigen, hartnäckig zu behaupten oder auch bei öffentlicher Disputation zu behaupten, der zeit ohne weiteres ausgeschlossen." (DS 893; Nr. 502).

Kein Papst oder Bischof kann garantieren, daß sich keines der zur Kommunion ohne vorherige Beichte zugelassenen Kinder im Zustand schwerer Sünde befindet. Und dennoch lassen sie die Kinder zu. Damit fallen sie unter das Anathema des Konzils von Trient.

b) Aus dem 2. Kapitel derselben Lehrbestimmung (DS 875; Nr. 405): "(Jesus) wollte aber, daß dieses Sakrament (der Eucharistie) als geistliche Speise der Seelen genossen werde f...). Darüberhinaus wollte Er, daß es ein Unterpfand unserer künftigen Herrlichkeit und ewigen Seligkeit sei und ein sinnfälliges Zeichen jenes einen Leibes, dessen Haupt Er selbst ist und dem wir nach seinem Willen als Glieder durch die engen Bande des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe verbunden sein sollen, so daß wir alle dasselbe sagen und keine Spaltungen unter uns seien."

Paul VI. lehrt nach obiger INSTRUCTIO exakt die Umkehrung dessen, nämlich daß die Messe "ein sinnfälliges Zeichen jenes durch Schisma, Häresie, Apostasie und Ungläubigkeit zerspalteten und vergifteten Leibes des Menschengeschlechtes ist, dessen Haupt Satan ist, und dem wir nach seinem Willen und Verführungskünsten durch die trennenden 'Bande' des Unglaubens, der Hoffnungslosigkeit und der Lieblosigkeit 'verbunden' sein sollen, so daß wir alle (nach Möglichkeit mit denselben Worten) verschiedenes sagen und unaufhörlich Spaltungen unter uns seien." - Man muß sich diese perversen Konsequenzen einmal allen Ernstes vergegenwärtigen, um zu sehen, was Paul VI. hier ausdrücklich lehrt! Und diese seine Irrlehre verbindet er mit dem allerheiligsten Vermachtnis und Testament, das unser Herr Jesus Christus uns hinterlassen hat, verkehrt diesen letzten Willen unseres Herrn in sein gerades Gegenteil und verschüttet für das christkatholische Volk die heiligste Seitenwunde Christi, aus der die Hl. Eucharistie und die anderen Sakramente als Quelle der Gnade und des Erbarmens für die Kirche bisher überreich geflossen sind.

c) In den Lehrbestimmungen über das Hl. Meßopfer lehrt das Konzil von Trient auf seiner 22. Sitzung ausdrücklich, daß das Kreuzesopfer (und damit auch die Hl. Messe als sakramentale Widererneuerung des Kreuzesopfers) keineswegs ein Opfer zum Heile und zur Sündenvergebung aller Menschen sind: "Da es nach dem Zeugnis des hl. Apostels Paulus im Alten Bunde wegen der Ohnmacht des levitischen Priestertums keine Vollendung gab, so mußte nach der Anordnung Gottes, des Vaters der Erbarmungen, ein anderer Priester nach Melchisedechs Ordnung aufstehen, unser Herr Jesus Christus, der alle, die geheiligt werden sollten, vollenden und zur Herrlichkeit führen konnte (Hbr. 10,14). Dieser unser Gott und Herr hat zwar einmal auf dem Altar des Kreuzes sich selbst im Tod Gott Vater als Opfer darbringen wollen, um für jene die ewige Erlösung zu wirken. Weil aber durch den Tod sein Priestertum nicht ausgelöscht werden sollte, so wollte er beim letzten Mahl in der Nacht des Verrats seiner geliebten Braut, der Kirche, ein sichtbares Opfer hinterlassen, wie es die Menschennatur erfordert, in dem jenes blutige Opfer, das einmal am Kreuze dargebracht werden sollte, dargestellt, sein Andenken bis zum Ende der Zweiten bewahrt und seine heilbringende Kraft zur Vergebung der Sünden, die wir täglich begehen, zugewandt werden sollte. (...) Dies ist jenes reine Opfer, (...) auf das der Apostel Paulus in Brief an die Korinther nicht undeutlich anspielt, wenn er sagt, die sich durch Teilnahme am Tisch der Dämonen befleckt haben, die könnten nicht teilhaftig werden des Tisches des Herrn. (1 Kor. 10,21)." (DS 938/39; Nr. 512/13). "Dieses Opfer ist ein wirkliches Sühneopfer, und es bewirkt, daß wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe" (Hbr. 4,16), wenn wir mit geradem Herzen, mit rechtem Glauben, mit Scheu und Ehrfurcht, zerknirscht und bußfertig vor Gott hinstreten. (...) Die Früchte jenes Opfers, des blutigen nämlich, werden durch dieses unblutige überreich erlangt; so wird durch dieses (unblutige Opfer) jenes (blutige) in keiner Weise verkleinert. Es wird deshalb nicht nur für die Sünden der lebenden Gläubigen, für ihre Strafen und Genugtuungen ..., dem auch für die in Christus Verstorbenen, die noch nicht vollkommen gereinigt sind, mit Recht dargebracht." (DS 940; Nr. 514).

Hier ist mit keiner noch so geringen Andeutung vom obigen Universalismus, wie er sich bzgl. des Meßopfers bei Paul VI. findet, die Rede. Weder Kreuzesopfer noch Meßopfer werden für alle Menschen dargebracht zum Heile und zur Vergebung der Sünden, sondern nur für die Kirche, die Gläubigen, die in Christus Verstorbenen (zu letzterem vgl. Nr. V.). Es wird sogar ein ausdrücklicher Ausschluß bestimmter Menschen betont: Es werden positiv die Bedingungen angegeben, unter denen allein dieses Opfer für uns die Erlangung der Barmherzigkeit erwirkt! - Alles dies ist bei Paul VI. und im Novus Ordo als einer 'Messe' zum Heile aller aufgehoben. Nach Paul VI. werden

alle dieses Opfers teilhaftig. Also auch hier wieder eine manifeste Häresie in der Auffassung des Leibopfers.

2. Nivellierung und Anpassung der Idee

Unter den neuen Begriff der Lesse als eines Bundesopfers für das Heil aller und eines Zeichens der Einheit des Menschengeschlechtes mit Christus konnte die tridentinische Hesse nicht mehr subsumiert werden. Sie stand der neuen Auffassung im Wege. Deshalb mußte ihr die nach dem Konzil durch obige INSTRUCTIO DE CULTU MYSTERII EUCHARISTICI vom Rat zur Ausführung der Liturgiekonstitution weitergeführte Planung der Leibreform zutiefst widersprechen und ihre Demontage vorbereiten, um eine neue Leibform suchen zu können, die der neuen universalistischen Häresie besser entsprach. Es wurde ein Feldzug der Nivellierung der tridentinischen Hesse gestartet, dieses hochheiligen Hortes der Rechtgläubigkeit und dieser Schutzmauer gegen alle Arten von Häresie, dieses ausschließlichen Zeichens der wahren Kirche. Das Ergebnis dieses Feldzuges: bereits 1967 konnte der Kanon in Landessprache gebetet werden mit der bekannten Fälschung der Konsekrationsworte über den Kelch (sukzessives Vorgehen: Nachstellung des mysterium fidei ans Ende der Kelchformel, schließlicher Wegfall des mysterium fidei, Übersetzung des pro multis zunächst mit dem mehrdeutigen 'für die Vielen', schließliche Einführung des 'für alle'). Hand in Hand mit dieser Relativierung der wahren Lesse zu einem ihre Absolutheit und Ausschließlichkeit verneinenden universalistischen Afterprodukt mußte die Aufwertung der bereits bestehenden Afterformen und Verhöhnungen dieser Lesse gehen, nämlich der Gemeinschaftsfeiern der sog. getrennten Brüder, um auch ihnen Zeichenfunktion für die Einheit zuerkennen zu können.

Genau diesen Prinzipien entsprechend wird in obiger INSTRUCTIO unter Artikel 8, "Das eucharistische Geheimnis und die Einheit der Christen" zur Vorbereitung der künftigen Einführung des NOM den Seelsorgern folgende Anweisung zur Unterweisung der Gläubigen, d.h. zur Verwirrung ihrer bisherigen Auffassung von der Lesse, gegeben:

1.) "Die Seelsorger sollen außer den Aspekten, welche die kirchliche Gemeinschaft und die einzelnen Gläubigen betreffen, jenen Teil der Lehre sorgfältig betrachten, in dem die Kirche erklärt, daß durch das Herrengedächtnis, wenn es seinem Willen entsprechend gefeiert wird, die Einheit aller, die an ihn glauben, bezeichnet und bewirkt wird.

2.) Gemäß dem Dekret des Zweiten Vaticanischen Konzils über den Ökumenismus sollen die Gläubigen zur rechten Wertschätzung der Reichtümer angeleitet werden, die in der eucharistischen Tradition der Feier des Herrenmahles bei den Brüdern der anderen christlichen Konfessionen erhalten sind,

3.) Denn 'bei der Gedächtnisfeier des Todes und der Auferstehung des Herrn im Heiligen Abendmahl bekennen sie, daß hier die lebendige Gemeinschaft mit Christus bezeichnet wird (significari profitentur), und sie erwarten seine glorreiche Wiederkunft.' (Vatic. II., Dekret über den Ökumenismus, art. 22).

4.) Jene aber, die das Sakrament der Weihe bewahrten, haben in der Feier der Eucharistie 'mit ihrem Bischof vereint, Zutritt zu Gott dem Vater durch den Sohn, das fleischgewordene Wort, der gelitten hat und verherrlicht wurde, in der Ausgießung des Hl. Geistes, und so erlangen sie Gemeinschaft mit der allerheiligsten Dreifaltigkeit, indem sie der göttlichen Natur teilhaftig geworden sind (2 Petr. 1,4).

5.) So baut sich auf und wächst durch die Feier der Eucharistie des Herrn in diesen Einzelkirchen die Kirche Gottes, und durch die Konzelebration wird ihre Gemeinschaft offenbar.' (Vatic. II., Dekret über den Ökumenismus, art. 15)."

Zum ersten Satz: "Die Seelsorger ...":

Hierzu muß man wissen, daß durch den Teil "die Einheit aller, die an ihn glauben" laut Terminologie und Redeweise des sog. 2. Vaticanums und der nachkonziliaren Zeit

nicht nur die katholische Kirche bezeichnet, wird, sondern auch die sog. getrennten Crüder, also die Protestanten, Orthodoxen, usw. Zwar gehören alle Glieder dieser häretischen und schismatischen Gemeinschaften nach Lehre der Kirche zur katholischen Kirche, weil sie alle zumindest die Taufe haben, das richtig gespendete Taufsakrament aber die Kirchengliedschaft begründet; aber sie haben nie die Kirchengliedschaft im vollen, sondern einem beschränkten Sinne. Sie haben deshalb auch keine volle Einheit mit der wahren Kirche. Deshalb kann auch nie die Eucharistie als Zeichen der Einheit mit ihnen im absoluten Sinne, geschweige denn als Wirkgrund der Einheit mit Ausgeschlossenen bezeichnet werden, wie es oben geschieht. So haben wir auch hier wieder dieselbe Häresie wie unter 1., wenn auch in abgeschwächter Form. Abendmahlsgemeinschaften, die gar kein Meßopfer darstellen, können nie als Zeichen der Einheit gewertet werden, weil obige Aussage des Konzils von Trient aus dem 2. Kapitel der Lehrbestimmung über die Eucharistie von ihnen nicht zutrifft und sie dieser Aussage direkt widersprechen: denn sie sagen und tun gar nicht dasselbe und sie setzen Spaltungen.

Zum zweiten Satz: "Gemäß den ..."

Hier wird die Häresie am Eklatantesten: die protestantischen Abendmahlfeiern und die ihnen zugrundeliegenden theologischen Auffassungen werden aufgrund der in ihnen liegenden Reichtümer den Gläubigen zur Wertschätzung empfohlen. Dies ist der absolute und generelle Widerspruch gegen das Konzil von Trient. Denn das Konzil von Trient hat "die protestantische Lehre von der Hesse, auf deren Grundlage ja die Abendmahlfeiern neu gestaltet wurden, mit einem vielfachen Anathem belegt. Einzelheiten aufzuzählen erübrigt sich wegen der Klarheit dieser Sache.

Hier wird denen, die die wahre und vollkommene Liturgie der Meßfeier besitzen, d.h. dem christlichen Volk und den Priestern die Wertschätzung der Afterformen, Verhöhnungen und Verunstaltungen der wahren Messe empfohlen. Die wahre Liturgie soll sich an ihren abgespaltenen und nur noch einige Teile leerer Formidentität, keineswegs aber Inhaltsidentität währenden Afterformen orientieren. Den Protestanten wird echte "eucharistische Tradition in der Feier des Herrenmahles" zuerkannt. Dies ist eine blasphemische Verhöhnung des wahren Meßopfers durch Paul VI. und die Ritenkongregation. Hier haben wir die Prinzipien, die für die nachmalige Abfassung des Novus Ordo die bestimmenden geworden sind: nämlich die Protestantisierung der Messe.

Die Empfehlung der Wertschätzung der protestantischen Heteropraxie und darin einschlußweise der diese bestimmenden Heterodoxie durch Paul VI. stellt eine Empfehlung der Wertschätzung einer ganzen Liase von Häresien dar, und das heißt zugleich eine Empfehlung dessen, was aus sich heraus notwendig zur Verdammnis führt; eine Verführung zur Abspaltung und zum Abfall von Jesus Christus und dem Zentrum seines Heilswerkes. Und dies als Anweisung für die Seelsorger, denen damit nicht die Sorge um ewige Heil der ihnen anvertrauten Herde empfohlen wird, sondern die Sorge um deren ewige Verdammnis.

Zum dritten Satz: "Denn 'bei der ...'"

In diesem Satz wird mit einem Zitat aus dem Ökumenismusdekret der Grund der Wertschätzung der eucharistischen Tradition der Protestanten angegeben, indem einer ihrer "Reichtümer" genannt wird: nämlich die Bezeichnung (significatio) der Gemeinschaft mit Christus in ihrem Abendmahl. Die Häresie, die Verminderung, die Entleerung zum bloßen Zeichen, die Verleugnung des zentralen Glaubensgeheimnisses der Kirche, daß Christus unter den eucharistischen Gestalten real präsent wird (und nicht bloß bezeichnet) und unter diesen Gestalten sein hochheiligstes Opfer real erneuert, wird den Protestanten als Pluspunkt gewertet: Dies ist eine völlige Umwertung, die der wahren Wertordnung widerspricht.

Hier wird wiederum - schon vom sog. Vaticanum II. - ausdrücklich anders gelehrt als das Konzil von Trient dogmatisch bindend vorgeschrieben hat. Es lehrt: "Unser Erlöser hat dieses wunderbare Sakrament (der Eucharistie) beim letzten Abendmahl eingesetzt, als er nach der Segnung von Brot und Wein mit klaren und durchsichtigen

Worten bezeugte, er gebe ihnen seinen eigenen Leib und sein Blut«, Diese Worte, die von den Evangelisten angeführt und dann vom heiligen Paulus wiederholt wurden, enthalten doch klar jene eigentliche und offenkundige Bedeutung, in der sie von den Vätern verstanden wurden, und so ist es tatsächlich eine unwürdige Schmach, wenn sie von einigen streitsüchtigen und verkehrten Menschen gegen das gesamte Bewußtsein der Kirche zu einer inhaltslosen, bloß bildlichen Redewendung herabgewürdigt werden, in der von der Wahrheit des Fleisches und Blutes Christi nicht die Rede ist. Als Säule und Grundfeste der Wahrheit verabscheut aber die Kirche diese von gottlosen menschen ersonnene Erfindung als teuflisch, und stets erkennt sie mit einem Herzen voll Dank diese erhabene Guttat Christi an." (Lehrbestimmung über die Heiligste Eucharistie, 2^x Kap., DS 874; Nr. 484)

Was Trient mit der gesamten katholischen Kirche als teuflisch, als von gottlosen menschen ersonnene Erfindung, als unwürdige Schmach verkehrter Menschen beurteilt, finden das sog. Vaticanum II. und Paul VI. des Lobes und Preises und der Empfehlung der Wertschätzung für würdig; die Herabminderung der Trans-Substantiation zu einer Trans-Signifikation; die Empfehlung des ausdrücklich Anathematisierten. Diese Umwertung ist mittlerweile in der Reformkirche so normal und alltäglich geworden, daß sie als absolut selbstverständlich und unanstößig empfunden wird.

Zum vierten und fünften Satz; "Jene aber ..." - "So baut ..."

Hier kommt die INSTRUCTIO auf die Orthodoxen zu sprechen, und zwar mit einem raffiniert gesetzten Zitat wide um aus dem Ökumenismusdekret. Im Ökumenismusdekret kann sich nämlich der fünfte Satz ("So baut ...") nur auf die Orthodoxen beziehen, weil die anderen "getrennten Brüder" noch gar nicht genannt sind, Im gesamten Kontext dieses art. 8 jedoch bezieht er sich auch auf die "anderen christlichen Konfessionen" und enthält damit eine Reihe häretischer Aussagen. "So baut sich auf und wächst durch die Feier der Eucharistie des Herrn in diesen Einzelkirchen (auch den protestantischen also) die Kirche Gottes, und durch die Konzelebration wird ihre Gemeinschaft offenbar." Hier sieht man, welche Schiebung schon mit den Dekreten des sog» 2. Vaticanums getrieben wird.

Erste Häresie: die Einzelkirchen, auch die Protestanten, begehen die Feier der Eucharistie des Herrn. Dies ist wieder eine Verhöhnung des wahren Meßopfers, indem der vom Konzil von Trient nur dem wahren Meßopfer reservierte Begriff der Eucharistie nun auch für das protestantische Abendmahl verwandt wird. obwohl mit dieser Feier inhaltlich absolut keine Einheit besteht

Zweite Häresie; durch die Feier der Eucharistie in den Einzelkirchen, also auch bei den Protestanten, baut sich auf und wächst die Kirche Gottes. - Was das Konzil von Trient rechtmäßig als teuflisch ersonnene Erfindung, als unwürdige Schmach und Säkularisierung beurteilt hat, wird konstitutives Element für den Aufbau der Kirche und ihrer Einheit.

Dritte Häresie; Den schismatischen und häretischen Gemeinschaften wird der Charakter, Kirche zu sein, zuerkannt. - Es gibt aber nur eine Kirche, die wahre katholische und apostolische, und die Schismatiker und Häretiker sind darin aufgrund der Taufe, die ein unverlierbares Merkmal verleiht, Glieder, allerdings mit beschränkter Kirchengliedschaft (Vgl. CIC, can. 07)

Wie für die Eucharistie wird auch hier - wie seit den Ökumenismusdekret üblich -, mit den terminologisch eindeutig ausgedrückten Absolutheitsanspruch der katholischen Kirche aufgeräumt, indem es nicht mehr alleine die eine und wahre Kirche, sondern gleichwertig Kirchen (in plurali) gibt.

Vierte Häresie; die Konzelebration der Einzelkirchen untereinander, was ihre Gemeinschaft offenbar macht. - Vorbereitung der Teilnahme von Protestanten an katholischen Konzelebrationen und umgekehrt.- Ferner wiederum die Relativierung des Begriffes der Zelebration, der in der Kirche nur und ausschließlich für die Feier des Hl. Meßopfers Verwendung findet.

Nach dem obigen Text nun fährt die INSTRUCTIO fort und schließt den art. 8:

"Besonders bei der Feier des Geheimnisses der Einheit sollten alle Christen schmerzlich die Trennung empfinden, durch die sie voneinander geschieden sind. Sie sollen daher Gott bitten, daß alle Jünger Christi täglich mehr den wahren Sinn des eucharistischen Geheimnisses erfassen, und dieses so feiern, daß sie, teilhaft geworden des Leibes Christi, ein Leib werden (vgl. 1 Kor 10,17) 'gefestigt durch dieselben Bande, durch die er selbst sie zusammengeführt wissen wollte' (Enzkl. Mysterium fidei Pauls VI. AAS 57 (1965)773)."

Dieser Abschnitt ist von unerträglicher Zweideutigkeit.

Zum ersten Satz: "'Besonders bei ...'"

Hier wird vorausgesetzt, daß alle Christen, auch alle häretischen Gemeinschaften also, das Geheimnis der Einheit = die Eucharistie (in relativiertem Sinne) feiern, wodurch die Deutung obigen 5. Satzes bestätigt wird. Es ist ein Skandal, die Abendmahlsfeiern der Protestanten usw. als Feier des Geheimnisses der Einheit zu bezeichnen, wo sie doch die Abspaltung von der katholischen Kirche realisieren« Alle diese Feiern einschließlich der katholischen Messe als Feiern der Einheit zu bezeichnen ist damit ein Widerspruch in sich; es ist dies die typische universalistische Pauls-Einheit, wie sie oben gekennzeichnet wurde: Versuch der Verbindung von Widersprüchen, wie sie dann der NOM tatsächlich realisiert, um das Zeitalter des absoluten Ökumenismus herbeizuführen.

Zum zweiten Satz: "Sie sollen ..."

"Jünger Christi" sind hier wiederum auch die getrennten Brüder. Die Rechtgläubigkeit als Kriterium der Jüngerschaft wird preisgegeben. Es ist wirklich zu beten, daß diese Pseudojünger täglich mehr den wahren Sinn ihrer pseudoeucharistischen Versammlungen erfassen, d.h. daß sie erkennen, daß sie nichts anderes als Werkzeuge des Satans sind in seinem Versuch, die katholische Kirche und ihr Allerheiligstes, das Heißopfer, zu vernichten.

Wem anhand solcher Dokumente nicht die Augen aufgehen über die häretische Intention der Verfertiger des Novus Ordo, an ihrer Spitze Paul VI., dem ist wahrhaft nicht mehr zu helfen. Wie werden diese Herren erst intern über die Lesse gesprochen haben, wenn sie in offiziellen Dokumenten schon derart höhnen.

V. Das Hochgebet für die verdamnten Menschen im 4. eucharistischen Hochgebet des NOM.

Im 4. sog. eucharistischen Hochgebet des NOM wird expressis verbis für die Verdamnten unter den Menschen gebetet. Das Gedächtnis und Bittgebet für die in Christus Entschlafenen nach der Wandlung wird dort universal auf alle Verstorbenen ausgedehnt.

Der Text lautet: "Memento etiam illorum, qui obierunt in pace Christi tui, et omnium defunctorum quorum fidem tu solus cognovisti." – "Gedenke auch jener, die im Frieden Christi entschlafen sind, und aller Verstorbenen, deren Glauben allein du gekannt hast."

Hier wird jeder Mensch, auch der Ungläubigste, zum anonymen Christen erhoben. Dieses Memento ist ein Triumph für K. Rahner.

Wie gut man in Deutschland diese Intention der rex IV. erfaßt hat, ergibt sich daraus, daß man in der von der Deutschen Bischofskonferenz approbierten Übersetzung der rex II. gleich den latein. NOM selbst gefälscht hat. Der lat. Text lautet nämlich: "Memento etiam fratrum nostrorum, qui in spe resurrectionis dormierunt, omni-

unāque in tua miseratione defunctorum, et eos in lumen vultus tui admitte."

Die Übersetzung; "Gedenke aller unserer Brüder und Schwestern, die entschlafen sind in der Hoffnung, daß sie auferstehen. Nimm sie und alle Verstorbenen auf in Dein Reich, wo sie dich schauen von Angesicht zu Angesicht."

Aus den "allen in deinem Erbarmen Gestorbenen" sind in der Übersetzung plötzlich generell "alle Verstorbenen" geworden.

Hier liegt im Gebet für alle Verstorbenen des lat. NOII, die den La Frieden Heimgegangenen sogar noch antithetisch gegenübergestellt werden (und damit nicht das Interpretationskunststück zulassen, als handle es sich bei ihnen noch um Gläubige, denn dann wären sie ja mit den im Frieden Christi Heimgegangenen identisch und darin eingeschlossen, mußten also nicht antithetisch gegenübergestellt werden) ein Gebet für die Verdammten unter den Menschen vor. Denn von Judas wissen wir, daß er verdammt ist. Ferner wissen wir überhaupt generell, daß viele Menschen verdammt werden. Kann vergleiche dazu unter vielen anderen Aussagen des NT die Drohung Jesu an die Schriftgelehrten und Pharisäer, nach der es den Leuten von Sodoma und Gomorrha beim Jüngsten Gericht besser ergehen werde als ihnen. Man kann also nicht generell für alle Verstorbenen schlechthin beten, weil darin die Verdammten eingeschlossen sind.

Die Heue Lesse bittet damit Gott formell in einem ihrer sog. eucharistischen Hochgebete auch außerhalb der nationalsprachlich und im lat. Text intentional gefälschten Wandlungsworte der Kelchformel um eine Applikation der Heilsfrüchte des Kreuzestodes Christi für alle Menschen, also einschlußweise der Verdammten. Und dies, obwohl es seit jeher in der Kirche unerlaubt ist, für die Verdammten zu beten, für sie noch Hoffnung zu haben»

Man wird hier fragen: was hat dies mit der Frage der Gültigkeit der Form der neuen Messe als ganzer zu tun? Ich antworte : sehr viel! Denn man darf die Wandlungsworte des latein. NOM nicht isoliert vom gesamten ließformular dieses lato NOM sehen. Die Wandlungsworte machen ja, ihre Intaktheit nochmals ad hominem vorausgesetzt, in Zusammenhang und Verbindung mit allen anderen Teilen dieses NOM die eine neue Messe aus, wenn man sich auch denken kann, daß mit den Wandlungsworten alleine ohne die anderen Teile der Lesse konsekriert werden kann (entsprechend etwa der Nottaufe, bei der nur die Taufformel gesprochen wird; ob dies auf die Lesse übertragbar ist, soll hier nicht behandelt, geschweige denn entschieden werden; es wird nur ad hominem konzidiert, um unsere Position so schwach als nur möglich zu machen).

So wie der neue Ordo formell promulgiert wurde, gehören sämtliche Handlungen, Zeremonien, also auch alle seine Teile außerhalb der Wandlungsworte zu ihm als Messe. Sie machen in Verbindung mit den Wandlungsworten die eine neue Lesse aus. In dieser Verbindung müssen alle Teile vom Zentrum her, den Wandlungsworten, dem Wandlungsgeschehen, bestimmt sein, sie müssen mit ihm vereinbar sein und dürfen ihm nicht widersprechen. Widersprechen Teile außerhalb dieses Zentrums dem Zentrum selbst, etwa das Gebet für die Verdammten dem 'pro multis' der Konsekrationsworte, so hat dies einen Widerspruch nicht nur in den Teilen außerhalb der Wandlung, sondern im Ganzen zur Folge. Denn das Ganze besteht aus den Teilen und der Einheit dieser Teile. Dies wirkt also auf das Zentrum, die Wandlung(sworte) zurück, selbst wenn sie wie im lat. HOL in Teilen isoliert äußerlich intakt sein mögen. Dies wirkt zurück, ebenso wie das 'für alle' der Kelchformel Konsequenzen für den Hauptsatz 'Dies ist der Kelch meines Blutes' hat. Solche Widersprüche in Teilen außerhalb der Wandlungsworte ziehen sich bis zu diesem Zentrum durch und bestimmen es mit, weil sie als eine logische Einheit mit diesem Zentrum behauptet werden. Sie sind Ausfluß des Zentrums. Ein Gebet für die Verdammten als Ausfluß und Weiterbestimmung des Zentrums Wandlung verwandelt dieses Zentrum entsprechend, mag es äußerlich der Form nach ad hominem auch intakt sein. Äußerlich ist auch der Satz 'Dies ist mein Blut' noch intakt, und doch ist sein Sinn durch seine Weiterbestimmung 'für alle vergossen' nicht mehr intakt, er ist durch den Nachsatz umgewandelt.

Ich kann mich hier nicht auf ein Minimum an Voraussetzungen für die Gültigkeit eines ließformulars zurückziehen, nämlich die (ad hominem) intakten Wandlungsworte des NOII, wenn die Wandlungsworte in Einheit mit den anderen Teilen die eine Messe

darstellen sollen. Hierzu gilt alles, was über die 'Minimum-Theorie' in der zweiten Folge der Abhandlung 'Das Blut des Bundes', EINSICHT I,8 (Nov. 1971, insbesondere Seite 40 f, bezüglich der Konsekrationsworte über den Wein dargelegt wurde, entsprechend; der noch zweifelnde Leser möge dies nachlesen und entsprechend hier anwenden« - - .

Insofern wäre es sehr gefährlich, bezüglich des Zentrums der Hl. Messe von der Opferung bis zur Kommunion, von wesentlichen und unwesentlichen Teilen zu sprechen, weil alle Teile nur Ausfaltung eines Kernes sind, in dem sie in Einheit zusammengefaßt sind, der die Einheit aller Teile darstellt und von den die Teile nur Ausfaltung sind. Hag man auch ad hominem zugeben, daß die extremis eine gültige Wandlung schon alleine durch die richtige Setzung der Wandlungsworte (Intention, Materie und gültige Weihe vorausgesetzt) außerhalb aller sonstigen Handlungen der Hl. Messe Zustandekommen kann, so sind doch alle Teile, die damit wegfallen, etwa das Opfer der Kirche in der Opferung, die Aufopferung für die lebenden und verstorbenen Christgläubigen usw. implizite darin enthalten, so daß man geistig gesehen auch hier kein Liniraum hätte, sondern das Ganze'.

Zu Obigem ein Beispiel: man kann einen Kreis (= Bild für das Zentrum der Hl. Messe: Die Wandlung), der einen Durchmesser von 4 cm hat, nicht einem Quadrat (= Bild für die Zeremonien, Handlungen und Gebete, die die Wandlung umgeben) einschreiben, das nur eine Fläche von einem Quadratzentimeter hätte. So kann man auch das Zentrum der Hl. Messe ohne Widerspruch nicht einer Reihe von Handlungen, Zeremonien und Gebete einschreiben bzw. es damit umgeben, wenn das, in das es eingeschrieben werden soll, diese Einschreibung gar nicht zuläßt. So kann ich auch ohne Widerspruch nicht eine intakte Konsekrationsformel als Zentrum einer Reihe von sie umgebenden Gebeten nehmen, in denen für die Verdammten gebetet wird. Andernfalls könnte man alle Blasphemien der Hölle um der Form nach intakte Konsekrationsworte gruppieren und von dem Ganzen behaupten, dies sei eine Messe. Dann ist auch eine Wandlungsformel intakt, die - wie ein priester, der heute eine wichtige Position in der Priesterausbildung innehat, kürzlich behauptete - etwa lauten würde: Dies ist mein Blut, das ich für den Satan vergieße. (Nichts anderes heißt ja auch letztlich das 'für alle'!) Seine Argumentation war: Der Hauptsatz dieser Formel ist intakt und enthält das für eine Konsekrationsform notwendige Minimum und Wesen, damit es kraft der Form zur Wandlung kommen kann. Hier sieht man, in welchem perversem Wahnsinn die Minimumtheorie letztlich enden muß: sie hätte auch in diesen Fällen immer erst eine graduelle Differenz und keine essentielle, zwar eine Blasphemie und eine Todsünde, aber keine Ungültigkeit der Konsekration. Wer solche Behauptungen aufstellt, muß jede gedankliche Verbindung der Teile der Messe mit der Wandlung leugnen und die geistige Einheit der Messe, des Zentrums und der Teile, negieren. Denn mit der Messe als geistiger Einheit ist eben nicht verbindbar, daß das in ihr aufgeopferte Bundesblut für alle zur Vergebung der Sünden vergossen ist oder daß es in einem Gebet zum Heile der Verlorenen aufgeopfert wird.

Die Minimumtheorie übersieht hier folgenden wesentlichen Sachverhalt: daß nämlich durch die Bestimmung des Bundesblutes als eines für alle zur Vergebung der Sünden vergossenen und für das Heil der Verdammten aufgeopferten Blutes der Begriff des Blutes Christi wesentlich verändert wird. Es kommt zu einem Widerspruch. Den Widerspruch und die Veränderung des Hauptsatzes der Kelchformel durch den Nebensatz oder andere Teile der Messe glaubt die Minimumtheorie leugnen zu können, weil der Hauptsatz noch für sich intakt formuliert, d.h. im Laßformular gedruckt und vom Priester ebenso gesprochen wird. Dagegen ist zu sagen: "Wir sprechen zwar die Worte nacheinander, denken aber den Gedanken auf einmal, wenn wir wirklich gedanklich beziehen". (R. Lauth, EINSICHT IV,9, S. 254). Ebenso gilt es bezüglich des Druckbildes im Missale: die Worte stehen hier nebeneinander, trotzdem denken wir den Gedanken auf einmal: Alle Worte und Gebete sind hier eine geistige Einheit! Das zeitliche und räumliche Medium (= das Nacheinander-Aussprechen der Worte, das Nebeneinander-Drucken der Worte), in dem wir den einen Gedanken ausdrücken, läßt zwar nur ein Apponieren der einzelnen Momente dieses Gedankens zu, deshalb darf man aber nicht sagen: im Gedanken selbst ist auch nur apponiert, d.h. äußerlich aneinandergereiht. Im Gedanken ist vielmehr logisch bezogen, seine Darstellung im zeitlichen und räumlichen

Medium hingegen ist inadäquat. Auch wenn also der Nebensatz der Kelchformel, äußerlich betrachtet nur neben die zentrale Bestimmung "Dies ist mein Blut" gestellt ist, so ist sein Inhalt doch gedanklich darin enthalten und nicht außerhalb, daneben Und deshalb habe ich hier kein Minimum, sondern geistig bereits das Ganze! Der Nebensatz macht nur eine im Hauptsatz bereits enthaltene Teilbestimmung ausdrücklich. Dasselbe gilt für den gesamten Kanon, so auch für die Aufopferung dieses Blutes für die verstorbenen Gläubigen, so daß im Falle der Aufopferung des Bundesblutes für alle Menschen schlechthin auch der Begriff des Blutes, ja des Opfers insgesamt, in widersprüchlichem Sinne verändert wird: Es ist nicht mehr das Blut und das Opfer Christi. In Einheit mit solchen ihr widersprechenden Teilen auch außerhalb der Konsekrationsworte können deshalb die Konsekrationsworte und damit ein betr. Meßformular nicht mehr gültig sein.

Da die Messe die Einheit aller ihrer Teile ausmacht, kommt eine Widersprüche außerhalb der Konsekrationsform enthaltende Messe als Ganze, als eben diese Einheit der Teile nicht zustande. Ein Meßformular, das Widersprüche enthält, ist damit grundsätzlich seiner Form nach kein gültiges Meßformular, mögen auch seine Wandlungsworte äußerlich intakt sein. In Wahrheit sind sie (geistig) nicht mehr intakt und damit auch nicht das kraft ihrer selbst zu Setzende, sondern auch verändert, widersprüchlich. Qua Einheit der Teile wird hier nichts gesetzt, weil ein Widerspruch eben nicht setzbar ist. Als Einheit solcher sich widersprechender Teile wird aber bereits der lateinische NOM ausgegeben; also ist auch er selbst als Einheit nichts.

Das Meßformular mit dem lat. NOM läßt also kraft seiner selbst, kraft der äußeren Form also, prinzipiell keine gültige Messe mehr zu, mögen auch - was hier gar nicht entschieden werden soll, in extremen Einzelfällen diese Defekte durch Hinzukommen weiterer Bedingungen (etwa vonseiten der Intention) ausgleichbar sein.

Verstärkt wird dies alles noch, wenn wir die hinter der Einführung des NOK stehende Intention betrachten. Es ist ja nicht so, daß diese Defekte ungewollt, aus Unkenntnis, aufgrund äußerer Bedrängnis usw. ins neue Meßformular gekommen wären, sondern die neue Form wurde in Ruhe ausgearbeitet, man hatte alle Quellen zur Verfügung, man hatte ein Korrektiv in der gültigen Hl. Messe und aller anderen wahren Liturgien der Kirche. Ein Rückfall hinter diese konnte also nicht aus Unkenntnis geschehen sein, außerdem nähme Unkenntnis in einer so gravierenden Sache überhaupt die Möglichkeit hier eine gültige Anordnung zu treffen. Man kann ohne Konsequenz absoluter Unfähigkeit für die Anordnung eines neuen Meßformulars nicht vergessen haben, daß es verdammte Menschen gibt und für diese nicht gebetet werden darf, daß der Bund nicht mit allen geschlossen werden kann, daß das 'für alle' der gesagten kirchlichen Tradition widerstreitet usw. - Hätten sie es doch bloß vergessen, dann wäre ihre Schuld geringer. In Wahrheit aber sind diese Defekte in der neuen Messe wohlbeabsichtigt. Man wollte eben zugunsten eines Heilsuniversalismus die ewige Verdammnis als endgültige Realität für bestimmte Menschen nicht mehr akzeptieren. Und dies ist eine manifeste Häresie, weil es einer definierten und zensurierten Lehre widerspricht.

So entspricht das Gebet für die Verdammten exakt der Fälschung mit 'für alle', der Tilgung des Mysterium fidei, der Auffassung der Messe als Zeichen der Einheit des Menschengeschlechtes mit Christus und der Tilgung der Opferung, weshalb sich trotz des 'pro multis' in der latein. Kelchformel im latein. NOM überall derselbe häretische Geist des Heilsuniversalismus findet. Es paßt hier alles genau zusammen. Wer in einer Messe sich untersteht, für die Verdammten zu beten und für sie Hoffnung zu haben, dem bedeutet das pro multis unausweichlich 'für alle', womit wir wieder bei der intentionalen Fälschung der Konsekrationsworte angelangt wären. In Abhängigkeit von dem Gebet für die Verdammten gedacht kann das pro multis also schon seiner äußeren Form nach im latin. Ordo nur noch 'für alle' ausdrücken.

Behandeln wir zu diesem Komplex noch einen letzten Einwand. Es wurde eingewandt, in obigem Satz "Gedenke auch jener, die im Frieden Christi entschlafen sind, und aller Verstorbenen, deren Glauben allein du gekannt hast* könnten mit den " aller Verstorbenen¹ nur diejenigen gemeint sein, die ohne formelle Angehörigkeit zur katholischen Kirche durch Begiergetaufe das Heil erlangen; also alle wirklich und

echten anonymen Christen, wenn man diesen Ausdruck hier verwenden will. - Absolut auszuschließen ist diese Deutungsmöglichkeit wohl nicht, obwohl sie höchst unwahrscheinlich ist, weil ja dann die Antithese "im Frieden Christi entschlafen" und "aller Verstorbenen" keinen Sinn mehr ergibt. Geben wir sie jedoch einmal zu, was folgt daraus?

Die Form drückt in diesem Falle zweierlei aus, sie ist doppeldeutig. Sie drückt die Wahrheit und die Unwahrheit zugleich, also den Widerspruch aus. Aufgrund dieser Doppeldeutigkeit bestimmt die Form von sich aus relativ selbständig nicht mehr, weil sie ein objektives Produkt ist, ihren eindeutigen Sinn, sondern erst das die Form aufgreifende Verständnis, die Intention. Also erst durch die Intention komme ich hier zur Eindeutigkeit. Die Intention aber wird durch die zweideutige Form nicht mehr angewiesen, wie sie sein muß, weil die Form eben zweideutig ist. Also ist die Form hier schon kein Garant mehr für die richtige Intention, soweit sie dies eben sein kann und muß. Da im "alle Verstorbenen" die verdammten Menschen herauslesbar sind, vergeht sich keiner, der es tatsächlich herausliest. Er kann es von der Form her herauslesen, und dies ist bereits zureichend für die Ungültigkeit dieser Form als solcher. Der Rückzug auf die Zweideutigkeit der Form kann also keineswegs als Rechtfertigungsgrund für die Gültigkeit dieser Form fungieren, weil eine zweideutige Form nie gültig sein kann, vor allem umso weniger, wenn sie sich gegen eine vorhandene gültige und eindeutige stellt. Eine zweideutige Meßform als solche für gültig zu erklären, ist ein Widerspruch in sich, weil nur die absolute Eindeutigkeit Wesensmoment der Gültigkeit ist»

DIE ABSOLUTE NOTWENDIGKEIT DER OPFERUNG FÜR EINE GÜLTIGE HL. MESSE -

Die Tilgung der Opferung im NOVUS ORDO

Der NOL enthält keine Opferung mehr, mag er auch äußerlich im Handlungsablauf derartiges vortäuschen (aufgrund der Identität des Handlungsablaufes mit dem gültigen Missale in einigen Hauptpunkten). Er enthält anstelle der Opferung nur noch, wie es im neuen 'Missale' heißt, eine "Praeparatio donorum" (Bereitung der Gaben)» In dieser Praeparatio donorum wird das Opfer der Kirche, im gültigen Missale gesetzt in der Opferung, durch die Form des NOL nicht mehr sichtbar. Sieht man den NOL in Relation zu dem Meßformular, das er ablöste, so wird die Opferung in ihm nicht einfach nicht mehr sichtbar, sondern sie wird getilgt. Dies kommt in der Form des NOL unzweideutig zum Ausdruck, weil diese Form in Relation zur gültigen Messe und zum gesamten zweitausendjährigen Opfer der Kirche in der Opferung gesehen werden muß. Denn die Kirche handelt nicht ohne Bezug auf ihre Geschichte im luftleeren Raum.

Die den NOL verursachende Theologie sah in der Opferung nur noch eine Vorwegnahme von etwas, was nachher ohnehin in der Wandlung vollzogen wurde. Deshalb wurde die Opferung als eine Verdopplung und Wiederholung, die im Laufe der Zeiten weniger glücklich eingeführt worden ist (vgl. Liturgiekonstit., art. 50), getilgt.

Dieser theologischen Auffassung, die sich im NOL niedergeschlagen hat, liegt eine verhängnisvolle Fehlauffassung des Wesens der Opferung zugrunde. Die Opferung ist keineswegs die Antizipation von etwas, das dann in der Wandlung nur noch einmal wiederholt und dort viel eigentlicher gesetzt wird, sondern sie ist vielmehr ein absolut wesentlicher, der Wandlung notwendig vorhergehender Bestandteil der HL. Messe. Sie kann deshalb keinesfalls durch eine bloße Gabenbereitung ersetzt werden, ohne daß dadurch die Gültigkeit der Messe selbst betroffen ist. Geht keine Opferung vorher, so erfolgt auch keine Wandlung! -- Diese Behauptung gilt es im Folgenden zu begründen.

Warum ist die Opferung ein wesentlicher (und nicht bloß akzidenteller) Bestandteil der lit. Messe? Um diese Frage beantworten zu können, muß zunächst der Begriff des Opfers erörtert werden.

Uns Gott aufopfern, uns Gott als Opfer darbringen heißt: unseren gesamten Eigenwillen, unser ganzes Ich, alles unser Denken, Vollen und Handeln als eigenes, als Selbstzweck zu vernichten und Gott vollkommen hinzugeben; nichts Eigenes mehr zu denken, zu wollen, zu tun, sondern nur noch die Gedanken Gottes denken zu wollen, den Willen Gottes zu wollen, seine Handlungen realisieren zu wollen und nur zu diesem Zweck den eigenen Willen zu wollen.

Das Opfer ist, wie der Katechismus des hl. Papstes Pius X. bestimmt, die öffentliche Darbietung (Hingabe) einer Sache an Gott, die man vernichtet, um zu bekennen, daß er der Schöpfer und Höchste Herr ist, dem alles gänzlich gehört. (Hr. 347).

Das Opfer hat zwei Aspekte: die Vernichtung und die Hingabe, Was heißt die Vernichtung? Es ist damit (in geistigen Sinne) nicht die Vernichtung der Existenz gemeint, wie bei äußeren Gütern, etwa den Sach- und Tieropfern, oder auch dem Opfer des eigenen Leibes (in der Zulassung der Erduldung des Martyriums), denn geistig gesehen können wir unsere Existenz nicht vernichten, weil unsere Seele unsterblich ist. Dem Menschen ist eine viel höhere Vernichtung abgefordert und möglich als die Vernichtung der eigenen Existenz; Es ist dies die Vernichtung des eigenen Willens als eines Nichtgöttlichen um Gottes willen: die Vernichtung der Möglichkeit, den eigenen Willen als eigenen und seiner selbst willen und als letzten Zweck zu wollen. Es ist die Abweisung der Möglichkeit, anders wollen zu können als Gott. Es ist die Vernichtung des (faktisch möglichen) Anspruches, aus unserem eigenen Ich heraus schon wahr, gültig, rechtens wollen zu können, die Abweisung des sic volo, sic iubeo. Es ist also gerade die Abweisung dessen, womit der Versucher im Paradies die ersten Menschen versuchte. Es ist der Nichtgebrauch der Absolutsetzung des Eigenwillens, die uns möglich ist, zugunsten der Absolutsetzung des Willens Gottes durch unseren Willen, Es ist der Verzicht auf die Verabsolutierung des Anspruches, aus uns heraus wahr denken, wollen und handeln zu können, ohne uns an der Wahrheit Gottes orientieren zu müssen.

In dieser Vernichtung des Eigenwillens als eines Willens tun seiner selbst willen opfern wir eine uns mit unserer Freiheit gegebene, aber nicht berechtigt zu realisierende Möglichkeit auf. Wir verzichten auf sie. Diese Vernichtung ist der Verzicht, der in jedem Opfer liegt. Sie ist der negative Aspekt eines jeden Opfers: die Abweisung einer Möglichkeit der Wahl.

Dieses geistige Opfer wird im AT durch die Vernichtung eines äußeren Gutes symbolisiert. Dieses Opfern des äußeren Gutes kann jedoch nur wohlgefällig sein, (sei es selbst das Opfer des Leibes: und wenn ich meinen Leib zum Verbrennen hingabe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts), wenn es in Einheit mit diesem geistigen Opfer, der Vernichtung des Eigenwillens als eigenen, vollzogen wird, nicht aber an sich selbst, wie wir durch das ganze AT sehen können. Deshalb sagt auch Gott oft zu Israels Ich will eure Opfer nicht, sie sind mir verhaßt, vielmehr will ich gerades Herz und rechte Gesinnung, d.h. ich will dieses geistige Opfer und das äußere Opfer nur in Einheit mit diesem geistigen.

Der zweite Aspekt des Opfers ist, wie wir oben sagten, die Hingabe: sie ist der positive Aspekt des Opfers. Erst wenn wir auf die unserer Freiheit gegebene, aber nicht berechtigte Möglichkeit der Wahl unseres Eigenwillens und seiner selbst willen, verzichtet haben, sind wir in der Lage uns vollkommen hinzugeben; sind wir frei von uns selbst und können uns für den Willen Gottes öffnen. Hingabe ist die Überantwortung unseres Willens an Gott, so daß nicht mehr wir bestimmen, was wir wollen, sondern Er durch uns in unserem Willen will und wir unseren Willen nur wollen im Willen Gottes. Ziel der Hingabe ist, daß Gottes Wille uns inne werde, wie Paulus sagt: daß nicht mehr ich lebe, sondern Christus in mir lebt. Der letzte Zweck, auf den das Opfer des Eigenwillens abzielt und den es ermöglicht, ist also die vollkommene Vereinigung von Gott und Mensch, ihre Verbindung in der Liebe, der Liebes-Bund.

Es ist kein Bund zwischen Gott und Mensch möglich ohne vorheriges Opfer, d.h. jetzt: ohne Vernichtung des Eigenwillens und seiner Hingabe an den Willen Gottes.

(Vgl. dazu die Entfaltung der den Bund konstituierenden fünfgliedrigen Synthese in EINSICHT I, 5, August 1971, S. 3-5, Synthesenglied 2). Dieses Opfer des eigenen Ich war es ja, was dem Menschen im Paradies abverlangt, von ihm aber verweigert wurde, weshalb es nicht zum Bunde mit Gott, sondern zur Trennung von Gott, zur Vertreibung kam. Es wäre dieses Opfer im Paradies ein leichtes unblutiges Opfer gewesen, nicht ein schweres, verletzendes. Der Bund hätte ohne vorheriges Gericht über den Gott verweigerten Willen, die Sünde, und ohne eine Satisfaktion für diesen verweigerten Willen geschlossen werden können. Das neue Opfer nach der Sünde, das ja dem Menschen trotz der Verweigerung des ersten Opfers noch ermöglicht und abverlangt wird, das er aber gar nicht mehr aus sich alleine erbringen kann, ist hingegen schwer, weil der Mensch das Gericht Gottes für die Verweigerung des ersten Opfers erleiden und annehmen muß zur Sühne und weil aus unserem Ich wieder herausgearbeitet werden muß, was wir durch vielfache Sünde in uns einließen. Es muß der Wille von aller Sünde, d.h. der Wille von sich selbst als verkehrtem Eigenwillen, abgetrennt werden, losgerissen werden, was verletzend und Leiden verursachend ist; das heißt: wir müssen uns selbst verurteilen und von Gott verurteilen lassen. Aber wir müssen dieses, geistige Leiden wollen, weil es alleine uns von allen verkehrten Bindungen löst und uns unsere Schuld sühnen läßt.

Nun ist aber unser Erleiden des Gerichtes Gottes nie mehr zureichend für eine vollkommene Satisfaktion für die Sünde; ebenso ist unser Opfer nach der Sünde, das Gott von uns fordert, nie mehr zureichend und wohlgefällig, weshalb wir der Forderung Gottes gar nicht mehr entsprechen können. Es ist nicht wohlgefällig, weil wir einen sündigen Willen (Urbschuld und persönliche Schuld) haben, unsere Willenskraft aber durch diesen sündigen Willen gebunden und besetzt ist und wir deshalb gar keine Hingabe mehr leisten können; ferner weil wir wegen dieser Besetzung unseres Willens nie mehr aus uns vollkommen bereuen können; ferner weil wir die Sünde nie mehr ungeschehen machen und aufheben können und damit die Verunehrung Gottes durch diese Sünde nie mehr wieder gut machen können. Wir können die auf die Sünde verwandte Willenskraft nie mehr in einen reinen sittlichen Willen reintegrieren; und könnten wir selbst dies, so bliebe immer noch die unendliche Verunehrung der Majestät Gottes, für die wir aus eigener Kraft eines bloß endlichen Willens nie mehr Genüge leisten können. (Vgl. dazu Anselm von Aosta, Cur Deus Homo, Buch I, cap. 20. R. Lauth, Ethik, Stuttgart 1969, Kp. 22-24.).

Damit bleibt das Opfer als vollkommene Vernichtung und Hingabe unseres Eigenwillens an Gott aus und zudem die Forderung Gottes nach Wiedergutmachung von uns her unerfüllt. Damit sind wir aber aus unserer eigenen Kraft überhaupt nicht mehr bundesfähig und mitkonstitutiv für einen Liebesbund mit Gott. Gottes Wille, den Er an uns durch unseren eigenen Willen verwirklichen wollte, nämlich die vollkommene Vereinigung unseres Willens mit dem Seinen, kommt durch uns nicht mehr an sein Ziel. Der Bund kommt nicht zustande, weil eine wesentliche Voraussetzung für ihn nicht geleistet werden kann. Dies ist im NT immer und immer wieder betont durch den Hinweis auf die Vergeblichkeit der alttestamentlichen Opfer, weil im Status der Erbsünde kein Opfer berechtigt und vollkommen genug ist, um von Gott als Sühne und als Ganzhingabe unseres Ichs angenommen zu werden. Deshalb wird auch im Alten Testament der Bund nicht absolut, endgültig und ewig, sondern erst vorläufig geschlossen und der ewige Bund als neuer erst verheißen:

Bundesfähig macht uns erst wieder ein Opfer, das der Mensch alleine gar nicht leisten kann: das Opfer Christi, des Gott-Menschen: Das Opfer nach der Ordnung des Melchisedech, nicht nach der Ordnung des levitischen Priestertums. Christus opfert (in Einheit mit seiner Mutter, der allerseligsten Jungfrau Maria) nicht nur seinen ganzen Willen, sein Ich als Mensch, wie es von ihm als einem Menschen gefordert ist, sondern noch viel mehr: er opfert stellvertretend auch unseren Willen, der sich Gott versagte. Da nun dieser unser Wille ein sündiger ist, opfert er ihn nicht nur als einen, wie er sich ohne Sünde geopfert hätte, sondern opfert für ihn zugleich als einen sündigen: er vernichtet den sündigen Willen nicht nur als eine Möglichkeit, ohne daß er je realisiert worden wäre, sondern er vernichtet zugleich den realisierten sündigen Willen, den er, obwohl nicht Sünder, stellvertretend für uns zum Sünder geworden stellvertretend wie den eigenen Willen angenommen hat. Damit gibt er

zugleich in seinem Willen unseren von der Sünde gereinigten Willen, einen die Sünde überwindenden Willen, Gott als Opfer hin. Dieses Opfer wird von Jesus dadurch geleistet, daß er das gesamte Gericht Gottes über jeden sündigen Willen (auch den der Verdammten) über sich ergehen läßt, als wäre er selbst der Sünder; daß er, obwohl schuldlos, die Verurteilung durch Gott als eigene trägt und dadurch sühnt, in dieser Verurteilung zugleich die Sünde verwirft und damit Sünde und Verurteilung zugleich hintergeht. Jesus hat hier die Ewigkeit der Hölle, des Gotteshasses, durchschritten und überwunden. So muß Gott über ihn urteilen: obwohl die Gesamtheit der Sünde auf ihn versammelt war und er zum größten aller Sünder gemacht wurde, hat er die Sünde vollkommen verworfen und bewahrte selbst hier die Liebe: er wurde nicht zum Sünder, sondern überwand die Sünde und verdient damit nach dem Gericht die Rechtfertigung. Dadurch bringt er auch angesichts seiner stellvertretenden Übernahme aller Sünde Gott ein vollkommenes und reines Opfer dar. Dadurch macht er gut, was schlecht war. Er gleicht die Schlechtigkeit durch ein Übermaß an Liebe wieder aus und überhöht sie unendlich»

Gerade dieses Gesamtopfer Christi, die Verwerfung des sündigen Willens und die Hingabe eines dadurch vollkommen wieder gereinigten Willens an Gott - welches Opfer stellvertretend für unseren sündigen Willen dargebracht wird - ist das neue Opfer, das Gott nun von uns, den Sündern, fordert. Und dieses Opfer müssen wir noch eigens darbringen, weil wir für uns selbst durch das Opfer Christi noch keineswegs wieder gut sind. Gott fordert hier nicht primär das eigene Opfer von uns, denn dies ist nie wohlgefällig; er fordert von uns die Aufopferung des Opfers Christi, weil im Opfer Christi das Opfer, das wir nach der Sünde hätten leisten müssen, aber nicht leisten konnten, stellvertretend vollkommen dargebracht ist. Dies ist die neue und zugleich letzte Chance, unseren sündig gewordenen Willen vollkommen aufzuopfern: nämlich indem wir ihn als einen im Opfer Jesu angenommenen, überwundenen und vollkommen aufgeopferten aufopfern. Wir müssen das Opfer unseres vernichteten und überwundenen sündigen Willens im Opfer Christi opfern. In dieser Aufopferung des Willens Christi, opfern wir unseren eigenen Willen, wie er von Jesus stellvertretend für uns aufgeopfert und als sündiger gesühnt wurde. Im opfern des Opfers Christi bringen wir unseren Willen als vollkommenen Willen dar, bringen wir unser Ich als mit Gott versöhntes Ich dar,

Nur in Verbindung mit dem Opfer Christi bringen wir Gott ein wohlgefälliges Opfer dar, denn allein dieses Opfer wird von Gott aufgrund seiner Reinheit angenommen, welche Reinheit unser eigenes Opfer ja nach der Sünde gar nicht mehr realisieren konnte. Im Opfer Christi ist ja die stellvertretende Opferleistung unseres Willens durch Jesus enthalten (und zugleich auch schon wieder die Unwürdigkeit derer, die es als Opfer der Kirche dem himmlischen Vater aufopfern, ausgeglichen), so daß wir durch die Aufopferung des Opfers Christi zugleich unser eigenes Ich nun vollkommen aufopfern können. Im Opfer Christi können wir das von uns zunächst nicht geleitete und dann von Christus stellvertretend geleistete Opfer unserer selbst vollkommen darbringen. Dies ist eine unglaubliche Gnade, nämlich die Gnade der Zuteilung des Heiles an uns - so wie wir es wollen. Denn die erste Bedingung des Heiles für uns ist ja, daß wir ein vollkommenes Opfer unserer selbst darbringen. Dies können wir nur darbringen als das unser Opfer stellvertretende Opfer Christi, und wir dürfen es auch, d.h. Gott hat seiner Kirche die "Vollmacht dazu verliehen, wodurch sich überhaupt erst Kirche konstituierte. Nur durch die Darbringung dieses Opfers Christi an Gott kann auch unser Ich für sich wieder vollkommenes Opfer werden und den Teil leisten, der am Opfer und Leiden Christi noch aussteht. Allein in der Darbringung dieses Opfers können wir uns ständig vervollkommen. Nur so kann der Mensch wieder bundsfähig werden und in den Neuen und ewigen Bund aufgenommen werden. Dieses Aufopfern des Opfers Christi muß also dem neuen und ewigen Bundesschluß notwendig vorhergehen.

Nun ist aber die Hl. Messe gerade der Neue und Ewige Bundesschluß; in der Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes im Abendmahlssaal wird dieser Neue Bund reell geschlossen. Dieser Bundesschluß erfolgt in der Konsekration der Gaben, Brot und Wein. So sagt die paulinische Kelchformel: "Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blute". Was ist nun die notwendige Voraussetzung für die Schließbarkeit

dieses Bundes? Die erste Voraussetzung ist der Vollzug des stellvertretenden Opfers Christi. Die zweite, ebenso unerläßliche Voraussetzung ist die Akzeptation dieses Opfers durch den Menschen und die Aufopferung dieses Opfers an Statt eines eigenen unvollkommenen an Gott. Nur weil dieses zweite Aufopfern im Abendmahlssaal vollkommen präsent war, konnte Jesus überhaupt das Altarssakrament einsetzen und den Bund im Blute schließen. Dieses Opfer war aber zweifach präsent: einmal in dem vollkommenen Aufopfern des Opfers Jesus an Gott durch Maria, stellvertretend für die ganze Kirche der Sünder. Es war zum zweiten präsent in Jesu Vorherwissen dieses durch die Kirche nach dem Kreuzestode erfolgenden Opfers. Dieses zweifache Aufopfern des Opfers Christi ist notwendige Voraussetzung, daß Jesus in der Konsekration der Gaben den neuen Bund im Blute schließen konnte!

Diese zweifache Aufopferung des Opfers Christi an Gott ist nun das Opfer der Kirche, das die Hl. Messe in der Opferung vollzieht. Es gipfelt in der Aufopferung des Opfers Christi an Gott durch Maria. Diese Opferung nun muß vor der Konsekration erfolgen, weil sonst die Konsekration als reelle Setzung des Bundesopfers nicht vollzogen werden könnte, weil eine für diesen Bund wesensnotwendige Voraussetzung fehlte. Es ist kein Bund im Heißopfer denkbar ohne vorherige Ganzhingabe des Menschen an Gott, welche Ganzhingabe stellvertretend für uns von Christus geleistet wird (weil unsere Hingabe nach der Sünde unvollkommen ist) und deshalb von unserer Seite aus nur erfolgt, wenn wir diese stellvertretende Ganzhingabe Christi Gott aufopfern. In der Opferung opfert die Kirche Christus auf, d.h. sein das unvollkommene Opfer der Sünder stellvertretend leistendes Opfer; damit opfert die Kirche ihr eigenes in Christus vollzogenes Opfer bei der Opferung auf, und leistet damit die wesentliche Voraussetzung für den Bundesschluß in der Konsekration. Ohne dieses Opfer kann der Bund im Blute nicht geschlossen und auch in keiner Messe sakramental wiedererneuert werden, weil ohne dieses Opfer ein wesentliches, den Bundesschluß und seiner sakramentalen Wiedererneuerung vorhergehen müßendes Konstituens fehlte.

Man kann deshalb nicht einfach die Wandlung setzen ohne die Voraussetzung der Opferung. Ferner ist der Zweck der Wandlung, der in ihr als Bundesgchluß bereits antizipierend impliziert ist, die Kommunion. Die Hl. Kommunion aber als echte communio (= Setzung der vollkommenen geistigen und leiblichen Einheit) ist nur möglich unter Voraussetzung des Selbstopfers in der Opferung, andernfalls realisiert sich in ihr nicht die communio, sondern die separatio (Trennung) von Gott, wodurch der Zweck der Wandlung verhindert wird. Erst durch Vorliegen unseres Opfers kann der Zweck der Messe für die Kirche erreicht werden, nämlich unsere Mitverwandlung und communio mit Christus, unsere Mit-Transsubstantiation; nur so kann Jesus völlig geistig und leiblich mit uns Eins werden und können wir in Jesus umgewandelt werden, um in dieser Einheit wieder die Heiligkeit zu erlangen, in der nicht mehr wir leben, sondern Christus in uns.

Ohne Setzbarkeit des Bundesschlusses in der Hl. Wandlung und ohne die Erreichbarkeit der communio wäre die Messe nicht eingesetzt worden. Sie sind aber beide nur setzbar bzw. erreichbar unter Voraussetzung der Opferung, weshalb diese ein essentieller Bestandteil für die Hl. Messe ist.

Aus diesen Gründen also muß in jeder Hl. Messe die Opferung der Handlung vorhergehen. Gerade diese Opferung aber fehlt dem NOM, ja sie fehlt ihm nicht einfach, sondern sie ist - da der NOI. in Relation zur gültigen Messe gesehen werden muß - getilgt. Der NOI. setzt damit einen aktiven Ausschluß der Opferung, nicht einfach eine passive Unterlassung. Er setzt eine ausdrückliche Verweigerung des Opfers. Die "Gabenbereitung" kann dieses Opfer nicht ersetzen, denn sie enthält begrifflich nichts, das ein Opfer einschliesse. Auch die diese Gabenbereitung begleitenden Gebete sind keine Opferungsgebete mehr.

Schon in Nr. I,2 (Mai 71), S. 41/42 schrieben wir in der EINSICHT dazu: "An dieser Tilgung der Opferung kann auch der Umstand nichts ändern, daß in der Praeparatio donorum (wie ein Fremdkörper) noch ein Gebet der Opferung des gültigen Missale enthalten ist, nämlich das "In spiritu humiliter", in dem von einem Sacrificium (Opfer) noch die Rede ist. Denn nicht was inkonsequenterweise gegen die leitende

Bestimmung der Praeparatio donorum alles von der Seite eingeschoben ist, bestimmt, ~~was~~ diese Praeparatio ihrem eindeutigen Begriffsinhalt nach ist, sondern nur das, was logisch einsichtig allein in diesem Begriffe impliziert ist und aus ihm einsichtig folgt.

Aus dem dargebotenen Begriff der Praeparatio kann aber absolut nicht folgen, daß die Praeparatio schon automatisch ein Sacrificium ist. Das Herrichten der Opfergaben ist und enthält noch lange nicht das Opfern selbst» Das Opfer ist daraus nicht als Konsequenz abzuleiten. Für das Opfern bedarf es völlig neuer Akte, Handlungen und Gebete. Wer also versucht, den Begriff der Opferung unter den Begriff der Praeparatio donorum zu subsumieren oder ihn als Folge daraus zu gewinnen, macht 1.) das Opfer zu einem unselbständigen und untergeordneten Moment des Zubereitens von Gaben und begeht 2.) hinsichtlich des Begriffes des Praeparatio donorum eine unerlaubte, weil einsichtig nicht zu begründende Begriffserweiterung. (Beides ist ohne Widerspruch nicht möglich). Nur das Opfer enthält immer auch eine Gabe, nicht aber implizieren die Gabe und deren Zubereitung auch schon das Opfer, Da nun in der neuen Messe anstelle der bisherigen Opferung nur noch Gaben zubereitet werden, liegt zumindest kein Opfer der Kirche und keine Verbindung des Opfers der Kirche mit dem Opfer Christi (in dem ja allein das Opfer der Kirche, bevor es die Kirche selbst leisten kann, vollkommen geleistet wird) mehr vor."

Mit der Tilgung der Opferung fehlt dem NOM ein wesentliches Konstituens für die Annahme der Hesse als des von der Kirche aufgeopferten Opfers Christi und für die Bestätigung dieser Annahme durch den Vollzug der Hl. Wandlung, den Bundesschluß im Blute. Der NOM will den Bund im Blute gegen die Bedingungen, die Gott für die Schließbarkeit dieses Bundes als Voraussetzungen einsetzte, Der Novus Ordo ist damit ein Raub, eine Usurpation des Bundes. Mit seiner verweigerten Opferung drückt er der Form nach aus, daß er den Vollzug des eucharistischen Sakramentes, das Jesus nur unter Voraussetzung des vorliegenden Selbstopfers des Alten Bundes, der Apostel und des antizipierten Opfers der künftigen gesamten Kirche, vereinigt und vervollkommen im Aufopfern Christi durch Maria, einsetzen konnte, ohne diese Opfer usurpiere. Doch Christus läßt sich sein Opfer und die Zuteilung der Heilsfrüchte in ihm nicht rauben, weil er den unverdienten Genuß des nur unter größten Verdiensten Erworbenen nie zulassen kann.

Durch die Tilgung der Opferung im NOM wird die Verbundenheit der Kirche und ihres Opfers mit dem gesamten Alten Bunde, d.h. mit den vor dem Erscheinen Jesu Christi und der Einsetzung der Hl. Messe liegenden Opfern, - die zwar unvollkommen, aber doch Vorbilder der stellvertretenden Aufopferung Christi sowie der Aufopferung dieser Aufopferung durch die Kirche waren - abgeschnitten. Denn dieser Alte Bund ist das zum vollkommenen Opfer Christi aufsteigende Selbstopfer, das den Erlöser, die Hl. Wandlung und Kommunion und als Bedingung dafür die Darbringung des eigenen vollkommenen Selbstopfers ersahnte und hervorrief, bis es im vollkommenen Selbstopfer des Fiat der allerseligsten Jungfrau das Erscheinen des Erlösers unter sündigen Menschen erst verdiente und möglich machte. Dieser gesamte Alte Bund ist in der Opferung der Hesse eingeschlossen, und noch viel mehr; es ist in der Opferung über das unvollkommene Selbstopfer der Heiligen des Alten Bundes und das vollkommene Selbstopfer Mariens hinaus zugleich die vollkommene Aufopferung des Opfers Christi durch Maria stellvertretend für die reinigen Sünder an Gott Vater eingeschlossen, weshalb Maria von der bloß menschlichen Seite her betrachtet der Höhepunkt des Alten Bundes und der Quellgrund des Opfers der Kirche und damit der Kirche überhaupt ist, Maria ist die Opferung als Opfer der Kirche. Und es ist drittens in der Opferung eingeschlossen das gesamte Opfer der Kirche, wie es sich von Maria aus verzweigt. In der Opferung konkretisiert sich also das allgemeine Priestertum aller Glieder der Kirche, welches allgemeine Priestertum seinen Quellgrund (natürlich in Abhängigkeit zugleich vom Priestertum Jesu) in Maria hat.

Von alledem schneidet uns der Novus Ordo ab! Der NOM ist mit seiner getilgten Opferung das Instrument schlechthin des apokalyptischen Drachen im Kampf gegen die allerseligste Jungfrau: Hier erhält dieser Kampf seine bisher höchste Konkretisierung. Die Tilgung der Opferung ist in ihrer Spitze die Eliminierung Mariens und

ihrer Opferakte aus der Kirche und aus der Messe, sie ist die Eliminierung Mariens aus der Heilsgeschichte, deren Bild, ja deren sakramentale Realisierung die Hl. Messe ist; sie ist die Eliminierung der heilskonstitutiven Funktion Mariens: die Eliminierung ihrer Demut, ihres Gehorsams, ihres Fiat, ihres Mitopferns mit Jesus, ihres Aufopferns Jesu an sich und stellvertretend für die reinigen Sünder, ihres Aufopferns im Opfer der Kirche, ihres Mitopferns in jeder Hl. Messe. (Es versteht sich, daß diese Eliminierung gegenüber der wahren Messe nie zustande kommt, sondern immer nur ein Versuch ist, weshalb auch eine 'Messe', die diese Eliminierung setzt, gar keine Messe mehr ist.)

Der Novus Ordo Lissae ist zutiefst anti-marianisch!!!; Der Thron Satans in der neuen Messe ist die Praeparatio donorum und das dieser entsprechende 'für alle', denn mit deren Einführung hat er durch Paul VI. aus der Messe gerade das getilgt, wodurch sein wahnsinnig stolzes Haupt zertreten wird: die Opferakte Mariens!

Wäre die Praeparatio donorum an Stelle der Opferung legitim, wäre Satan mit seinem verweigerten Opfer gerechtfertigt. Dann wäre auch sein Haupt durch Maria nicht zertreten!

Hieraus erklärt sich auch der hintergründige Sinn, der in dem grauenvollen Anschlag auf die Pietà Michelangelo im Petersdom liegt. Gerade in der Pietà wird die Opferung vollkommen dargestellt; das Opfer Christi ist vollendet, Er wird in den Schoß seiner Mutter gelegt. Es bleibt nur noch die Aufgabe für die Menschen, das vollkommene und vollendete Opfer Christi dem himmlischen Vater aufzuopfern. Und dies tut an erster Stelle und stellvertretend für die gesamte Kirche die allerseligste Jungfrau als Pietà.

Der Anschlag auf die Pietà (von einem Wahnsinnigen!) ist das sichtbare und logisch notwendige Pendant zum Anschlag auf die Opferung und deren Tilgung. Dann in der Opferung opfert Maria als Pietà.

Und hier hängt nun wiederum alles weitere des NOM sowie der theologischen Auffassung der ihn Einführenden daran.

1. Eliminiert der NOM das Opfer der Kirche, in seiner Spitze das Opfer Mariens, so zerstört er die Kirche überhaupt. Denn Kirche konstituiert sich nur durch das Aufopfern des ihr Opfer stellvertretenden Opfers Christi. Vgl. dazu alles in IV. zu diesem Punkt Gesagte: die häretische Auffassung von der Messe als Zeichen der Einheit des Menschengeschlechtes mit Christus, den universalen Bundesschluß, den Heilsuniversalismus Pauls VI., den absoluten Ökumenismus, wodurch alle spezifischen Wesensmerkmale der Kirche aufgelöst und gezeugnet werden zugunsten der universalen UNC-Kirche.

2. Ist die Opferung in der Messe getilgt, so muß das 'pro multis' der Konsekrationsworte 'für alle' bedeuten; es wäre ein Widerspruch, wenn es unter dieser Voraussetzung nicht 'für alle' bedeutete. Hier ergibt sich wieder die logische Konsequenz, daß bereits im lateinischen ROM, weil er eben die Opferung tilgt, der geistige Sinn des 'pro multis' nur noch 'für alle' heißen kann, auch wenn dies isoliert sprachlich nicht zum Ausdruck kommt; nichtisoliert, d.h. das pro multis aus der Konsequenz der getilgten Opferung verstanden, kommt sein universalistischer Sinn auch sprachlich und der äußeren Form nach zum Ausdruck!

Ist das vorhergehende Opfer der Kirche kein essentieller Bestandteil mehr für den Bundesschluß in der Konsekration der Gaben sowie seine sakramentale Wiedererneuerung, dann kann dieser Bundesschluß im Blute nicht mehr beschränkt sein, sondern muß universal ausgeweitet werden; dann haben wir auch eine universelle Heilszuteilung, wie sie durch das 'für alle' als Weiterbestimmung des Bundesblutes auch behauptet wird. Denn in der Setzung des Blutes als Bundesblut wird ja bereits Heilszuteilung gesetzt, weil der Bund überhaupt das Höchstmaß der Heilszuteilung ist.

3. Die Tilgung der Opferung hat zur weiteren Konsequenz die Tilgung des *mysterium fidei*, denn wenn keine Opferung mehr nötig ist, bedarf es auch nicht mehr dieser Opferung in der Wandlung nochmals ausdrückenden und setzenden Glaubens- und Zustimmungsaktes des Priesters.

4. Eine weitere Konsequenz der getilgten Opferung ist, daß man im NOC für die Verdammten unter den Menschen noch betet, denn wenn ihr Opfer und damit ihre aktive Angehörigkeit zur Kirche nicht notwendig sind, damit sie erlöst werden, besteht ja noch Hoffnung für sie, auch wenn sie dieses Opfer absolut und endgültig verweigert haben.

5. Des weiteren hängt damit zusammen die Unterdrückung und Nichterwähnung des Opfercharakters der Messe in den zentralen Definitionen der Messe, wie sie in den die Promulgation des NOC begleitenden Verlautbarungen und amtlichen Dokumenten zum Ausdruck kommt.

6. Ferner hängt damit zusammen die Ermöglichung und von Paul VI. selbst praktizierte Spendung der Kommunion für Nichtkatholiken (Interkommunion), d.h. für Angehörige solcher Religionsgemeinschaften, die spezifisch dadurch ausgezeichnet sind, daß sie das Opfer der Kirche und seine Notwendigkeit für die Erlangung des Heiles und der Gültigkeit der Messe leugnen. - Eine Ironie und ein Selbstwiderspruch liegt hier darin, daß gerade diejenigen, denen es so sehr um die Betonung, ja Verabsolutierung des allgemeinen Priestertums der Gläubigen geht (welches, was sie natürlich verkennen, seinen Ursprung - mit gleichzeitiger Abhängigkeit von Jesus - in Maria hat), dieses Priestertum in der Messe gerade an der Stelle eliminieren und für überflüssig erklären, an der es seine elementar konstitutive und wesentliche Funktion hat: der Opferung, dem Opfer der Kirche. Diesen Widerspruch hat sich die Reformkirche in ihrem keuchenden Hinterherlaufen hinter den Errungenschaften der von der Kirche abgespaltenen häretischen Gemeinschaften durch Tilgung der Opferung assimiliert.

Aus dem Aufweis dieser Zusammenhänge, der noch beliebig weitergeführt werden könnte, innerhalb des NOC und theologischer Positionen der Reformkirche geht ganz klar hervor, daß hinter dieser ganzen Meßreform ein Gesamtkonzept steht, das sich identisch an verschiedenen Stellen durchhält und immer wieder in derselben Weise manifestiert. Daß hierbei auch vielfache Selbstwidersprüche zu Tage treten, kann aufgrund der inneren Widersprüchlichkeit dieses Gesamtkonzeptes nicht verwundern. Daß ferner dieses Konzept nicht überall konsequent durchgeführt wurde (so etwa im Belassen des 'pro multis' in der lateinischen Konsekrationsform des NOC), kann aufgrund der vielfach notwendigen Rücksichtnahmen und Täuschungsmanöver, die zur Tarnung der Häresie notwendig waren, ebensowenig verwundern. Derartige innere Inkonsistenzen sind also keineswegs als Index für einen Rest von Rechtgläubigkeit in der Meßtheologie oder für die Gültigkeit des NOC als Ganzen zu sehen, vielmehr sind sie ein Index für raffinierte taktische Manöver, die man, wenn die Gläubigen lange genug verdummt worden sind, mit der Zeit auch fallen lassen kann und wird. Dies darf uns also in der Gesamtbeurteilung der zugrundeliegenden Prinzipien nicht täuschen. Sich davon täuschen zu lassen oder aufgrund dieser Inkonsistenzen noch eine Basis der Rechtgläubigkeit bei den Reformern in der Meßopfertheologie zu suchen, kann heute kaum mehr anders als ein Aufbau eines Alibis für eigene Inkonsistenz und Untätigkeit bzw. die Untätigkeit bestimmter kirchlicher Oberen verstanden werden, vor allem, wenn man die Lage beurteilen kann und sie aufgrund seines Einblickes samt den dahinterstehenden Prinzipien durchschaut»

Die dem Novus Ordo zugrundeliegende Meßopfertheologie ist von Grund auf irrigläufig. Damit kann der NOC von Anfang an, also auch in seiner lateinischen Fassung kraft seiner Form keine gültige Meßform sein. Er ist schon in dieser seiner lateinischen Form in essentiellen Bestandteilen häretisch und zudem häretisch aufgrund der ihm zugrundeliegenden Intention. Er ist ungültig, weil ein *hæreticus* und damit ipso facto *depositus* grundsätzlich keinen gültigen Meßordo einführen kann.

Schluß.

24. März 1975

Liebe Leseri

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

:

Ihr
Erich Fuchs

H I N T E R S A C H E auf die Neuerscheinung einer katholischen Zeitschrift

F o r t e s i n F i d e

Erscheint zweimonatlich, deutschsprachig. Zeitschrift für Katechese. **Herausgeber:**
Père Noel Barbara. Jährlich DM 20.- . Erhältlich von? "Fortes in Fide", D-66 Saar-
brücken, Rotiaenbühlerweg 39»

U n t e r s t ü t z u n g e i n e s b r a s i l i a n i s c h e n P r i e s t e r s

Ein **Leser** hat uns gebeten, Sie davon zu benachrichtigen, daß ein brasilianischer **Missionspriester** aus der Diözese Campos um finanzielle Unterstützung gebeten hat. Es ist ein **Priester**, der die **wahre heilige Messe** zelebriert. Sollten Sie ihn **unterstützen** wollen, so zahlen Sie bitte Ihre Spende auf unser Konto ein und **vermerken** Sie auf **dem Beleg "Brasilien"**. Wir werden Ihre Spende dann weitergeben.

A U F F O R D E R U N G Z U M G E M E I N S A M E N G E B E T

Schließen Sie sich dem **gemeinsamen** Gebet für die eine, heilige, katholische und • apostolische Kirche an, das die Leser von EINSICHT jeden Donnerstagabend vor dem **Herz-Jesu-Freitag** von 19.30 bis 20.30 Uhr MEZ vereint. **Das** nächste **Mal** wieder **am**

3. April 1975.

G Z P E H L E R B E R I C H T I G U N G

275, Zeile 14 **von unten ist** folgender **Sinn**